

JÄHE UNTERBRECHUNG DER KONJUNKTUR-  
ERHOLUNG IM 1. HALBJAHR 2014

SCHWACHES WIRTSCHAFTSWACHSTUM DÄMPFT  
2013 PRIVATVERSICHERUNGSGESCHÄFT

LOHNSTÜCKKOSTENPOSITION DER WAREN-  
HERSTELLUNG 2013 DURCH WECHSELKURS-  
ENTWICKLUNG UND KONJUNKTURFLAUTE  
LEICHT VERSCHLECHTERT

PFLEGEDIENSTLEISTUNGEN:

STATUS QUO UND ZUKUNFTSPOTENTIALE DER  
PFLEGEDIENSTLEISTUNGEN IN ÖSTERREICH  
DIE ENTWICKLUNG DES ÖFFENTLICHEN  
AUFWANDES FÜR PFLEGEDIENSTLEISTUNGEN.  
PROJEKTION FÜR DIE ÖSTERREICHISCHEN  
BUNDESLÄNDER

## ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

### Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

### Vizepräsidenten

o.Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt,  
Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien  
Rudi Kaske, Präsident der Bundesarbeitskammer

### Vorstand

Dr. Hannes Androsch  
Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und  
Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirt-  
schaftspolitik und Wiener Stadtwerke  
Willibald Cernko, Präsident des Verbandes  
Österreichischer Banken und Bankiers  
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen  
Gewerkschaftsbundes  
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin  
der Wirtschaftskammer Österreich  
Mag. Georg Kapsch, Präsident der Vereinigung der  
österreichischen Industrie  
Mag. Maria Kubitschek, Bereichsleiterin "Wirtschaft"  
der Bundesarbeitskammer  
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissen-  
schaftlicher Leiter des Wiener Instituts für  
Internationale Wirtschaftsvergleiche  
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der  
Oesterreichischen Nationalbank  
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterrei-  
chischen Nationalbank  
Abgeordneter zum Nationalrat Ökonomierat  
Ing. Hermann Schultes, Präsident der  
Landwirtschaftskammer Österreich  
Mag. Harald Waiglein, Sektionschef im Bundes-  
ministerium für Finanzen  
Mag. Markus Wallner, Landeshauptmann von  
Vorarlberg

**Leiter:** Prof. Dr. Karl Aiginger

**Stellvertretende Leiterin und Leiter:** Mag. Bernhard Binder, Dr. Peter Huber, Mag. Dr. Yvonne Wolfmayr

### Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Susanne Bärenthaler-Sieber, Josef Baumgartner,  
Jürgen Bierbaumer-Polly, Sandra Bilek-Steindl, Julia  
Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs,  
Fritz Breuss, Elisabeth Christen, Stefan Ederer, Rainer  
Eppel, Martin Falk, Rahel Falk, Ulrike Famira-  
Mühlberger, Matthias Firgo, Klaus S. Friesenbichler,  
Oliver Fritz, Christian Glocker, Franz R. Hahn, Werner  
Hölzl, Thomas Horvath, Peter Huber, Alexander  
Hudetz, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei  
Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner, Daniela  
Kletzan-Slamanig, Michael Klien, Angela Köppl, Kurt  
Krafena, Andrea Kunnerf, Thomas Leoni, Hedwig  
Lutz, Sebastian Lutz, Helmut Mahringer, Peter Mayer-  
hofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Klaus  
Nowotny, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer,  
Michael Pfaffermayr, Hans Pitlik, Andreas Reinstaller,  
Silvia Rocha-Akis, Marcus Scheiblecker, Stefan  
Schiman, Stefan Schönfelder, Margit Schratzen-  
staller-Altzinger, Franz Sinabell, Egon Smeral, Mark  
Sommer, Gerhard Streicher, Fabian Unterlass,  
Thomas Uri, Yvonne Wolfmayr, Christine Zulehner

### Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Tamara Fellinger, Michaela Gaber, Gabriela Hötzer, Annemarie Kozar, Gwendolyn Kremser, Peter Leser,  
Andrea Luger, Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny, Julia Pinter, Vera Plass, Bettina Reichl,  
Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Kristin Smeral,  
Karin Syböck, Tatjana Weber

### Wissenschaftlicher Beirat – Editorial Board

Ray J. Barrell (Brunel University), Jeroen C.J.M. van  
den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi),  
Graciela Chichilnisky (Columbia University), Barry  
Eichengreen (University of California, Berkeley),  
Clemens Fuest (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI),  
Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics  
Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW),  
Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Dirk  
Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karls-  
ruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft  
Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA), Reinhilde Veuglers  
(KU Leuven), Marco Vivarelli (Università Cattolica  
Milano)

### Kuratorium

Wolfgang Anzengruber, August Astl, Gerhard E.  
Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Andrea Faast,  
Franz Gasselsberger, Günther Goach, Erwin Hames-  
eder, Sabine Herlitschka, Hans Hofinger, Johann  
Kalliauer, Dietrich Kamei, Robert Leitner, Rupert  
Lindner, Peter Mooslechner, Werner Muhm, Gerald  
Murauer, Helmut Naumann, Christoph Neumayer,  
Renate Osterode, Peter J. Oswald, Robert Ottel,  
Günther Platter, Erwin Pröll, Gerhard Roiss, Walter  
Rothensteiner, Walter Ruck, Heinrich Schaller, Klaus  
Schierhackl, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl,  
Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger,  
Josef Wöhler

### Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management  
Consulting GmbH, Autobahnen- und Schnell-  
straßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft, Energie-  
Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG,  
Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG, PORR AG,  
Raiffeisen-Holding NÖ-Wien reg.Gen.mBH, Raiffei-  
senlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-  
Landesbank Steiermark AG, Raiffeisen-Zentralbank  
Österreich AG, Siemens AG Österreich, Verbund  
(Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG),  
voestalpine AG

### Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Birgit Agnezy, Martina Agwi, Astrid Czaloun, Fanny  
Dellinger, Sabine Ehn-Fragner, Stefan Fuchs, Ursula  
Glauning, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer,  
Silvia Haas, Andrea Hartmann, Katarina Hollan,  
Kathrin Hranay, Eva Jungbauer, Christine Kauf-  
mann, Martin Keppelmüller, Katharina Köberl, Irene  
Langer, Christoph Lorenz, Sebastian Lutz, Christa  
Magerl, Susanne Markytan, Anja Mertinkat,  
Elisabeth Neppi-Oswald, Birgit Novotny, Doris Anita  
Oberdabernig, Peter Reschenhofer, Maria Riegler,  
Eva Sokoll, Martha Steiner, Doris Steininger, Anna  
Strauss, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer,  
Johanna Vogel, Dietmar Weinberger, Michael  
Weingärtler, Stefan Weingärtner, Teresa Weiss,  
Gabriele Wellan, Anna Zschokke

### Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo  
Cuaresma, Peter Egger, Richard Eiter, Heinz  
Hollenstein, Stefan Schleicher, Sigrid Stagl, Andrea  
Weber, Hannes Winner

### Emeriti Consultants

Kurt Bayer, Alois Guger, Heinz Handler, Gunther  
Tichy, Gertrude Tumpel-Gugerell, Ewald Walters-  
kirchen

Herausgeber: Karl Aiginger  
Chefredakteur: Michael Böheim  
Redaktion: Ilse Schulz  
Technische Redaktion: Tamara Fellinger,  
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und Redaktion:  
Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien, Arsenal,  
Objekt 20  
Telefon +43 1 798 26 01-0 •  
Fax +43 1 798 93 86 •  
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung  
Druck: Ueberreuter Print GmbH,  
2100 Korneuburg

Beiträge aus diesem Heft werden in die  
EconLit-Datenbank des "Journal of  
Economic Literature" aufgenommen und sind  
auf der WIFO-Website online verfü-  
gbar (<http://monatsberichte.wifo.ac.at/>).  
Information für Autorinnen und Autoren:  
[http://monatsberichte.wifo.ac.at/  
WIFO\\_MB\\_AutorenInfo.pdf](http://monatsberichte.wifo.ac.at/WIFO_MB_AutorenInfo.pdf)

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und Online-  
Zugriff): € 250,00 • Preis pro Heft: € 25,00 •  
Downloadpreis pro Artikel: € 15,00

# Inhalt

- 587-593 ■ **Jähe Unterbrechung der Konjunkturerholung im 1. Halbjahr 2014**  
*Stefan Schiman*  
Die Welthandelsdynamik zog 2014 nicht wie erwartet weiter an, sondern verringerte sich wieder. Grund dafür ist die Importschwäche vieler Schwellenländer, die von der Kapitalflucht nach der angekündigten Trendwende in der Geldpolitik der USA verursacht wurde. Exportorientierte Volkswirtschaften in Europa, darunter Österreich, waren davon stärker betroffen als die USA, wo der Aufschwung dank der robusten Binnennachfrage anhielt. In Österreich wurden zudem die Bruttoinvestitionen heuer wieder eingeschränkt. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote stagnierte im August erneut bei 8,5%.
- 594 **Konjunkturberichterstattung: Methodische Hinweise und Kurzglossar**
- 596-608 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**  
Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise  
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern
- 609-618 **Schwaches Wirtschaftswachstum dämpft 2013 Privatversicherungsgeschäft**  
*Thomas Url*  
Die Versicherungsdurchdringung verharrte 2013 auf niedrigem Niveau. Bestimmend dafür waren weiterhin der Rückgang der Prämieinnahmen in der Lebensversicherung und ein unterdurchschnittlicher Zuwachs in der Schaden-Unfallversicherung. Erste Vertragsabreibungen und ein flaes Neugeschäft verstärkten die Abwärtsbewegung der Prämieinzahlungen in die prämiengünstigste Zukunftsvorsorge. Das anhaltend niedrige Niveau der Renditen auf dem Kapitalmarkt verhinderte trotz steigender Kapitalanlagen ein Anwachsen des Überschusses aus der Finanzgebarung. Die Umsetzung der EU-Richtlinie "Solvency II" wurde auf Jänner 2016 verschoben; Österreich wird allerdings einige Maßnahmen aus der zweiten und dritten Säule von Solvency II bereits ab 2014 umsetzen.
- 619-630 **Lohnstückkostenposition der Warenherstellung 2013 durch Wechselkursentwicklung und Konjunkturflaute leicht verschlechtert**  
*Werner Hölzl, Thomas Leoni*  
Die aufgrund der Konjunkturschwäche verhaltene Entwicklung der Beschäftigtenproduktivität hatte 2013 einen Anstieg der Lohnstückkosten um rund 2,1% gegenüber dem Vorjahr zur Folge. Zusammen mit der ungünstigen Wechselkursentwicklung (+1,8%) schlug sich dies in einer leichten Verschlechterung der Lohnstückkostenposition der österreichischen Warenherstellung relativ zum Durchschnitt aller Handelspartner nieder. Im Vergleich zu Deutschland ergab sich dennoch wie im Vorjahr eine geringfügige Verbesserung. Längerfristig hat sich die Lohnstückkostenposition der Warenherstellung in Österreich relativ zu den Handelspartnern seit 2003 kaum verändert.

## Inhalt

- 631-642 **Status quo und Zukunftspotentiale der Pflegedienstleistungen in Österreich**  
*Matthias Firgo, Ulrike Famira-Mühlberger*  
Wegen des demographischen Wandels zu einer älteren Gesellschaft gewinnt die effiziente Ausgestaltung öffentlich finanzierter Pflegedienstleistungen zunehmend an Bedeutung. Mit dem Pflegefondsgesetz wurde der vorrangige Ausbau mobiler gegenüber stationären Pflegediensten 2011 gesetzlich verankert. Wie die aktuelle Literatur und eine österreichweite Befragung von Pflegedienstleistern durch das WIFO zeigen, können mobile und stationäre Dienste nur eingeschränkt als Substitute betrachtet werden. Der bevorstehende Anstieg der Nachfrage erfordert darüber hinaus dennoch auch die Verringerung bestehender Ineffizienzen in Hinblick auf die bedarfsorientierte Zuteilung und Erbringung von Pflegedienstleistungen. Um den künftigen Bedarf an Pflegekräften adäquat decken zu können, gilt es außerdem die Attraktivität der Pflegeberufe deutlich zu erhöhen.

- 643-652 **Die Entwicklung des öffentlichen Aufwandes für Pflegedienstleistungen. Projektion für die österreichischen Bundesländer**  
*Ulrike Famira-Mühlberger, Matthias Firgo*  
Die Projektion der öffentlichen Nettoausgaben für Pflegedienstleistungen in den Bundesländern, die aus Mitteln der Sozialhilfe bzw. der Mindestsicherung (mit-)finanziert werden, berücksichtigt die prognostizierte demographische Entwicklung, die Verbesserung der Gesundheit der Älteren, den Rückgang der informellen Pflege sowie Kostensteigerungen, nicht jedoch künftige Politikänderungen. Zwischen 2012 und 2030 wird demnach der öffentliche Gesamtaufwand um 112% (Burgenland) bis 159% (Vorarlberg) zunehmen. Dabei ergibt sich ein etwas geringerer Anstieg für mobile Dienste als für stationäre Dienste. Ein "Politikscenario" unterstellt eine schrittweise Einschränkung der stationären Pflege und zeigt, dass eine treffsicherere Vergabe der Pflegeheimplätze die Kosten senken würde.

## Summaries

- 587 ■ Abrupt Interruption of Economic Recovery in First Half of 2014  
609 Weak Growth Impacts on Private Insurance Business in 2013  
619 Unit Labour Cost Position for Goods Production Deteriorated Slightly in 2013 Due to Foreign Exchange Rate Development and Economic Stagnation  
631 Status quo and Potentials for the Future of Long-term Care Services in Austria  
643 Development of Public Expenditure on Care Services. Projections for the Länder

- Online-Zugriff** ■ <http://monatsberichte.wifo.ac.at>  
Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnentinnen und Abonnenten

Stefan Schiman

## Jähe Unterbrechung der Konjunkturerholung im 1. Halbjahr 2014

### Jähe Unterbrechung der Konjunkturerholung im 1. Halbjahr 2014

Die Welthandelsdynamik zog 2014 nicht wie erwartet weiter an, sondern verringerte sich wieder. Grund dafür ist die Importschwäche vieler Schwellenländer, die von der Kapitalflucht nach der angekündigten Trendwende in der Geldpolitik der USA verursacht wurde. Exportorientierte Volkswirtschaften in Europa, darunter Österreich, waren davon stärker betroffen als die USA, wo der Aufschwung dank der robusten Binnennachfrage anhielt. In Österreich wurden zudem die Bruttoinvestitionen heuer wieder eingeschränkt. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote stagnierte im August erneut bei 8,5%.

### Abrupt Interruption of Economic Recovery in First Half of 2014

World trade growth did not accelerate further as expected in the first half of 2014, but slackened again. The reason for this development lies in the weak import demand of many emerging market economies, a consequence of the capital flight following the announced trend reversal of US monetary policy. Export-oriented economies in Europe such as Austria were more strongly affected than the USA, where the upswing continued thanks to robust domestic demand. Moreover, Austrian firms have again curtailed their gross investment this year. The seasonally adjusted unemployment rate stagnated once again at 8.5 percent in August.

#### Kontakt:

**Stefan Schiman, MSc:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Stefan.Schiman@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Schiman@wifo.ac.at)

**JEL-Codes:** E32, E66 • **Keywords:** Konjunkturbericht

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. Zu den Definitionen siehe "Methodische Hinweise und Kurzglossar", in diesem Heft und <http://www.wifo.ac.at/wwwadocs/form/WIFO-Konjunkturberichterstattung-Glossar.pdf> • Abgeschlossen am 8. September 2014.

**Wissenschaftliche Assistenz:** Christine Kaufmann ([Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)), Martha Steiner ([Martha.Steiner@wifo.ac.at](mailto:Martha.Steiner@wifo.ac.at))

Nach dem kräftigen BIP-Zuwachs im II. Quartal dürfte sich die Konjunktur in den USA vom Einbruch zum Jahresbeginn weiter erholen. In Japan brach die Nachfrage hingegen nach der Anhebung des Mehrwertsteuersatzes mit 1. April 2014 ein. Dem gingen allerdings erhebliche Vorzieheffekte voraus, sodass das BIP im 1. Halbjahr 2014 kaum zunahm.

Die erwartete exportgetriebene Erholung blieb im Euro-Raum bislang aus, da vor allem die Nachfrage der Schwellenländer nachließ. Die Importschwäche trat in Südamerika, Südostasien und Osteuropa auffallend simultan ein und ist wohl auf die umfangreichen Kapitalabflüsse zurückzuführen, die von der Ankündigung einer weniger lockeren Geldpolitik in den USA ausgelöst wurden und einen Anstieg von Zinssätzen und Inflationsraten sowie neue Kapitalverkehrskontrollen zur Folge hatten. In Russland wurde die Eintrübung darüber hinaus durch die Wirtschaftssanktionen verstärkt. In Deutschland war die Konjunktur im II. Quartal 2014 nicht so schwach, wie der BIP-Rückgang suggeriert. Er war lediglich auf den Mangel an Bauinvestitionen zurückzuführen, die für den Frühsommer geplant, aber wegen des milden Winters vorgezogen worden waren. In Frankreich stagnierte die Wirtschaftsleistung allerdings und in Italien ging sie wieder zurück.

Auch die österreichische Wirtschaft konnte sich der Dämpfung der internationalen Exportnachfrage nicht entziehen. Zugleich belastete die Einschränkung der Bruttoinvestitionen die Konjunktur in der ersten Jahreshälfte. Die Konjunkturflaute dürfte im III. Quartal 2014 anhalten: Der WIFO-Frühindikator sank im August weiter, die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests blieben schwach. Darüber hinaus kommen vom privaten Konsum, auf den neben den Exporten der größte Anteil an der heimischen Wertschöpfung entfällt, keine nennenswerten positiven Impulse. Die Inflationsrate

ging im Juli (1,8%) etwas zurück, die saisonbereinigte Arbeitslosenquote nahm im August (8,5%) neuerlich nicht zu.

## 1. USA: Konjunktur zieht weiter an

Die Wirtschaft der USA erholt sich Mitte 2014 weiter von dem Einbruch im I. Quartal 2014. Der Einkaufsmanagerindex von Markit erreichte im August den höchsten Wert seit April 2010, jener des Institute for Supply Management (ISM) stieg erneut markant. Die Konsumklimaindizes des Conference Board und der Universität Michigan zogen im August stark an. Im II. Quartal nahm das reale BIP gegenüber der Vorperiode um 1,0% zu, nachdem es im I. Quartal um 0,5% gesunken war.

## 2. Japan: Nachfrageausfall nach kräftigen Vorzieheffekten vor Mehrwertsteueranhebung

*Vorzieheffekte vor der Mehrwertsteuererhöhung mit 1. April 2014 und ein Nachfrageeinbruch danach bestimmen den Konjunkturverlauf in Japan.*

Die Anhebung des Mehrwertsteuersatzes von 5% auf 8% mit 1. April 2014 bestimmte den Konjunkturverlauf in Japan im gesamten 1. Halbjahr. Im I. Quartal 2014 wurden umfangreiche Vorziehkäufe und Investitionen getätigt, auch die Exporte zogen kräftig an. Der Nachfrageschub erhöhte das reale BIP gegenüber der Vorperiode um 1,5%. Mit dem Inkrafttreten der Steuererhöhung brach insbesondere der private Konsum ein. Das Muster eines deutlichen Anstieges und Rückganges betraf alle Nachfragekomponenten, mit Ausnahme der leicht antizyklisch verlaufenden öffentlichen Nachfrage. Der Rückgang des privaten Konsums und der Bauinvestitionen war im II. Quartal stärker als der Zuwachs im I. Quartal, jener der Anlageinvestitionen, der Exporte und Importe geringer. Insgesamt sank das BIP im II. Quartal gegenüber der Vorperiode um 1,7%, nachdem es im I. Quartal um 1,5% zugenommen hatte.

## 3. Kapitalabfluss senkt Importnachfrage der Schwellenländer erheblich

*Die exportorientierten EU-Länder dürften von der Verringerung der Importnachfrage der Schwellenländer aufgrund der Kapitalabflüsse stärker betroffen sein als die USA.*

Die Importe der Schwellenländer verloren im bisherigen Jahresverlauf erheblich an Dynamik. Der Rückgang betrifft sowohl Südostasien als auch Südamerika und Osteuropa. Die Ankündigung einer weniger lockeren Geldpolitik der Notenbank der USA hatte umfangreiche Kapitalabflüsse aus den Schwellenländern zur Folge, darunter große Volkswirtschaften wie Indien, Brasilien und Russland. In einigen Ländern zogen Inflationsrate und Zinssätze an, teilweise wurden neue Kapitalverkehrskontrollen eingeführt. In Russland verstärkten sich diese negativen Impulse durch die Eskalation des Konflikts mit der Ukraine und die Wirtschaftssanktionen von USA und EU. Exportorientierte EU-Länder dürften von der Importschwäche der Schwellenländer stärker betroffen sein als die USA, deren Aufschwung auf einer robusten Binnenkonjunktur fußt.

Ein Sondereffekt ergab sich in Brasilien: Die Einführung zusätzlicher Feiertage an den Austragungsorten der Fußballweltmeisterschaft hatte Produktionsausfälle und einen verstärkten BIP-Rückgang im II. Quartal zur Folge (-0,6% gegenüber der Vorperiode, I. Quartal -0,2%).

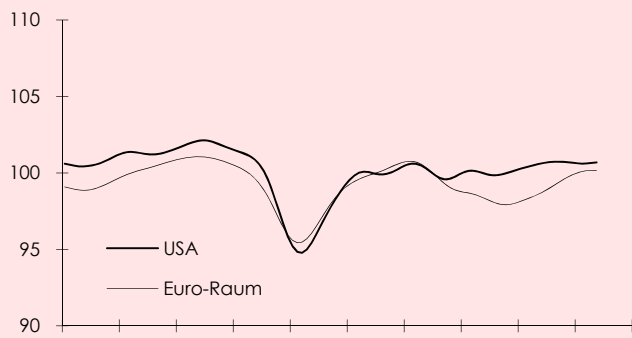
## 4. Konjunktur in den meisten Euro-Ländern träge

Nachdem sich die Wirtschaft im Euro-Raum vor einem Jahr aus der Rezession gelöst hatte, blieb auch im II. Quartal 2014 eine Aufwärtsdynamik aus, das reale BIP stagnierte gegenüber dem Vorquartal (I. Quartal +0,2%). Geprägt ist diese Situation allerdings von den Sondereffekten der Bauwirtschaft in Deutschland. Die Nachfrageflaute drückt nicht nur das Wirtschaftswachstum, sondern auch die Preisentwicklung. Im August war die Inflationsrate (0,3% nach vorläufiger Schätzung) weiter rückläufig. Die EZB senkte den Leitzinssatz am 4. September neuerlich um 0,1 Prozentpunkt auf 0,05%. Gleichzeitig kündigte sie ein umfangreiches Ankaufsprogramm für verbriefte Kredite an.

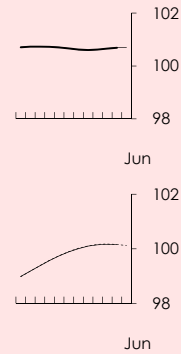
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2010 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

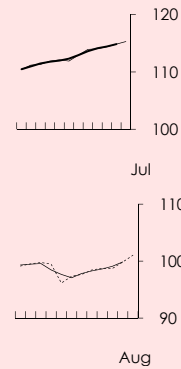
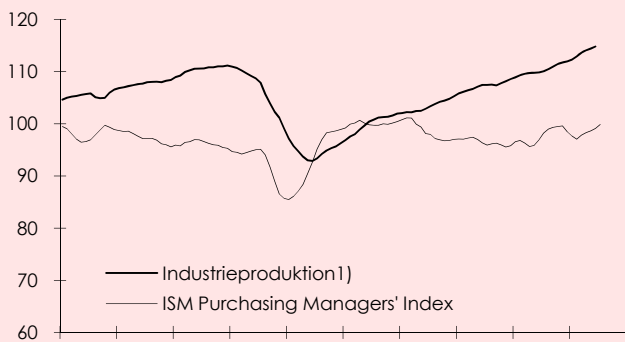
Leading indicators



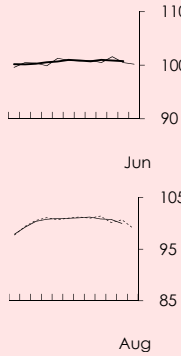
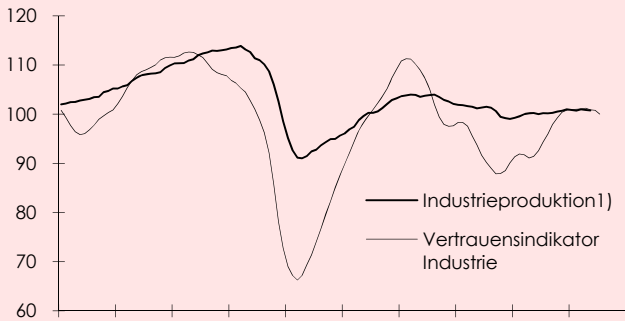
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



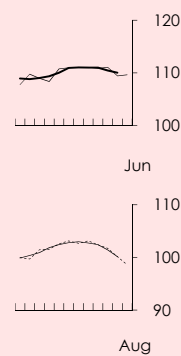
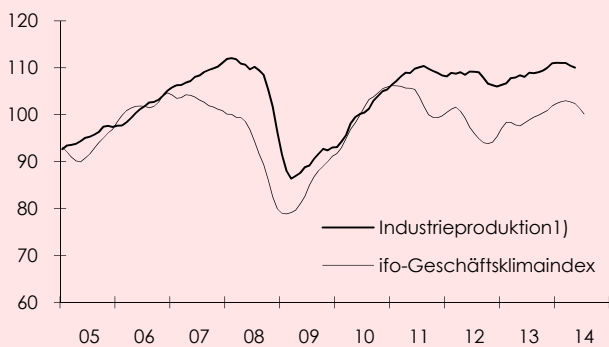
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. – 1) Produzierender Bereich.

*Der Konjunkturverlauf war in Deutschland geprägt von vorgezogenen Bauinvestitionen, nicht von der Ukraine-Krise.*

Der kräftige BIP-Zuwachs in Deutschland im I. Quartal 2014 (+0,7% gegenüber der Vorperiode) war ein vorübergehender Effekt, der vor allem auf der für die Jahreszeit relativ kräftigen Bautätigkeit beruhte (+4,1): Aufgrund des milden Winters wurde ein Teil der für den Frühsommer geplanten Bauinvestitionen vorgezogen. Dies löste allerdings keine zusätzlichen Impulse aus, vielmehr fehlte die Bautätigkeit im II. Quartal 2014 (-4,2%), sodass das BIP gegenüber der Vorperiode um 0,2% zurückging. Ohne diesen Effekt hätte das reale BIP im I. Quartal um etwa 0,3% zugenommen, im II. Quartal um 0,4%. Damit hielt die mäßige Konjunkturdynamik des Vorjahres an, die Ukraine-Krise hatte noch keine nennenswerten Auswirkungen auf die Wirtschaftsentwicklung. Der ifo-Geschäftsklimaindex zeigt aber, dass sich die Konjunktur auch seit dem II. Quartal nicht gebessert hat: Im Einklang mit der Wirtschaftsleistung ist der Indikator zur Einschätzung der aktuellen Lage seit Mai 2014 deutlich rückläufig; die Erwartungen zur künftigen Geschäftslage gaben schon zu Jahresbeginn nach.

*Die Expansion des öffentlichen Konsums verhinderte in Frankreich im 1. Halbjahr 2014 eine Rezession.*

In Frankreich stagnierte das reale BIP im II. Quartal im Vergleich zur Vorperiode zum zweiten Mal in Folge. Der private Konsum war im 1. Halbjahr schwach, die Abwärtsdynamik der Bruttoinvestitionen verstärkte sich. Lediglich die positiven Impulse der öffentlichen Nachfrage stützten die Konjunktur und verhinderten im 1. Halbjahr eine Rezession. In Italien setzte sich diese jedoch fort (II. Quartal -0,2%, I. Quartal -0,1%); auf dem zweitgrößten Zielmarkt heimischer Exporte schrumpft die reale Wirtschaftsleistung seit dem 2. Halbjahr 2011, mit einer kurzen Unterbrechung im IV. Quartal 2013. In Spanien dürfte sich der Aufschwung hingegen beschleunigt haben: Im II. Quartal 2014 nahm das reale BIP gegenüber dem Vorquartal um 0,6% zu. Seit dem ersten geringfügigen Zuwachs im III. Quartal 2013 (+0,1%) erhöhten sich die Raten somit kontinuierlich (IV. Quartal 2013 +0,2%, I. Quartal 2014 +0,4%).

*Die Konjunktur verlor im II. Quartal 2014 auf wichtigen Zielmärkten in Osteuropa an Kraft.*

In den drei wichtigsten osteuropäischen Handelspartnerländern Österreichs verlor die Konjunktur im II. Quartal 2014 an Kraft. In Tschechien stagnierte das reale BIP gegenüber der Vorperiode, nachdem es im Winterhalbjahr kräftig gestiegen war. Die robusten Quartalszuwächse in Ungarn und in Polen verringerten sich etwas von jeweils 1,1% zu Jahresbeginn auf 0,8% bzw. 0,6%.

## 5. Österreich: Konjunktur zieht nicht an

*Die Abnahme der Exportdynamik belastete die Konjunktur in Österreich.*

In Österreich hatte sich die Konjunktur im 2. Halbjahr 2013 aufgrund der Zunahme der Exportnachfrage etwas verstärkt, im 1. Halbjahr 2014 flachte sie aber wieder ab. Die Wirtschaftsleistung stieg im II. Quartal saison- und arbeitstätig bereinigt gegenüber der Vorperiode um 0,2%. Bestimmend für die jähe Konjunkturabschwächung sind sowohl äußere als auch heimische Faktoren: Österreich verzeichnet einen deutlichen Rückgang der Warenausfuhr nach Russland (von Jänner bis Juni 2014 -12,0% gegenüber dem Vorjahr), dies erklärt die Außenhandelsflaute aber nur zum Teil. Maßgeblich für die Entwicklung der heimischen Exporte ist die oben beschriebene Dämpfung des Welthandels durch die Verringerung der Importnachfrage der Schwellenländer. Nicht nur wegen der direkten Handelsbeziehungen mit diesen Ländern, sondern vielmehr wegen der Effekte auf Drittländer konnte sich die österreichische Wirtschaft diesem Einfluss nicht entziehen. Auch die Ausfuhr auf den wichtigsten Markt Deutschland belebte sich bisher nicht merklich. Daher nahm der Außenhandel heuer nicht in dem erwarteten Ausmaß zu, sondern schwächte sich wieder ab.

*Die Binnennachfrage stagniert, Vorräte werden wieder abgebaut.*

Der Abwärtstrend der Ausrüstungsinvestitionen verflachte im II. Quartal 2014 (-0,2% gegenüber dem Vorquartal nach -1,0% und -0,6% im III. und IV. Quartal 2013). Der Zuwachs von 1,3% im I. Quartal 2014 ist als Ausreißer zu werten: Er war auf die kräftige Ausweitung der Fahrzeuginvestitionen aufgrund der Vorziehkäufe vor der Anhebung der Normverbrauchsabgabe mit 1. März 2014 zurückzuführen.

Der private Konsum stagnierte auch in der ersten Jahreshälfte 2014 (I. und II. Quartal jeweils +0,1% gegenüber der Vorperiode) und dämpfte damit die Konjunktur beträchtlich. Die Unternehmen rechnen kurzfristig nicht mit einer Zunahme des Absatzes und bauen ihre Vorräte schrittweise ab. Der Lagerabbau kam schon Mitte 2011 in Gang, wurde in der zweiten Jahreshälfte 2013 unterbrochen und setzte sich 2014 fort.



Neben dem Lagerabbau deuten auch die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests und der WIFO-Frühindikator vom August darauf hin, dass die Konjunkturschwäche im III. Quartal anhält oder sich vertieft. Die Einschätzung der aktuellen Lage und die Erwartungen für die Gesamtwirtschaft hatten im Juli vor allem in der Sachgütererzeugung spürbar nachgegeben und veränderten sich im August insgesamt kaum. Sie blieben damit deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt. In der Sachgütererzeugung erholte sich die Stimmung im August zwar, im Dienstleistungsbereich verschlechterte sie sich aber. Insbesondere im Gastgewerbe trübten sich die Erwartungen für den Spätsommer merklich ein. Darüber hinaus setzte sich die Abwärtstendenz in der Bauwirtschaft im Sommer fort. Der WIFO-Frühindikator gab im August weiter nach.

Die Konjunkturschwäche dürfte im III. Quartal 2014 anhalten oder sich vertiefen.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Indizes der aktuellen Lagebeurteilung und der unternehmerischen Erwartungen, saisonbereinigt



Q: WIFO-Konjunkturtest. Angaben in Indexpunkten (Prozentpunkten) zwischen +100 und -100. Werte über 0 zeigen insgesamt positive, Werte unter 0 negative Erwartungen an.

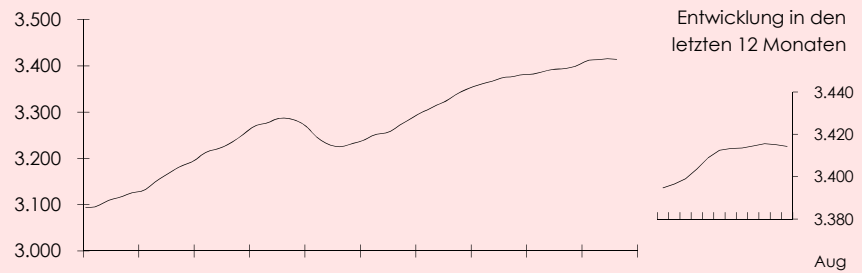
### 5.1 Privater Konsum anhaltend schwach

Das Konsumentenvertrauen trübte sich im Sommer weiter ein. Die pessimistischen Einschätzungen zur eigenen finanziellen Lage sowie zur Entwicklung der Gesamtwirtschaft in den kommenden zwölf Monaten überwogen neuerlich. Auch wird mit einer Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt gerechnet. Im August lag der (saisonbereinigte) Konsumklimaindikator der Europäischen Kommission bei -11,2 Punkten. Neben dem schwachen Konsumentenvertrauen dämpft auch die mäßige Zunahme der verfügbaren Haushaltseinkommen die Ausgabenbereitschaft. Die Einzelhandelsumsätze stiegen im Juli leicht, preisbereinigt gingen sie aber gegenüber dem Vorjahr um 0,6% zurück. Laut dem Konjunkturtest vom August schätzte der Ein-

zelhandel sowohl die aktuelle Geschäftslage als auch die Tendenz in den kommenden Monaten neuerlich ungünstig ein.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

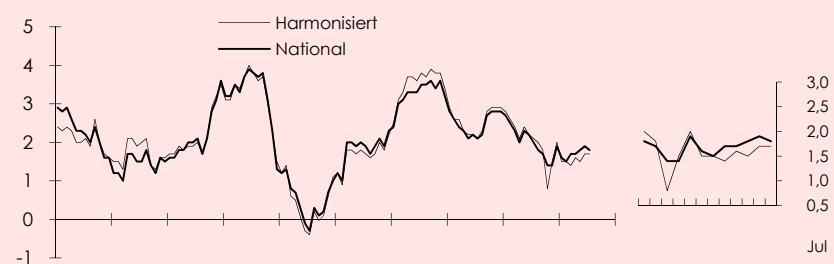
Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup>, in 1.000, saisonbereinigt



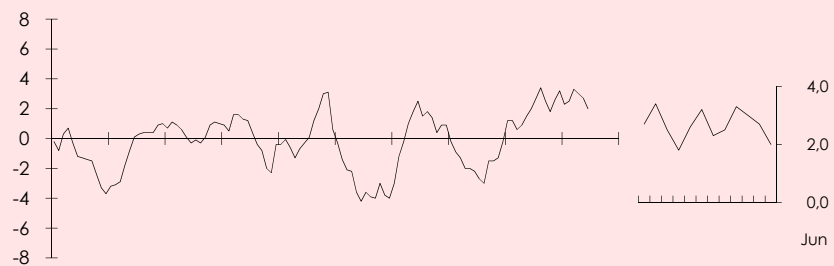
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



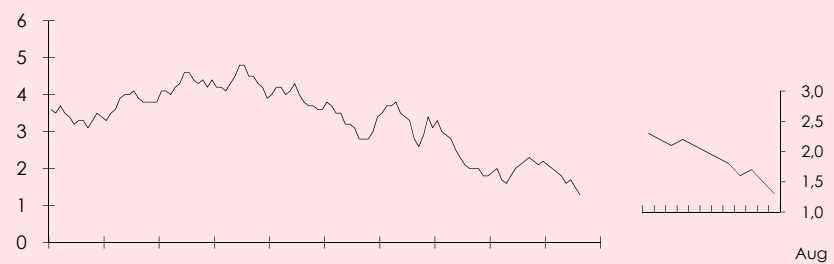
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienster, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

## 5.2 Flaute im Juli nach kräftigem Frühsommertourismus

Auf Basis erster Schätzungen stagnierten die Tourismuseinnahmen von Mai bis Juli 2014 im Vorjahresvergleich. Die ungünstige Nächtigungsbilanz der ersten Hälfte der Sommersaison mit einer Steigerung um nur 0,2% ist vor allem auf den schlechtwetterbedingten Einbruch im Juli 2014 (-4,9%) zurückzuführen, der den kräftigen Zuwachs in den Vorsaisonmonaten Mai und Juni (zusammen +4,5%) beinahe kompensierte. Der Wettereinfluss bestimmte auch die regionale Verteilung: Kärnten und die westlichen Bundesländer verzeichneten Einbußen, in den anderen Regionen erhöhten sich die Einnahmen. Die Zunahme der Nächtigungen heimischer Gäste stützte die Konjunktur im Gastgewerbe, die Nachfrage von internationalen Gästen nahm etwas ab. Dies lag vor allem am Rückgang der Übernachtungen von Reisenden aus Deutschland (-3,9%) und den Niederlanden (-6,2%) sowie Russland (-7,5%). Die Tourismusanfrage aus Tschechien, Ungarn und Polen, wo die Konjunktur vergleichsweise robust ist, nahm merklich zu (+9,1%, +12,2% bzw. +10,6%). Die Nächtigungen von Reisenden aus den USA, wo das Wachstum im II. Quartal 2014 kräftig anzog, stiegen stark (+11,9%). Die Tourismusanfrage italienischer Gäste (+7,5%) expandierte, obwohl die Wirtschaftsleistung in Italien wieder schrumpfte, wenn auch verlangsamt.

*Von Mai bis Juli 2014 kamen mehr Gäste aus den MOEL und den USA als im Vorjahr, weniger aus Deutschland, den Niederlanden und Russland.*

## 5.3 Inflationsrate im Juli leicht rückläufig

Die Inflationsrate betrug im Juli 2014 laut Verbraucherpreisindex 1,8% und war damit etwas niedriger als im Vormonat (1,9%). Die Anhebung von Verbrauchsabgaben im März 2014 trug etwa ¼ Prozentpunkt, die der administrierten Preise 0,1 Prozentpunkt zur Teuerungsrate bei. Die stärksten preistreibenden Faktoren waren im Juli Wohnung, Wasser, Energie sowie Dienstleistungen (in erster Linie Restaurants und Cafés, Beherbergung und Pauschalreisen, Wohnen, Gesundheit sowie Grundentgelte und Geräte für Mobiltelefonie). Die Energiepreise lagen im Juli um 1,4% unter dem Niveau des Vorjahres, die Preise von Mineralölprodukten um 3,0%.

Gemessen am Harmonisierten Verbraucherpreisindex war die Inflationsrate im Juli aufgrund der abweichenden Gewichtung etwas niedriger (1,7%) als laut VPI, wie in den Vormonaten aber die höchste im Euro-Raum. Das Inflationsdifferenzial von 1,3 Prozentpunkten zum Durchschnitt des Euro-Raumes bzw. 0,9 Prozentpunkten zu Deutschland geht überwiegend auf die stärkere Verteuerung von Dienstleistungen in Österreich zurück (Beitrag zum Inflationsdifferenzial gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raumes: Restaurants und Cafés +0,2 Prozentpunkte, Telefonie +0,2 Prozentpunkte, Beherbergung +0,1 Prozentpunkt, medizinische Dienstleistungen +0,1 Prozentpunkt). Stärker als im Euro-Raum stiegen zudem die Preise von Nahrungsmitteln (einschließlich Alkohol und Tabak, +0,4 Prozentpunkte) und industriellen Gütern (ohne Energie, +0,2 Prozentpunkte).

*Die stärkere Verteuerung von Dienstleistungen und Nahrungsmitteln bestimmt den Inflationsabstand zum Durchschnitt des Euro-Raumes.*

## 5.4 Stagnation der Arbeitslosenquote im August

Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote betrug im August nach ersten Schätzungen 8,5% und stagnierte damit auf dem Vormonatsniveau. Zuletzt war sie von Februar bis Juni spürbar gestiegen (+½ Prozentpunkt). Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote laut Eurostat betrug im Juli 4,9%. Die Zahl der offenen Stellen, die im Juli gegenüber dem Vorjahr um 5,2% zurückgegangen war, sank im August kaum mehr (-0,4%). Die saisonbereinigte Zahl der aktiv Beschäftigten stagnierte weiterhin.

# Methodische Hinweise und Kurzglossar

Die laufende Konjunkturberichterstattung gehört zu den wichtigsten Produkten des WIFO. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, werden ausführliche Erläuterungen zu Definitionen und Fachbegriffen nach Möglichkeit nicht im analytischen Teil gebracht, sondern im vorliegenden Glossar zusammengefasst.

Rückfragen: [Astrid.Czaloun@wifo.ac.at](mailto:Astrid.Czaloun@wifo.ac.at), [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at), [Maria.Riegler@wifo.ac.at](mailto:Maria.Riegler@wifo.ac.at), [Martha.Steiner@wifo.ac.at](mailto:Martha.Steiner@wifo.ac.at)

## Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr ..." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

## Wachstumsüberhang

Der Wachstumsüberhang bezeichnet den Effekt der Dynamik im unterjährigen Verlauf (in saisonbereinigten Zahlen) des vorangegangenen Jahres ( $t_0$ ) auf die Veränderungsrate des Folgejahres ( $t_1$ ). Er ist definiert als die Jahresveränderungsrate des Jahres  $t_1$ , wenn das BIP im Jahr  $t_1$  auf dem Niveau des IV. Quartals des Jahres  $t_0$  (in saisonbereinigten Zahlen) bleibt.

## Durchschnittliche Veränderungsrate

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

## Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

## Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

## Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die ver-

gleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

## WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.konjunkturtest.at>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

## Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

## Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenzdienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

## ■ Beschäftigung im Handel

### Autorinnen und Autoren:

**Jürgen Bierbaumer-Polly, Ulrike Huemer, Thomas Horvath (WIFO),  
Christa Edlmayr, Georg Michenthaler (lfes)**

Die Studie analysiert die Entwicklung der Beschäftigung im Handel seit Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 anhand objektiver und subjektiver Kriterien. Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen auf der Teilzeitbeschäftigung, der Qualifikations- und Altersstruktur der Handelsbeschäftigten, der Rolle des Handels als Umstiegs- bzw. Wiedereinstiegsbranche sowie auf Aspekten der Arbeitszufriedenheit. Besonderes Augenmerk gilt der Gruppe der älteren und der weiblichen Arbeitskräfte im Einzelhandel. Als Ergänzung vergleicht die Studie für das Segment der Lehrlingsbeschäftigung Einkommen und erste unselbständige Beschäftigung nach einem Lehrabschluss in verschiedenen Branchen.

- **Die Beschäftigungsentwicklung im Handel seit 2008**

*Beschäftigungsentwicklung im Handel 2008 bis 2012  
Lehrlingsbeschäftigung und Erwerbskarrierenmonitoring im Handel  
Qualifikations- und Altersstruktur der Handelsbeschäftigten  
Beschäftigungsaufnahmen im Handel  
Anhang*

- **Die Arbeitssituation der Beschäftigten im Handel im Lichte des Österreichischen Arbeitsklima-Index**

*Strukturmerkmale Einzelhandel gesamt  
Strukturmerkmale nach Geschlecht  
Strukturmerkmale nach Migrationshintergrund  
Strukturmerkmale nach Arbeitszeit  
Arbeitsklima und Arbeitszufriedenheit im Überblick  
Arbeitszeit  
Die materielle Situation der Beschäftigten im Einzelhandel  
Subjektive Einschätzungen von Karrierechancen und beruflichen Perspektiven  
Exkurs: Situation von Beschäftigten ab 45 Jahren im Einzelhandel*

Im Auftrag der Kammer für  
Arbeiter und Angestellte für  
Wien • Februar 2014 •  
152 Seiten • 70 € • Download 56 €

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/47151>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, [publikationen@wifo.ac.at](mailto:publikationen@wifo.ac.at)

# Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/daten>).

## Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

## Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

### Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

### Tourismus

- Übersicht 11: Übernachtungen
- Übersicht 12: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 13: Umsätze und Nächtigungen in der laufenden Saison
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

### Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

### Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

### Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

### Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

## Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

## Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

## Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

## Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

## Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

## Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

## Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

## Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen in Jahren
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

## Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

## Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

## Internationale Konjunkturindikatoren

### Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2011	2012	2013	2013		2014		2014					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt													
OECD insgesamt	7,9	7,9	7,9	7,9	7,7	7,5	7,4	7,6	7,5	7,4	7,4	7,3	7,4
USA	8,9	8,1	7,3	7,2	7,0	6,7	6,2	6,7	6,7	6,3	6,3	6,1	6,2
Japan	4,6	4,3	4,0	4,0	3,9	3,6	3,6	3,6	3,6	3,6	3,5	3,7	3,8
Kanada	7,4	7,3	7,1	7,1	7,0	7,0	7,0	7,0	6,9	6,9	7,0	7,1	7,0
EU	9,6	10,4	10,8	10,8	10,7	10,5	10,3	10,5	10,4	10,3	10,3	10,2	10,2
Euro-Raum	10,1	11,3	11,9	12,0	11,9	11,7	11,6	11,7	11,7	11,6	11,6	11,5	11,5
Deutschland	6,0	5,5	5,3	5,3	5,2	5,2	5,0	5,2	5,1	5,1	5,0	5,0	4,9
Frankreich	9,2	9,8	10,3	10,3	10,2	10,2	10,2	10,2	10,2	10,1	10,2	10,2	10,3
Italien	8,4	10,7	12,2	12,3	12,5	12,5	12,5	12,6	12,4	12,5	12,6	12,3	12,6
Spanien	21,4	24,8	26,1	26,1	25,8	25,3	24,7	25,2	25,1	24,9	24,7	24,6	24,5
Niederlande	4,4	5,3	6,7	7,0	7,0	7,2	7,0	7,3	7,2	7,2	7,0	6,8	6,7
Belgien	7,3	7,7	8,4	8,5	8,5	8,4	8,5	8,4	8,4	8,5	8,5	8,5	8,5
Österreich	4,2	4,4	4,9	5,0	5,0	5,0	5,0	5,0	4,9	4,9	5,0	5,0	4,9
Portugal	12,9	15,8	16,4	16,0	15,4	14,9	14,4	14,9	14,8	14,6	14,4	14,1	14,0
Finnland	7,8	7,7	8,1	8,1	8,3	8,4	8,6	8,4	8,4	8,5	8,7	8,6	8,7
Griechenland	17,9	24,6	27,5	27,8	27,6	27,3	.	27,3	27,3	27,3	27,2	.	.
Irland	14,7	14,7	13,1	12,8	12,2	12,0	11,7	12,1	11,9	11,8	11,7	11,6	11,5
Luxemburg	4,8	5,1	5,9	5,9	6,1	6,2	6,2	6,2	6,2	6,2	6,3	6,2	6,3
Slowakei	13,7	14,0	14,2	14,3	14,1	13,8	13,9	13,8	13,8	13,9	13,9	13,8	13,8
Großbritannien	8,0	7,9	7,5	7,5	7,1	6,7	.	6,7	6,5	6,4	6,4	.	.
Schweden	7,8	8,0	8,0	8,0	8,0	8,1	8,0	8,1	8,0	8,1	7,8	8,0	7,7
Dänemark	7,6	7,5	7,0	7,0	6,9	6,8	6,4	6,9	6,5	6,4	6,4	6,5	6,6
Schweiz	4,1	4,2	4,4	4,7	4,1	4,8	4,4	.	.	.	.	.	.
Norwegen	3,3	3,2	3,5	3,5	3,5	3,5	3,3	3,5	3,4	3,4	3,2	3,3	.
Polen	9,6	10,1	10,4	10,3	10,0	9,8	9,2	9,8	9,6	9,4	9,2	9,1	9,0
Ungarn	11,0	10,9	10,2	10,1	9,2	8,0	8,1	7,9	7,9	8,0	8,1	8,1	.
Tschechien	6,7	7,0	6,9	6,9	6,7	6,6	6,2	6,6	6,6	6,3	6,2	6,0	6,0

Q: Eurostat, OECD. • Rückfragen: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)



## Wechselkurse

### Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2011	2012	2013	2013		2014		April	Mai	2014 Juni	Juli	August
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.					
				Fremdwährung je Euro								
Dollar	1,39	1,29	1,33	1,32	1,36	1,37	1,37	1,38	1,37	1,36	1,35	1,33
Yen	111,02	102,62	129,66	131,05	136,66	140,77	140,03	141,62	139,74	138,72	137,72	137,11
Schweizer Franken	1,23	1,21	1,23	1,23	1,23	1,22	1,22	1,22	1,22	1,22	1,22	1,21
Pfund Sterling	0,87	0,81	0,85	0,85	0,84	0,83	0,81	0,83	0,82	0,80	0,79	0,80
Schwedische Krone	9,03	8,71	8,65	8,68	8,86	8,86	9,05	9,03	9,03	9,09	9,23	9,19
Dänische Krone	7,45	7,44	7,46	7,46	7,46	7,46	7,46	7,47	7,46	7,46	7,46	7,46
Tschechische Krone	24,59	25,15	25,99	25,85	26,70	27,44	27,45	27,45	27,44	27,45	27,46	27,82
Lettischer Lats	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70	.	.	.	.	.	.	.
Litauische Lit	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	279,31	289,32	296,94	298,04	297,56	308,06	305,94	307,37	304,58	305,87	309,81	313,91
Polnischer Zloty	4,12	4,18	4,20	4,25	4,18	4,18	4,17	4,19	4,18	4,14	4,14	4,19
Neuer Rumänischer Leu	4,24	4,46	4,42	4,44	4,45	4,50	4,43	4,46	4,42	4,39	4,41	4,43
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96
Chinesischer Renminbi	9,00	8,11	8,17	8,11	8,29	8,36	8,54	8,60	8,57	8,47	8,39	8,20

	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	+ 0,2	- 1,5	+ 1,7	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,2	.	.
Industriewaren	+ 0,1	- 1,7	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,5	+ 1,2	.	.
Real	+ 0,6	- 1,6	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,0	.	.	.
Industriewaren	+ 0,5	- 1,7	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,1	+ 2,7	+ 1,9	.	.	.

Q: OeNB. • Rückfragen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

### Übersicht 7: HWWI-Index

	2011	2012	2013	2013		2014		März	April	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni	Juli	August
				Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Auf Dollarbasis	+ 28,6	- 2,8	- 2,0	+ 1,9	+ 0,9	- 2,8	+ 5,4	+ 0,0	+ 4,6	+ 4,9	+ 6,7	- 0,2	- 6,7
Ohne Energierohstoffe	+ 18,3	- 12,8	- 5,3	- 7,1	- 6,0	- 7,8	- 0,2	- 5,5	- 0,1	+ 0,0	- 0,6	+ 0,3	- 1,2
Auf Euro-Basis	+ 22,5	+ 5,2	- 5,1	- 3,7	- 3,9	- 6,3	+ 0,4	- 6,3	- 1,4	- 0,9	+ 3,5	- 3,5	- 6,7
Ohne Energierohstoffe	+ 12,6	- 5,5	- 8,3	- 12,2	- 10,4	- 11,1	- 4,9	- 11,3	- 5,8	- 5,4	- 3,5	- 3,0	- 1,3
Nahrungs- und Genussmittel	+ 23,1	+ 2,9	- 13,8	- 25,5	- 21,6	- 11,2	- 1,9	- 6,6	+ 0,0	- 1,6	- 4,1	- 7,2	- 1,1
Industrierohstoffe	+ 8,8	- 8,9	- 5,8	- 5,3	- 5,1	- 11,0	- 6,3	- 13,4	- 8,2	- 7,2	- 3,3	- 1,3	- 1,3
Energierohstoffe	+ 25,1	+ 7,8	- 4,4	- 1,9	- 2,5	- 5,3	+ 1,5	- 5,2	- 0,5	+ 0,1	+ 4,9	- 3,6	- 7,7
Rohöl	+ 25,6	+ 9,0	- 4,0	- 1,2	- 2,2	- 4,8	+ 2,3	- 4,5	+ 0,3	+ 0,9	+ 5,7	- 3,4	- 7,7

Q: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut. Jahreswerte auf Basis von Monatswerten berechnet. • Rückfragen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at)

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

#### Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2009	2010	2011	2012	2013 <sup>1)</sup>	2014	2015	2012 <sup>1)</sup>		2013 <sup>1)</sup>			2014 <sup>1)</sup>
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	- 6,5	- 2,8	+ 13,9	- 8,0	- 1,4	+ 0,0	+ 0,0	- 3,2	+ 0,2	+ 5,7	- 7,2	- 4,0	+ 0,5
Bergbau, Herstellung von Waren	- 12,2	+ 7,6	+ 8,3	+ 1,1	+ 1,3	+ 2,5	+ 4,0	+ 0,6	- 1,9	+ 0,8	+ 2,2	+ 4,3	+ 0,8
Energie-, Wasserversorgung; Abfallentsorgung	+ 1,7	- 3,8	+ 2,1	+ 9,7	+ 8,7	+ 4,0	- 1,0	+ 11,7	+ 10,9	+ 10,6	+ 6,9	+ 6,5	+ 3,8
Bauwesen	- 9,6	- 3,0	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 2,4	+ 0,6	- 0,6	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,2
Handel	- 0,7	+ 2,2	+ 1,3	- 1,7	- 1,4	+ 1,0	+ 2,0	- 2,1	- 5,1	- 1,8	+ 0,4	+ 0,6	+ 1,3
Verkehr	- 8,9	- 3,1	+ 1,9	- 1,0	- 0,6	+ 0,5	+ 0,5	- 0,4	- 1,0	- 1,4	- 0,4	+ 0,4	+ 0,4
Beherbergung und Gastronomie	- 1,2	+ 1,1	+ 0,5	+ 1,6	- 2,3	- 0,9	+ 1,8	- 0,6	- 0,0	- 6,8	- 2,8	- 1,1	- 6,6
Information und Kommunikation	- 4,1	- 1,8	+ 6,3	- 1,5	- 2,0	- 1,0	+ 1,0	- 1,0	- 2,7	- 2,3	- 0,9	- 2,2	- 4,0
Kredit- und Versicherungswesen	+ 2,6	- 3,4	+ 3,5	+ 2,7	- 0,1	+ 2,8	+ 0,3	+ 9,0	+ 0,2	- 0,5	- 1,2	+ 1,0	+ 3,3
Grundstücks- und Wohnungswesen	- 1,2	+ 3,2	+ 2,5	+ 1,7	+ 0,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,3	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,0
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen <sup>2)</sup>	- 5,2	+ 3,5	+ 4,4	+ 0,8	+ 0,3	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,5	- 2,0	- 0,5	+ 1,0	+ 2,3	+ 0,5
Öffentliche Verwaltung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,3	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,5
Sonstige Dienstleistungen <sup>3)</sup>	- 0,2	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,1	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,5
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>													
Gütersteuern	- 4,2	+ 1,8	+ 3,2	+ 0,8	+ 0,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,2	- 0,7	+ 0,2	+ 0,8	+ 1,6	+ 0,5
Gütersubventionen	- 0,2	+ 0,8	+ 0,1	+ 2,1	- 0,2	.	.	+ 2,3	+ 1,1	- 0,7	- 0,5	- 0,8	- 1,2
	- 1,3	- 3,1	+ 4,6	+ 6,3	+ 4,4	.	.	+ 2,9	+ 3,6	+ 5,9	+ 6,0	+ 1,9	+ 2,5
<b>Bruttoinlandsprodukt</b>	- 3,8	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,9	+ 0,3	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,3	- 0,5	- 0,1	+ 0,5	+ 1,3	+ 0,3
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,9	+ 1,5	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,9	+ 1,1	- 0,8	- 0,3	- 0,3	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,6
Private Haushalte	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,5	- 0,2	+ 0,8	+ 1,0	- 1,1	- 0,9	- 0,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,3
Staat	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,2	+ 0,2	+ 1,4	+ 0,8	+ 3,0	+ 1,3	+ 1,4
Bruttoinvestitionen <sup>4)</sup>	- 11,2	+ 0,9	+ 12,2	- 1,2	- 6,1	+ 3,9	+ 4,1	+ 7,1	- 15,6	- 6,9	- 1,7	- 2,6	+ 3,1
Bruttoanlageinvestitionen	- 7,8	- 1,4	+ 8,5	+ 1,6	- 0,7	+ 2,5	+ 2,1	- 0,1	- 3,2	- 0,8	- 0,3	+ 0,8	+ 0,5
Ausrüstungen	- 10,8	+ 2,1	+ 14,3	+ 2,1	- 3,4	+ 4,0	+ 3,0	- 2,1	- 7,0	- 1,3	- 2,4	- 2,6	- 2,7
Bauten	- 7,1	- 3,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,9	- 0,3	+ 0,9	+ 2,8	+ 4,0
Inländische Verwendung <sup>5)</sup>	- 2,0	+ 1,3	+ 3,2	- 0,0	- 1,0	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,0	- 3,0	- 2,2	+ 0,6	+ 0,6	+ 1,6
Exporte	- 15,6	+ 9,4	+ 6,6	+ 1,2	+ 2,7	+ 3,8	+ 5,3	+ 0,4	+ 2,2	+ 3,7	+ 2,2	+ 2,7	+ 1,8
Importe	- 13,6	+ 9,1	+ 7,6	- 0,3	+ 0,5	+ 4,3	+ 5,6	- 0,2	- 1,9	+ 0,0	+ 2,3	+ 1,5	+ 4,2

Q: Statistik Austria, WIFO. 2014 und 2015: WIFO-Prognose. - <sup>1)</sup> Stand: 6. Juni 2014. - <sup>2)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N. - <sup>3)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte R bis U. - <sup>4)</sup> Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. - <sup>5)</sup> Einschließlich statistischer Differenz. • Rückfragen: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)



## Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2009	2010	2011	2012	2013 <sup>1)</sup>	2014	2015	2012 <sup>1)</sup>				2013 <sup>1)</sup>			2014 <sup>1)</sup>
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.		
Veränderung gegen das Vorjahr in %															
<i>Nominell</i>															
Bruttonationaleinkommen	- 3,0	+ 4,3	+ 4,1	+ 2,7	+ 1,9	+ 3,1	+ 3,7	+ 3,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,1		
Arbeitnehmerentgelte	+ 0,9	+ 2,1	+ 3,9	+ 4,1	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,8	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,0		
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	- 7,0	+ 4,7	+ 6,4	+ 0,5	+ 1,0	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,0	- 0,9	+ 0,9	+ 1,6	+ 2,4	+ 0,2		
Abschreibungen	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,5	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,0	+ 2,8		
Nettonationaleinkommen	- 4,0	+ 4,6	+ 4,2	+ 2,3	+ 1,6	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,3	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,0		
Verfügbares Nettional- einkommen	- 4,2	+ 4,6	+ 4,3	+ 2,3	+ 1,3	+ 3,2	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,0		
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>															
Bruttonationaleinkommen	- 4,0	+ 2,2	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,5	.	.	+ 1,0	- 0,2	- 0,1	+ 0,7	+ 1,5	+ 1,2		
Abschreibungen	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,0	.	.	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,7		
Nettonationaleinkommen	- 4,9	+ 2,5	+ 0,8	- 0,1	+ 0,2	.	.	+ 0,7	- 0,7	- 0,5	+ 0,5	+ 1,5	+ 1,1		
Verfügbares Nettional- einkommen	- 5,1	+ 2,5	+ 0,8	- 0,1	- 0,1	.	.	+ 0,8	- 1,0	- 1,0	+ 0,2	+ 1,5	+ 1,0		
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>															
BIP real pro Kopf (Erwerbstätige)	- 2,9	+ 1,0	+ 1,0	- 0,5	- 0,4	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,5	- 1,0	- 0,7	- 0,3	+ 0,3	- 1,1		
<i>BIP nominell</i>	Mrd. €	276,23	285,17	299,24	307,00	313,07	322,93	334,46	78,69	75,01	77,07	80,32	80,67	76,16	
Pro Kopf (Bevölkerung)	in €	33.115	34.106	35.673	36.434	36.930	37.940	39.132	9.324	8.871	9.099	9.465	9.493	8.943	

Q: Statistik Austria, WIFO. 2014 und 2015: WIFO-Prognose. – <sup>1)</sup> Stand: 6. Juni 2014. • Rückfragen: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Zahlungsbilanz

## Übersicht 10: Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

	2009	2010	2011	2012	2013	2012				2013				2014
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
Mrd. €														
Leistungsbilanz	+ 7,49	+ 9,74	+ 4,90	+ 7,33	+ 8,45	+ 0,58	+ 1,18	+ 2,55	+ 4,25	+ 1,14	+ 0,43	+ 2,62	+ 2,33	
Güter	- 2,44	- 3,18	- 7,50	- 7,16	- 3,80	- 1,35	- 1,55	- 1,94	- 0,99	+ 0,00	- 1,73	- 1,08	- 1,19	
Dienstleistungen	+ 12,68	+ 13,18	+ 13,63	+ 14,10	+ 15,40	+ 1,92	+ 2,64	+ 3,66	+ 6,63	+ 2,23	+ 2,95	+ 3,60	+ 5,60	
Einkommen	- 1,12	+ 1,57	+ 0,74	+ 2,50	+ 0,75	+ 0,62	+ 0,68	+ 0,75	- 0,26	- 0,24	- 0,05	- 0,20	- 0,99	
Laufende Transfers	- 1,63	- 1,83	- 1,97	- 2,11	- 2,41	- 0,61	- 0,59	+ 0,07	- 1,12	- 0,85	- 0,74	+ 0,30	- 1,08	
Vermögensübertragungen	+ 0,10	+ 0,18	- 0,39	- 0,43	- 0,43	- 0,09	- 0,09	- 0,10	- 0,14	- 0,10	- 0,07	- 0,13	- 0,11	
Kapitalbilanz	- 9,94	- 3,38	- 3,63	- 7,43	- 5,53	- 2,04	- 2,55	- 2,53	- 2,89	- 2,22	+ 0,24	- 0,67	- 2,46	
Direktinvestitionen im Ausland	- 8,18	+ 12,56	- 23,36	- 14,76	- 10,46	- 2,47	- 2,95	- 5,45	- 4,73	+ 0,94	- 4,57	- 2,11	- 4,69	
Eigenkapital	- 7,85	- 3,24	- 12,32	- 5,58	- 5,54	- 0,61	- 1,46	- 1,80	- 1,44	+ 0,26	- 3,31	- 1,05	+ 0,44	
Direktinvestitionen in Österreich	+ 8,04	- 19,97	+ 12,92	+ 2,22	+ 8,57	- 2,72	+ 2,75	+ 2,02	+ 2,76	+ 0,64	+ 4,86	+ 0,31	+ 3,35	
Eigenkapital	+ 3,13	+ 1,18	+ 7,42	+ 1,58	+ 4,01	- 0,24	- 0,24	+ 2,00	+ 0,16	+ 0,41	+ 3,22	+ 0,22	- 0,34	
Ausländische Wertpapiere	- 3,15	- 6,46	+ 8,10	+ 11,08	- 2,40	+ 6,41	+ 0,45	+ 2,87	- 1,38	- 1,97	+ 0,80	+ 0,15	- 4,63	
Anteils-papiere	- 4,38	- 7,36	+ 1,08	- 3,56	- 3,13	+ 1,09	- 1,94	- 0,71	- 2,12	+ 0,17	- 0,94	- 0,25	- 0,89	
Verzinsliche Wertpapiere	+ 1,23	+ 0,91	+ 7,02	+ 14,64	+ 0,73	+ 5,32	+ 2,39	+ 3,58	+ 0,74	- 2,14	+ 1,73	+ 0,40	- 3,73	
Inländische Wertpapiere	- 3,89	- 0,49	+ 7,90	- 5,40	+ 4,60	- 0,89	- 2,99	+ 1,82	+ 2,29	+ 2,52	+ 3,50	- 3,71	- 1,43	
Anteils-papiere	+ 0,07	- 0,26	- 0,08	+ 0,65	+ 1,75	+ 0,09	+ 0,47	+ 0,27	+ 0,69	- 0,38	+ 0,62	+ 0,82	+ 1,78	
Verzinsliche Wertpapiere	- 3,96	- 0,22	+ 7,98	- 6,06	+ 2,85	- 0,98	- 3,46	+ 1,55	+ 1,60	+ 2,89	+ 2,89	- 4,53	- 3,22	
Sonstige Investitionen	- 5,69	+ 12,25	- 9,23	- 2,23	- 9,24	- 2,97	+ 0,40	- 4,94	- 3,64	- 4,62	- 4,81	+ 3,82	+ 4,59	
Finanzderivate	+ 0,54	- 0,19	+ 0,76	+ 2,60	+ 3,81	+ 1,00	+ 0,06	+ 1,18	+ 1,63	+ 0,53	+ 0,63	+ 1,02	+ 0,37	
Offizielle Währungsreserven	+ 2,37	- 1,10	- 0,73	- 0,94	- 0,40	- 0,41	- 0,27	- 0,04	+ 0,18	- 0,26	- 0,18	- 0,14	- 0,03	
Statistische Differenz	+ 2,35	- 6,54	- 0,88	+ 0,52	- 2,48	+ 1,55	+ 1,46	+ 0,08	- 1,23	+ 1,17	- 0,60	- 1,83	+ 0,24	

Q: OeNB. • Rückfragen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Tourismus

## Übersicht 11: Übernachtungen

	2011	2012	2013	2013		2014			2014				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 0,9	+ 4,0	+ 1,2	+ 1,7	+ 3,5	- 6,5	+ 9,5	- 8,9	- 6,9	+ 22,4	- 6,9	+ 14,6	- 4,9
Inländische Reisende	+ 0,8	+ 1,9	- 0,6	+ 0,6	+ 0,3	- 3,9	+ 6,3	+ 0,3	- 11,5	+ 7,6	+ 4,5	+ 7,1	- 2,5
Ausländische Reisende	+ 0,9	+ 4,8	+ 1,9	+ 2,2	+ 5,0	- 7,1	+ 11,3	- 11,3	- 5,6	+ 30,5	- 13,5	+ 18,7	- 5,8
Aus Deutschland	- 1,6	+ 4,7	+ 2,5	+ 2,0	+ 5,6	- 11,8	+ 14,7	- 17,7	- 14,6	+ 50,6	- 26,6	+ 29,6	- 11,8
Aus den Niederlanden	- 1,9	+ 5,5	- 2,7	- 1,0	+ 6,3	- 3,5	+ 2,7	- 13,6	+ 34,0	+ 15,4	- 8,9	+ 4,7	- 8,8
Aus Italien	- 0,2	- 3,2	- 4,8	- 1,8	- 3,1	- 0,4	+ 15,4	- 8,9	- 0,9	+ 11,6	+ 29,2	+ 9,2	- 1,1
Aus der Schweiz	+ 12,6	+ 6,6	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,1	- 1,9	+ 8,4	- 3,7	- 6,3	+ 18,6	- 8,2	+ 16,8	+ 1,7
Aus Großbritannien	- 4,6	+ 2,5	+ 5,2	+ 10,0	+ 2,3	- 6,9	+ 11,4	+ 0,5	- 20,5	+ 24,7	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,7
Aus den USA	- 3,2	+ 6,9	+ 6,3	+ 8,0	+ 10,1	+ 0,5	+ 13,0	+ 3,0	- 6,1	+ 20,9	+ 13,4	+ 9,3	+ 13,6
Aus Japan	+ 6,2	+ 16,1	- 1,2	- 0,9	- 1,7	- 7,4	- 1,8	- 20,2	+ 0,7	- 8,7	- 5,8	+ 6,2	- 3,7

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: [Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at), [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

## Übersicht 12: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2009	2010	2011	2012	2013	2012				2013				2014
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
Mio. €														
Exporte	15.375	15.705	16.187	16.661	17.044	2.900	4.474	3.210	6.365	2.790	4.607	3.282	6.025	
Einnahmen i. e. S.	13.896	14.027	14.267	14.706	15.139	2.368	3.910	2.787	5.958	2.259	4.057	2.865	5.640	
Personentransport	1.479	1.678	1.920	1.955	1.905	532	564	423	407	531	550	417	385	
Importe	9.143	9.291	9.232	9.664	9.580	2.602	3.635	1.659	1.714	2.541	3.549	1.776	1.759	
Ausgaben i. e. S.	7.744	7.717	7.531	7.825	7.738	2.120	3.130	1.215	1.279	2.056	3.052	1.351	1.337	
Personentransport	1.399	1.574	1.701	1.839	1.842	482	505	444	435	485	497	425	422	
Saldo	6.232	6.414	6.955	6.997	7.464	298	839	1.551	4.651	249	1.058	1.506	4.266	
Ohne Personentransport	6.152	6.310	6.736	6.881	7.401	248	780	1.572	4.679	203	1.005	1.514	4.303	

Q: OeNB, WIFO. • Rückfragen: [Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at), [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

Übersicht 13: Umsätze und Nächtigungen in der laufenden Saison

	Umsätze		Sommersaison 2013		Umsätze <sup>1)</sup>		Mai bis Juli 2014	
	Insgesamt		Übernachtungen		Insgesamt	Übernachtungen <sup>2)</sup>		
			Aus dem Inland	Aus dem Ausland		Aus dem Inland	Aus dem Ausland	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Wien	+ 4,5	+ 4,1	+ 5,3	+ 3,9	+ 3,7	+ 5,7	+ 9,4	+ 4,9
Niederösterreich	- 3,0	- 3,2	- 2,3	- 5,0	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,3	+ 7,2
Burgenland	- 2,4	- 3,1	- 2,7	- 4,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 4,8	- 4,1
Steiermark	+ 5,0	+ 3,4	+ 2,2	+ 5,6	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,4	+ 2,8
Kärnten	+ 0,1	- 1,2	- 3,1	- 0,1	- 4,6	- 4,7	+ 0,1	- 7,8
Oberösterreich	- 1,5	- 2,6	- 2,0	- 3,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 3,3	- 2,0
Salzburg	+ 4,3	+ 2,3	+ 0,3	+ 3,0	- 1,4	- 0,7	+ 1,9	- 1,6
Tirol	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	- 0,8	- 0,9	- 2,4	- 0,7
Vorarlberg <sup>3)</sup>	+ 2,7	+ 1,9	+ 0,7	+ 2,1	- 2,1	- 2,2	+ 0,3	- 2,6
Österreich <sup>3)</sup>	+ 2,7	+ 1,2	- 0,3	+ 1,8	+ 0,1	+ 0,2	+ 2,2	- 0,8

Q: Statistik Austria, WIFO. Wintersaison: 1. November bis 30. April, Sommersaison: 1. Mai bis 31. Oktober. – <sup>1)</sup> Schätzung. – <sup>2)</sup> Juni 2014: Hochrechnung. – <sup>3)</sup> Umsätze ohne, Nächtigungen einschließlich Kleinwalsertal. • Rückfragen: [Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at), [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2009	2010	2011	2012
	Mio. €				
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben von ausländischen Reisenden	11.882	14.973	15.295	15.764	16.175
Übernachtende Reisende	10.414	12.365	12.888	13.097	13.484
Bei Tagesbesuchen	1.468	2.608	2.406	2.667	2.691
Ausgaben von inländischen Reisenden	10.554	14.083	13.955	14.422	15.363
Urlaubsreisende	8.717	11.787	12.027	12.359	13.123
Übernachtende Reisende <sup>1)</sup>	5.303	7.329	7.427	7.577	7.931
Bei Tagesbesuchen	3.414	4.458	4.601	4.782	5.191
Geschäftsreisende	1.837	2.296	1.928	2.063	2.240
Übernachtende Reisende	1.055	1.409	1.260	1.361	1.487
Bei Tagesbesuchen	782	888	667	702	753
Ausgaben bei Aufenthalten in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	87	109	104	102	103
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.523	29.166	29.354	30.288	31.642

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2011: endgültig (revidiert), 2012: vorläufig. Zur Methodik siehe die WIFO-Publikationen <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/21031> bzw. <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47138>. – <sup>1)</sup> Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • Rückfragen: [Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at), [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2009	2010	2011	2012	2000	2009	2010	2011	2012
	Mio. €					Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.211	13.867	14.719	15.473	16.918	4,9	5,0	5,2	5,2	5,5
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.107	14.960	15.544	16.463	17.943	5,3	5,4	5,5	5,5	5,8
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	15.980	20.757	21.187	21.804	22.713	7,7	7,5	7,4	7,3	7,4
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	14.517	20.322	21.317	22.188	22.821	7,0	7,4	7,5	7,4	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	30.497	41.079	42.504	43.992	45.534	14,6	14,9	14,9	14,7	14,8

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2011: endgültig (revidiert), 2012: vorläufig. • Rückfragen: [Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at), [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2013	2014	2013	2014	2011	2012	2013	2014	2014				
	Mrd. €	Juni <sup>1)</sup>	Anteile in %				Veränderung gegen das Vorjahr in %		Februar	März	April	Mai	Juni
Insgesamt	125,8	63,2	100,0	100,0	+ 11,3	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,8	+ 5,0	+ 0,4	- 0,6	- 0,3
Intra-EU 28	86,7	43,7	68,9	69,2	+ 9,8	- 0,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 8,3	+ 0,5	+ 0,4	- 1,5
Intra-EU 15	65,6	33,2	52,2	52,4	+ 9,1	- 0,9	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,3	+ 9,9	- 0,2	+ 1,6	- 3,5
Deutschland	37,9	19,1	30,1	30,2	+ 10,2	- 0,5	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,9	+ 2,1	+ 1,5	+ 4,4	- 2,6
Italien	8,2	4,1	6,5	6,5	+ 9,0	- 9,6	- 2,6	- 0,7	- 2,3	+ 1,9	+ 1,0	- 3,2	- 1,2
13 neue EU-Länder	21,1	10,6	16,8	16,7	+ 12,1	- 0,1	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,9	- 3,2	+ 5,0
MOEL 5	16,9	8,6	13,4	13,6	+ 13,2	- 0,7	+ 1,8	+ 5,0	+ 2,6	+ 4,9	+ 9,0	+ 4,1	+ 7,0
Ungarn	3,9	2,0	3,1	3,2	+ 12,9	- 2,3	+ 4,4	+ 7,1	+ 4,3	+ 6,7	+ 10,1	+ 7,3	+ 9,9
Tschechien	4,4	2,2	3,5	3,5	+ 14,9	- 6,1	- 1,9	+ 4,0	+ 2,2	+ 5,5	+ 12,9	- 2,3	+ 5,1
Baltikum	0,5	0,2	0,4	0,3	+ 28,0	+ 13,4	+ 8,2	- 7,5	- 15,1	- 2,0	- 0,3	- 20,5	- 11,7
Extra-EU 28	39,1	19,5	31,1	30,8	+ 15,1	+ 6,6	+ 2,4	+ 0,6	+ 2,1	- 1,9	- 0,0	- 2,8	+ 2,2
Extra-EU 15	60,2	30,1	47,8	47,6	+ 14,0	+ 4,1	+ 2,1	+ 1,1	+ 2,4	- 0,2	+ 1,0	- 2,9	+ 3,1
Westbalkanländer	1,1	0,5	0,9	0,8	+ 11,7	- 1,1	- 2,2	- 3,9	- 14,2	- 12,3	- 4,3	- 0,5	+ 8,0
GUS	5,1	2,3	4,0	3,7	+ 11,7	+ 9,9	+ 8,5	- 9,8	- 4,3	+ 3,6	- 16,4	- 16,1	- 21,1
Industrieländer in Übersee	11,6	6,0	9,2	9,5	+ 23,7	+ 8,0	+ 1,7	+ 4,8	+ 2,5	+ 7,3	+ 2,2	+ 4,0	+ 7,7
USA	7,1	3,8	5,6	6,0	+ 28,9	+ 8,5	+ 1,9	+ 6,0	+ 0,5	+ 7,0	+ 3,9	+ 6,2	+ 14,3
OPEC	2,7	1,3	2,1	2,1	+ 4,8	+ 15,9	+ 10,2	+ 3,1	- 13,7	- 3,5	+ 26,7	+ 2,1	+ 1,8
NOPEC	10,2	5,0	8,1	7,9	+ 12,1	+ 4,4	- 0,9	+ 1,0	+ 6,6	- 2,0	+ 3,1	- 4,2	+ 0,1
Agrarwaren	9,0	4,5	7,2	7,2	+ 12,1	+ 3,8	+ 4,2	+ 2,1	+ 3,8	+ 2,7	+ 0,9	+ 1,8	+ 1,3
Roh- und Brennstoffe	7,3	3,5	5,8	5,5	+ 12,4	+ 3,2	- 13,2	- 4,3	- 7,2	- 2,9	- 5,7	- 6,2	+ 5,5
Industriewaren	109,5	55,2	87,1	87,3	+ 11,2	+ 1,1	+ 2,8	+ 1,5	+ 2,3	+ 5,8	+ 0,7	- 0,4	- 0,8
Chemische Erzeugnisse	16,7	8,7	13,2	13,7	+ 10,2	+ 5,4	+ 1,2	+ 2,6	- 1,3	+ 26,8	+ 6,3	+ 1,2	- 11,5
Bearbeitete Waren	27,5	14,1	21,9	22,4	+ 13,3	- 1,1	- 2,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 5,8	- 2,0	+ 0,8	- 1,4
Maschinen, Fahrzeuge	49,3	24,8	39,2	39,1	+ 11,4	+ 1,9	+ 4,9	+ 1,2	+ 2,2	- 0,5	- 0,7	- 0,5	+ 3,3
Konsumnahe Fertigwaren	14,6	6,8	11,6	10,8	+ 8,1	- 0,8	+ 5,6	+ 3,0	+ 7,9	+ 4,4	+ 9,4	- 1,3	- 6,2

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – <sup>1)</sup> Kumuliert. • Rückfragen: [Irene.Langer@wifo.ac.at](mailto:Irene.Langer@wifo.ac.at), [Gabriele.Wellan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Wellan@wifo.ac.at)

## Übersicht 17: Warenimporte

	2013	2014	2013	2014	2011	2012	2013	2014	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
	Mrd. €	Juni <sup>1)</sup>	Anteile in %					Juni <sup>1)</sup>	Februar	März	April	Mai	Juni
Insgesamt	130,7	64,6	100,0	100,0	+ 15,3	+ 0,7	- 1,0	+ 1,0	+ 7,8	+ 0,1	- 1,3	+ 0,4	- 1,5
Intra-EU 28	93,2	45,9	71,3	71,0	+ 13,7	- 0,4	- 0,7	+ 0,2	+ 3,9	+ 3,7	- 1,7	+ 1,2	- 4,6
Intra-EU 15	74,5	36,8	57,0	56,9	+ 12,1	- 1,1	- 0,8	+ 0,3	+ 4,0	+ 4,1	- 1,5	+ 1,9	- 5,4
Deutschland	49,0	24,1	37,5	37,2	+ 11,6	- 0,9	- 1,1	+ 1,0	+ 4,4	+ 5,0	- 1,2	+ 1,2	- 4,5
Italien	8,0	4,0	6,1	6,3	+ 10,9	- 3,7	- 2,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,0	+ 8,9	- 3,3
13 neue EU-Länder	18,6	9,2	14,2	14,2	+ 20,8	+ 2,4	- 0,1	- 0,2	+ 3,6	+ 1,9	- 2,8	- 1,8	- 1,3
MOEL 5	16,3	8,1	12,4	12,5	+ 20,8	+ 2,5	+ 0,2	+ 1,0	+ 5,3	+ 2,5	- 2,3	- 1,2	+ 0,3
Ungarn	3,7	1,9	2,9	3,0	+ 16,7	+ 2,9	- 0,8	+ 8,1	- 3,7	+ 6,4	+ 8,4	+ 16,0	+ 20,1
Tschechien	5,3	2,7	4,0	4,2	+ 16,5	+ 0,3	+ 7,5	+ 5,9	+ 14,4	+ 10,4	+ 3,8	- 3,6	+ 5,0
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 15,9	- 2,8	+ 5,9	+ 4,4	+ 8,1	- 5,8	+ 3,6	- 0,3	+ 11,0
Extra-EU 28	37,5	18,7	28,7	29,0	+ 19,6	+ 3,7	- 1,7	+ 3,0	+ 18,0	- 8,6	- 0,2	- 1,4	+ 6,9
Extra-EU 15	56,2	27,9	43,0	43,1	+ 20,0	+ 3,3	- 1,2	+ 2,0	+ 12,9	- 5,2	- 1,1	- 1,5	+ 4,0
Westbalkanländer	0,8	0,4	0,6	0,7	+ 23,4	- 0,0	+ 10,9	+ 15,1	+ 11,3	+ 30,8	+ 5,6	+ 15,4	+ 20,6
GUS	5,7	2,8	4,4	4,3	+ 39,9	+ 13,2	- 12,5	+ 6,8	+ 1,7	+ 3,6	- 18,4	- 14,5	+ 24,3
Industrieländer in Übersee	7,6	4,3	5,8	6,7	+ 13,9	+ 4,3	+ 3,8	+ 10,4	+ 46,1	- 22,0	+ 4,4	+ 4,3	+ 13,9
USA	4,3	2,6	3,3	4,1	+ 15,4	+ 9,3	+ 5,0	+ 19,0	+ 80,9	- 30,7	+ 14,1	+ 6,6	+ 19,0
OPEC	2,7	1,0	2,1	1,5	+ 40,8	+ 23,8	- 7,5	- 23,6	+ 12,3	- 34,6	- 65,5	+ 22,4	- 20,5
NOPEC	12,4	6,2	9,5	9,6	+ 14,4	+ 1,0	+ 2,0	+ 3,8	+ 2,3	+ 4,3	+ 3,2	+ 6,5	+ 5,5
Agrarwaren	9,6	4,8	7,3	7,4	+ 11,1	+ 5,4	+ 3,2	+ 3,9	+ 12,5	+ 4,0	+ 5,4	+ 0,8	+ 1,0
Roh- und Brennstoffe	20,7	9,6	15,8	14,8	+ 24,4	+ 5,5	- 12,4	- 4,1	- 1,1	- 3,1	- 13,3	- 4,4	- 1,7
Industriewaren	100,4	50,3	76,8	77,8	+ 13,8	- 0,7	+ 1,4	+ 1,7	+ 9,2	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,3	- 1,7
Chemische Erzeugnisse	17,0	9,2	13,0	14,2	+ 11,9	+ 1,8	+ 3,3	+ 9,1	+ 34,6	- 12,2	+ 16,5	+ 4,6	+ 2,2
Bearbeitete Waren	19,8	10,0	15,2	15,6	+ 19,1	- 5,6	- 2,3	+ 1,5	+ 3,8	+ 5,8	- 2,1	+ 0,7	- 0,0
Maschinen, Fahrzeuge	43,2	21,4	33,1	33,1	+ 12,9	+ 0,9	+ 2,8	- 0,0	+ 4,1	+ 1,8	- 5,7	+ 5,2	+ 4,3
Konsumnahe Fertigwaren	18,3	8,8	14,0	13,6	+ 9,4	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,9	+ 4,1	+ 6,8	+ 1,9	- 0,0	+ 1,0

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – <sup>1)</sup> Kumuliert. • Rückfragen: [irene.langer@wifo.ac.at](mailto:irene.langer@wifo.ac.at), [gabriele.wellan@wifo.ac.at](mailto:gabriele.wellan@wifo.ac.at)

## Zinssätze

## Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2011	2012	2013	2013			2014				2014		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August
<b>Geld- und Kapitalmarktzinssätze</b>													
Basiszinssatz	0,6	0,4	0,1	0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1
Taggelsatz	0,9	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,2	0,2	0,3	0,2	0,1	0,0	0,0
Dreimonatszinssatz	1,4	0,6	0,2	0,2	0,2	0,2	0,3	0,3	0,3	0,3	0,2	0,2	0,2
<b>Sekundärmarktrendite</b>													
Benchmark	3,3	2,4	2,0	1,8	2,2	2,1	2,0	1,7	1,8	1,6	1,7	1,5	1,3
Insgesamt	2,6	1,5	1,1	0,9	1,1	1,3	1,2	1,1	1,2	1,1	1,0	1,0	0,9
<b>Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,7	4,4	4,4	4,5	4,5	4,3	4,4	4,5	4,6	4,4	4,6	.	.
Für Wohnbau: über 10 Jahre	5,0	3,9	3,6	3,5	3,6	3,4	3,4	3,2	3,2	3,2	3,2	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	2,4	2,2	2,3	2,2	2,2	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,5	1,9	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,8	1,8	1,7	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,5	1,4	1,4	1,4	1,3	1,5	1,5	1,5	1,7	1,6	1,3	.	.
In Schweizer Franken	1,5	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	.	.
<b>Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,6	1,3	0,7	0,7	0,6	0,7	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	.	.
Über 2 Jahre	2,5	2,2	1,6	1,5	1,5	1,6	1,5	1,4	1,4	1,4	1,4	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,7	1,3	0,7	0,7	0,6	0,6	0,6	0,5	0,6	0,5	0,5	.	.
Über 2 Jahre	2,5	2,1	1,5	1,5	1,4	1,5	1,4	1,3	1,4	1,4	1,3	.	.

Q: OeNB, EZB. • Rückfragen: [ursula.glauning@wifo.ac.at](mailto:ursula.glauning@wifo.ac.at), [christa.magerl@wifo.ac.at](mailto:christa.magerl@wifo.ac.at)

## Landwirtschaft

## Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

	Ø 1994/1996	2009	2010	2011	2012	2013	Ø 1994/1996	2009	2010	2011	2012	2013	
			Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen				
Produktionswert													
Pflanzliche Erzeugung	2.219	2.435	2.771	3.267	3.233	2.931	2.669	2.434	2.767	3.266	3.227	2.926	
Tierische Erzeugung	2.733	2.750	2.840	3.188	3.308	3.428	2.921	2.838	2.921	3.233	3.359	3.486	
Übrige Produktion	469	588	607	650	653	663	469	588	607	650	653	663	
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.422	5.773	6.218	7.106	7.194	7.023	6.059	5.860	6.295	7.150	7.238	7.075	
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.289	2.192	2.544	3.041	2.953	2.758	2.279	2.621	3.085	2.998	2.810	2.810	
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.635	689	1.001	1.413	1.265	1.026	
		1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	189,8	131,7	129,5	127,3	125,6	123,7	.	- 1,0	- 1,7	- 1,7	- 1,4	- 1,5	
		Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	99,7	106,7	125,8	147,0	136,6	127,2	99,6	127,0	151,9	181,2	171,3	162,5	
		Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	3,8	3,7	3,6	3,5	3,4	1,9	0,9	1,0	1,1	1,1	1,0	

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2013: vorläufig; Stand Jänner 2014. • Rückfragen: [dietmar.weinberger@wifo.ac.at](mailto:dietmar.weinberger@wifo.ac.at)

**Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung**

	Ø 1994/ 1996	2010	2011	2012	2013	2013			2014			2014		April
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Jänner	Februar	März	Veränderung gegen das Vorjahr in %	
<i>Marktentwicklung</i>														
Milchanlieferung	2.278,0	2.781,1	2.904,4	2.964,2	2.933,1	- 2,9	- 0,8	+ 2,2	+ 5,1	+ 4,2	+ 5,5	+ 5,5	.	.
Marktleistung Getreide <sup>1)</sup>	.	2.405,3	2.752,1	2.425,4	2.350,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	212,2	210,3	212,7	208,3	207,7	+ 0,3	+ 5,5	- 2,0	+ 2,8	+ 6,1	+ 2,9	- 0,7	- 11,7	.
Marktleistung Schlachtkälber	14,5	9,5	11,3	10,4	9,1	- 29,4	- 10,0	- 1,1	+ 4,9	- 0,9	+ 6,7	+ 9,7	+ 31,8	.
Marktleistung Schlachtschweine	429,9	505,6	501,1	493,2	489,9	- 0,8	+ 1,5	- 2,2	- 1,5	- 5,5	- 3,7	+ 5,1	- 4,3	.
Marktleistung Schlachthühner	69,1	86,9	81,1	78,5	80,5	+ 4,5	+ 3,8	+ 3,8	+ 0,6	- 0,7	+ 12,9	- 6,5	.	.
1.000 t														
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>														
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	309,0	345,2	329,4	367,1	+ 7,5	+ 20,6	+ 24,1	+ 21,3	+ 22,5	+ 21,0	+ 20,3	+ 15,6	.
Qualitätsweizen <sup>2)</sup>	.	159,6	205,6	209,5	185,9	+ 14,8	- 38,4	- 31,0	- 22,2	- 18,5	- 20,1	- 27,5	- 21,9	.
Jungstiere (R3) <sup>3)</sup>	.	3.210,0	3.577,5	3.884,2	3.832,5	+ 0,8	- 5,1	- 5,8	- 5,4	- 4,7	- 5,9	- 5,7	- 6,9	.
Schweine (Kl. E.) <sup>3)</sup>	.	1.377,5	1.512,5	1.704,2	1.723,3	- 0,6	+ 3,5	- 4,3	- 5,0	- 3,6	- 6,0	- 5,3	- 2,4	.
Hühner bratfertig	.	2.012,5	2.061,7	2.174,2	2.348,3	+ 12,3	+ 8,7	- 0,7	- 0,0	- 2,9	+ 1,7	+ 1,3	- 0,4	.
€ je t														
Veränderung gegen das Vorjahr in %														

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – <sup>2)</sup> Ab Juli 2012 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. – <sup>3)</sup> € je t Schlachtgewicht. • Rückfragen: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

**Herstellung von Waren**

**Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage**

	2011	2012	2013	2013		2014		2014					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>													
Insgesamt	+ 6,9	- 0,4	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,9	+ 3,7	+ 1,4	+ 5,8	+ 4,8	+ 1,1	+ 1,2	- 0,4	+ 3,3
Vorprodukte	+ 6,4	- 0,4	- 0,3	+ 1,0	- 0,2	+ 4,4	+ 2,2	+ 5,8	+ 4,9	+ 2,9	+ 1,2	+ 3,2	+ 2,3
Kfz	+ 13,9	- 0,0	+ 7,7	+ 8,1	+ 12,5	+ 13,9	+ 1,0	+ 17,9	+ 19,3	+ 6,3	- 2,5	- 0,6	+ 6,2
Investitionsgüter	+ 10,4	+ 1,6	+ 0,2	- 4,4	+ 3,2	+ 4,1	+ 2,4	+ 6,4	+ 4,4	+ 2,1	+ 2,4	+ 0,7	+ 3,9
Konsumgüter	+ 1,0	- 2,2	+ 1,7	+ 2,3	+ 0,6	+ 0,4	- 0,6	- 1,6	+ 3,3	- 0,3	+ 0,8	- 5,6	+ 3,0
Langlebige	+ 2,5	- 2,8	+ 4,3	+ 4,0	+ 2,9	- 1,2	- 7,6	- 6,7	+ 7,7	- 4,2	- 6,9	- 13,9	- 2,3
Nahrungs- und Genussmittel	+ 3,0	+ 0,1	+ 2,0	+ 2,9	+ 1,5	+ 1,3	+ 2,9	+ 1,0	+ 2,6	+ 0,3	+ 5,8	- 3,4	+ 6,7
Anderer Kurzlebig	- 4,1	- 6,0	- 1,6	- 0,5	- 3,6	+ 0,4	+ 0,1	- 1,9	+ 0,1	+ 2,8	- 0,7	- 0,8	+ 1,7
Beschäftigte	+ 2,6	+ 1,7	+ 0,1	- 0,1	- 0,1	- 1,0	.	- 1,0	- 1,1	- 0,8	- 0,9	- 1,0	.
Geleistete Stunden	+ 2,5	+ 1,1	+ 0,1	+ 1,2	+ 1,0	- 0,5	.	- 2,7	+ 0,6	+ 0,7	- 1,6	+ 3,5	.
Produktion je Beschäftigte/-n	+ 4,2	- 2,1	+ 0,6	+ 0,6	+ 1,0	+ 4,7	.	+ 6,9	+ 5,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 0,6	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 3,6	- 1,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,8	+ 3,3	.	+ 3,9	+ 4,2	+ 2,0	+ 2,9	- 0,8	.
Auftragseingänge	+ 7,7	+ 1,5	+ 0,8	+ 2,7	+ 4,7	- 0,8	.	+ 0,9	- 0,3	- 2,9	- 0,8	- 0,1	.
Inland	+ 7,0	- 0,2	+ 2,0	+ 3,2	+ 7,2	- 8,0	.	- 8,0	+ 6,3	- 18,0	+ 4,7	+ 2,8	.
Ausland	+ 7,9	+ 2,1	+ 0,5	+ 2,6	+ 3,8	+ 1,6	.	+ 4,1	- 2,2	+ 3,0	- 2,6	- 1,0	.
Auftragsbestand	+ 10,9	+ 3,1	- 0,6	+ 0,6	+ 2,1	+ 1,7	.	+ 2,4	+ 2,7	+ 0,2	+ 0,2	- 0,2	.
Inland	- 8,3	- 7,5	+ 4,2	+ 6,8	+ 9,3	+ 4,3	.	+ 5,8	+ 7,6	- 0,1	+ 0,9	+ 1,6	.
Ausland	+ 16,1	+ 5,3	- 1,6	- 0,5	+ 0,8	+ 1,2	.	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,2	+ 0,1	- 0,6	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: [Elisabeth.Neppl-Oswald@wifo.ac.at](mailto:Elisabeth.Neppl-Oswald@wifo.ac.at)

**Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung**

	2011			2012			2013			2014		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Anteil der Unternehmen mit "ausreichenden" oder "mehr als ausreichenden" Auftragsbeständen in %, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	75	70	71	72	67	64	63	61	60	63	67	68
Exportauftragsbestände	66	64	63	64	59	55	55	55	54	58	61	61
Überhang der Meldungen von zu großen Lagerbeständen (+) bzw. von zu kleinen Lagerbeständen (-) in Prozentpunkten, saisonbereinigt												
Fertigwarenlager (aktuell)	6	10	7	10	11	12	10	9	7	8	9	10
Überhang positiver bzw. negativer Meldungen in Prozentpunkten, saisonbereinigt												
Produktion in den nächsten 3 Monaten	9	- 4	3	3	2	1	2	5	2	8	9	4
Verkaufspreise in den nächsten 3 Monaten	13	6	10	9	2	4	5	4	1	2	6	0

Q: WIFO-Konjunkturtest. • Rückfragen: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)

**Bauwirtschaft**

**Übersicht 23: Produktion**

	2011	2012	2013	2013		2014		2013		2014		April	Mai
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März		
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau <sup>1)</sup>	+ 2,7	+ 5,8	+ 2,4	- 2,3	+ 1,0	+ 6,8	+ 6,6	+ 13,7	+ 15,7	- 11,5	+ 17,8	+ 6,2	+ 4,0
Hochbau	+ 7,3	+ 8,0	+ 3,3	- 1,6	+ 2,4	+ 6,4	+ 8,5	+ 12,5	+ 15,4	- 9,5	+ 22,1	+ 7,1	+ 1,6
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 5,4	+ 11,7	+ 8,1	+ 2,9	+ 5,9	+ 9,0	+ 2,0	+ 16,4	+ 23,0	- 22,5	+ 18,1	+ 10,6	+ 0,4
Tiefbau	- 2,9	+ 3,6	+ 0,7	- 4,4	- 2,1	+ 7,1	+ 2,7	+ 16,4	+ 17,0	- 16,8	+ 10,5	+ 5,8	+ 10,3
Bauwesen insgesamt <sup>2)</sup>	+ 9,3	+ 5,3	- 0,2	- 2,2	- 0,4	+ 2,2	- 2,6	+ 5,9	- 0,3	- 12,5	+ 4,5	- 4,4	- 5,6
Baunebengewerbe	+ 6,7	+ 6,3	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,6	- 11,8	+ 4,0	- 12,1	- 16,5	- 7,4	- 17,1	- 16,6
Auftragsbestände	+ 12,4	+ 6,7	- 0,7	- 5,1	+ 3,0	+ 5,5	+ 8,8	+ 7,3	+ 10,2	+ 8,5	+ 7,9	+ 8,9	+ 10,6
Auftragseingänge	+ 11,5	+ 2,2	+ 1,9	+ 3,9	+ 5,6	+ 6,2	+ 7,4	+ 15,2	+ 33,4	- 9,9	+ 7,0	+ 7,7	+ 7,8

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – <sup>2)</sup> Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • Rückfragen: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

## Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2011	2012	2013	2013		2014		Jänner	Februar	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Baupreisindex<sup>1)</sup></i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 3,2	+ 2,6	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,4	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 3,5	+ 2,6	- 0,1	- 0,5	- 0,5	+ 0,2	+ 0,1	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>													
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	+ 1,5	- 0,2	- 1,0	+ 2,0	- 3,1	+ 1,0	- 3,8	- 1,0	+ 0,3	+ 3,2	- 3,9	- 4,3	- 3,2
Arbeitslose	- 8,6	+ 6,4	+ 12,5	+ 21,3	+ 9,3	- 3,3	+ 20,7	+ 0,7	- 2,1	- 11,4	+ 16,8	+ 22,4	+ 24,1
Offene Stellen	- 8,2	- 14,9	- 7,6	- 6,5	- 8,9	- 8,9	- 18,6	- 14,7	- 7,0	- 7,5	- 19,4	- 14,2	- 22,1

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – <sup>1)</sup> 1996 = 100. • Rückfragen: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

## Binnenhandel

## Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

	2011	2012	2013	2013		2014		Jänner	Februar	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 4,9	+ 0,0	- 2,0	- 1,2	- 1,0	+ 0,4	- 1,3	- 1,4	+ 3,7	- 0,9	+ 0,0	- 2,3	- 1,6
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 8,1	- 3,9	- 0,5	+ 0,6	+ 5,2	+ 4,9	- 4,1	+ 0,2	+ 15,9	+ 0,1	- 2,1	- 3,8	- 6,4
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 5,3	+ 0,1	- 4,1	- 3,4	- 3,7	- 0,6	- 2,4	- 3,0	+ 1,6	- 0,5	- 1,8	- 4,1	- 1,4
Nettoumsätze real	+ 2,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 2,7	+ 1,5	+ 0,3	+ 2,4	+ 0,8	+ 2,4	- 1,9	+ 4,7	+ 1,7	+ 0,8
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 0,4	- 1,9	- 2,1	- 0,6	- 0,3	+ 0,9	- 1,2	- 1,0	+ 4,3	- 0,3	+ 0,2	- 2,2	- 1,6
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 6,5	- 5,3	- 0,9	+ 0,7	+ 5,7	+ 4,1	- 4,6	- 0,4	+ 15,2	- 0,8	- 2,6	- 4,3	- 7,0
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	- 1,7	- 1,8	- 3,4	- 1,9	- 1,8	+ 0,8	- 1,5	- 1,7	+ 3,2	+ 1,1	- 0,8	- 3,0	- 0,6
Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 1,2	+ 1,1	- 0,5	- 0,6	- 0,7	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,3	- 0,3	+ 0,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,1	+ 0,8	- 1,3	- 1,4	- 1,3	- 0,4	- 0,5	- 0,4	- 0,7	- 0,2	- 0,4	- 0,9	- 0,1
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,1	+ 1,7	- 0,8	- 1,1	- 1,2	- 0,2	+ 0,1	- 0,4	- 0,5	+ 0,2	- 0,3	+ 0,1	+ 0,6
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,3	+ 0,8	- 0,2	- 0,3	- 0,2	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,7	- 0,3	+ 0,1

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – <sup>1)</sup> Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • Rückfragen: [Martina.Agwi@wifo.ac.at](mailto:Martina.Agwi@wifo.ac.at)

## Verkehr

## Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

	2011	2012	2013	2013		2014		Jänner	Februar	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	+ 2,8	- 5,0	- 3,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 10,9	+ 1,2	+ 3,3	+ 9,3	+ 13,0	+ 11,9	+ 1,3	- 3,6	+ 14,0	+ 21,6	+ 2,5	- 2,8	+ 3,9
Bahn (in tkm)	+ 2,4	- 5,6	- 1,7	+ 4,0	+ 5,5	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 5,1	- 10,1	- 7,0	+ 3,2	+ 0,4	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 5,6	- 5,5	- 2,7	+ 0,9	+ 3,1	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 6,3	+ 0,4	+ 7,4	+ 12,3	+ 18,8	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 1,0	- 1,0	+ 3,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 5,8	+ 4,4	- 2,1	- 0,5	+ 0,6	+ 0,8	.	+ 2,5	+ 2,5	- 2,0	+ 7,5	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 8,4	- 5,7	- 5,1	- 3,8	+ 2,6	+ 1,6	- 6,4	- 13,6	+ 30,2	- 4,4	- 5,1	- 7,2	- 7,0

Q: Statistik Austria, ÖBB. • Rückfragen: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

## Bankenstatistik

## Übersicht 27: Einlagen und Kredite

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2013				2014	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %													
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 11,7	+ 6,8	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,3	+ 0,3	+ 1,2	+ 2,3	+ 0,5	+ 0,4
Termineinlagen	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,5	- 0,5	- 2,9	- 2,1	- 2,8	- 2,7	- 2,9	- 2,5	- 2,4
Sichteinlagen	+ 51,5	+ 13,1	- 25,2	+ 5,6	+ 0,8	- 16,4	+ 4,5	- 16,8	- 11,6	- 3,3	+ 4,5	+ 21,1	+ 10,8
Fremdwährungseinlagen	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 2,9	+ 8,4	+ 13,7	+ 9,0	+ 12,4	+ 9,1	+ 8,5	+ 9,0	- 0,6	+ 1,3
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	+ 24,7	- 5,5	+ 7,0	+ 5,3	+ 11,7	- 5,1	+ 1,7	+ 5,3	+ 1,5	+ 3,2
Direktkredite an ausländische Nichtbanken	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	+ 2,7	+ 0,0	- 1,2	- 0,4	- 0,8	- 1,1	- 1,2	- 0,4	- 0,2

Q: OeNB. • Rückfragen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Arbeitsmarkt

### Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2012		2013			2014				2014			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	- 0,1	- 0,1
Arbeitslose	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,1	+ 4,4	+ 2,1	+ 1,6	+ 5,1	+ 1,6	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,2
Offene Stellen	- 3,8	- 4,7	- 3,3	+ 0,3	+ 1,4	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,7	- 0,5	+ 0,4	- 1,7	- 2,6	+ 0,2
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,2	7,4	7,5	7,8	7,9	8,0	8,4	8,1	8,3	8,4	8,5	8,5	8,6
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,6	4,9	4,7	5,0	5,0	5,0	5,0	4,9	4,9	5,0	5,0	4,9	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdüener, ohne Arbeitslose in Schulung mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhaltes. • Rückfragen: [Christoph.Lorenz@wifo.ac.at](mailto:Christoph.Lorenz@wifo.ac.at)

### Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2011	2012	2013	2013		2014		März	April	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni	Juli	August
Unselbständig Beschäftigte	3.422	3.465	3.483	3.553	3.474	3.448	3.505	3.472	3.476	3.499	3.540	3.595	3.552
Männer	1.823	1.847	1.853	1.904	1.847	1.814	1.874	1.843	1.856	1.870	1.895	1.922	1.901
Frauen	1.599	1.619	1.630	1.648	1.628	1.634	1.631	1.630	1.620	1.629	1.645	1.673	1.652
Ausländer	489	527	557	580	558	568	588	574	572	586	605	613	608
Herstellung von Waren	574	583	583	592	582	577	582	579	581	580	585	597	588
Bauwesen	245	248	247	273	245	216	259	239	255	259	263	269	266
Private Dienstleistungen	1.578	1.602	1.615	1.648	1.607	1.617	1.616	1.612	1.596	1.611	1.641	1.677	1.658
Öffentliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	858	868	877	875	884	885	886	886	886	886	885	888	880
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>2)</sup>	3.323	3.370	3.392	3.463	3.385	3.358	3.416	3.384	3.389	3.410	3.450	3.508	3.477
Männer	1.812	1.836	1.843	1.895	1.838	1.804	1.864	1.833	1.848	1.860	1.884	1.913	.
Frauen	1.511	1.534	1.548	1.568	1.547	1.554	1.553	1.550	1.541	1.550	1.567	1.595	.
Arbeitslose	247	261	287	260	315	349	293	319	308	291	282	286	292
Männer	139	148	165	138	181	217	162	187	171	160	154	154	156
Frauen	108	112	122	122	134	132	132	132	137	130	128	132	136
Personen in Schulung	63	67	74	66	76	82	78	83	83	79	73	65	63
Offene Stellen	32	29	26	28	24	24	29	27	28	30	29	27	28
Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000													
Unselbständig Beschäftigte	+ 61,5	+ 43,7	+ 17,5	+ 15,6	+ 14,4	+ 24,9	+ 22,7	+ 23,2	+ 24,3	+ 13,0	+ 30,9	+ 12,1	+ 10,2
Männer	+ 36,8	+ 23,6	+ 6,6	+ 7,2	+ 5,1	+ 16,2	+ 9,7	+ 18,8	+ 9,7	+ 3,0	+ 16,3	+ 3,3	+ 2,3
Frauen	+ 24,7	+ 20,1	+ 10,9	+ 8,4	+ 9,3	+ 8,7	+ 13,1	+ 4,4	+ 14,6	+ 10,0	+ 14,6	+ 8,7	+ 7,9
Ausländer	+ 37,7	+ 38,1	+ 29,7	+ 30,5	+ 28,0	+ 33,4	+ 32,7	+ 30,5	+ 33,6	+ 29,2	+ 35,4	+ 32,3	+ 30,8
Herstellung von Waren	+ 10,4	+ 9,7	+ 0,0	- 3,2	- 2,3	- 0,9	+ 0,1	- 0,6	- 0,8	- 1,4	+ 2,4	- 1,1	- 0,7
Bauwesen	+ 3,7	+ 2,7	- 0,9	+ 2,2	- 3,0	+ 5,5	- 1,4	+ 10,2	- 1,6	- 2,6	+ 0,2	- 6,0	- 6,7
Private Dienstleistungen	+ 41,0	+ 23,9	+ 12,2	+ 10,0	+ 13,3	+ 12,9	+ 16,2	+ 6,1	+ 19,5	+ 9,9	+ 19,2	+ 12,5	+ 9,4
Öffentliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	+ 7,8	+ 10,4	+ 9,0	+ 8,8	+ 8,9	+ 9,6	+ 10,2	+ 8,4	+ 9,9	+ 9,7	+ 11,2	+ 9,9	+ 10,5
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>2)</sup>	+ 63,3	+ 47,2	+ 21,2	+ 19,2	+ 18,2	+ 28,7	+ 26,2	+ 26,8	+ 27,7	+ 16,6	+ 34,3	+ 15,2	+ 23,9
Männer	+ 36,9	+ 23,7	+ 7,2	+ 7,6	+ 5,5	+ 16,6	+ 10,5	+ 19,2	+ 10,5	+ 4,0	+ 17,0	+ 4,0	.
Frauen	+ 26,4	+ 23,5	+ 14,0	+ 11,5	+ 12,7	+ 12,1	+ 15,7	+ 7,6	+ 17,2	+ 12,6	+ 17,3	+ 11,2	.
Arbeitslose	- 4,1	+ 13,9	+ 26,6	+ 30,4	+ 33,4	+ 30,3	+ 37,6	+ 29,1	+ 34,4	+ 39,0	+ 39,3	+ 29,9	+ 29,2
Männer	- 6,0	+ 9,3	+ 16,8	+ 17,8	+ 19,4	+ 14,3	+ 21,9	+ 11,0	+ 20,2	+ 22,9	+ 22,6	+ 17,7	+ 17,6
Frauen	+ 1,9	+ 4,7	+ 9,7	+ 12,6	+ 14,0	+ 16,0	+ 15,7	+ 18,1	+ 14,2	+ 16,1	+ 16,7	+ 12,2	+ 11,6
Personen in Schulung	- 10,0	+ 3,4	+ 6,9	+ 5,9	+ 5,9	+ 7,0	+ 1,5	+ 6,9	+ 2,8	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 3,3
Offene Stellen	+ 1,3	- 2,9	- 3,0	- 3,5	- 1,7	- 0,2	+ 0,7	+ 0,6	- 0,5	+ 1,5	+ 1,2	- 1,5	- 0,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – <sup>2)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdüener, ohne Arbeitslose in Schulung mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhaltes. • Rückfragen: [Christoph.Lorenz@wifo.ac.at](mailto:Christoph.Lorenz@wifo.ac.at)

### Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2011	2012	2013	2013		2014		März	April	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni	Juli	August
Arbeitslosenquote	6,7	7,0	7,6	6,8	8,3	9,2	7,7	8,4	8,1	7,7	7,4	7,4	7,6
Männer	7,1	7,4	8,2	6,8	8,9	10,7	7,9	9,2	8,4	7,9	7,5	7,4	.
Frauen	6,3	6,5	7,0	6,9	7,6	7,5	7,5	7,5	7,8	7,4	7,2	7,3	.
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,7	15,5	14,9	15,7	14,7	13,9	13,9	13,9	13,9	13,8	13,9	14,5	14,9
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	764	886	1.089	922	1.284	1.423	1.016	1.175	1.112	971	971	1.071	1.056

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: [Christoph.Lorenz@wifo.ac.at](mailto:Christoph.Lorenz@wifo.ac.at)

## Preise und Löhne

## Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2011	2012	2013	2013		2014		Februar	März	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Harmonisierter VPI	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7
Verbraucherpreisindex	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8
Ohne Saisonwaren	+ 3,3	+ 2,6	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 4,2	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,9
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 4,1	+ 2,4	+ 3,5	+ 4,0	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 4,0	+ 3,9	+ 4,1
Bekleidung und Schuhe	+ 3,0	+ 1,3	+ 0,7	+ 0,3	+ 1,5	- 0,6	+ 0,2	- 1,4	- 0,2	+ 0,3	- 0,2	+ 0,4	+ 0,5
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,6
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,6	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,6	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,9
Gesundheitspflege	+ 2,0	+ 1,5	+ 3,0	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5
Verkehr	+ 5,6	+ 2,6	- 0,3	- 0,3	- 1,4	- 0,2	+ 0,8	- 0,6	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,6
Nachrichtenübermittlung	+ 0,9	- 0,1	+ 1,3	+ 0,0	+ 1,9	+ 5,8	+ 5,4	+ 5,8	+ 6,0	+ 5,9	+ 4,6	+ 5,6	+ 5,7
Freizeit und Kultur	+ 2,0	+ 1,0	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,8	+ 1,8	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,2
Erziehung und Unterricht	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,9	+ 3,2	+ 3,4	+ 2,3	+ 4,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6
Restaurants und Hotels	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,2
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 3,2	+ 2,8	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5
Großhandelspreisindex	+ 8,3	+ 2,4	- 1,1	- 1,9	- 2,2	- 2,0	- 1,3	- 2,3	- 1,9	- 1,3	- 1,5	- 1,1	- 1,3
Ohne Saisonprodukte	+ 8,6	+ 2,3	- 1,2	- 2,0	- 2,3	- 2,0	- 1,2	- 2,2	- 1,9	- 1,2	- 1,3	- 1,0	- 1,3

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at)

## Übersicht 32: Tarifföhne

	2011	2012	2013	2013		2014		Februar	März	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Beschäftigte	+ 2,0	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,2	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Arbeiter	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Angestellte	+ 2,2	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 1,1	+ 2,6	- 7,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,0	+ 2,3	+ 0,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,1
Verkehr	+ 1,2	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,2

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: [Martin.Keppelmueller@wifo.ac.at](mailto:Martin.Keppelmueller@wifo.ac.at)

## Übersicht 33: Effektivverdienste

	2011	2012	2013	2013		2014		2013 Dezember	Jänner	Februar	2014		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.				März	April	Mai
Gesamtwirtschaft <sup>1)</sup>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 3,9	+ 4,0	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,1	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 3,5	+ 2,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten													
Brutto	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,1	.	.	.	.	.	.
Netto	+ 1,4	+ 1,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Netto real <sup>2)</sup>	- 1,8	- 1,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

## Herstellung von Waren

Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 5,6	+ 4,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,3	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,3	+ 1,8
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,9	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,8	+ 2,9	+ 3,4	+ 4,4	+ 3,7	+ 3,2	+ 2,9
Stundenverdienste der Arbeiter, pro Kopf													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,0	+ 2,7	+ 3,7	+ 1,3	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,5	+ 4,3
Ohne Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,6	+ 1,3	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,6

## Bauwesen

Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 3,7	+ 4,3	+ 2,1	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,6	- 6,4	+ 4,7	- 7,9	- 7,1	- 4,3	- 5,3	- 10,1
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,4	+ 5,8	+ 8,5	+ 3,2
Stundenverdienste der Arbeiter, pro Kopf													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,3	+ 3,1	+ 4,7	+ 3,9	+ 5,2	+ 4,2	+ 4,9	+ 5,4	+ 3,9
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,3	+ 5,2	+ 3,8	+ 5,6	+ 4,5	+ 5,4	+ 4,9	+ 3,6

Q: Statistik Austria. - <sup>1)</sup> Laut ESVG 1995. - <sup>2)</sup> Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • Rückfragen: [Martin.Keppelmueller@wifo.ac.at](mailto:Martin.Keppelmueller@wifo.ac.at)

## Staatshaushalt

## Übersicht 34: Staatsquoten

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	51,3	50,7	51,3	53,8	50,0	49,1	48,6	49,3	52,6	52,8	50,8	51,6	51,2
Abgabenquote Staat und EU	46,8	45,3	45,2	44,6	43,6	43,0	43,2	44,2	44,1	43,8	43,9	44,6	45,4
Finanzierungsaldo <sup>1)</sup>	0,0	- 0,7	- 1,5	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,5	- 2,5	- 2,6	- 1,5
Schuldenstand	66,8	66,2	65,3	64,7	64,2	62,3	60,2	63,8	69,2	72,5	73,1	74,4	74,5

Q: Statistik Austria, Stand 23. April 2014. - <sup>1)</sup> Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • Rückfragen: [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.152,8	2.188,8	2.219,5	2.248,7	2.273,2	2.298,7	930	941	967	987	1.023	1.052
Unselbständige	1.806,2	1.840,3	1.869,3	1.896,8	1.919,9	1.945,3	946	957	982	1.001	1.038	1.066
Arbeiter	1.024,3	1.038,3	1.048,9	1.058,4	1.065,1	1.072,3	739	746	764	780	807	828
Angestellte	742,8	763,1	781,8	800,2	817,0	835,5	1.221	1.234	1.265	1.285	1.328	1.362
Selbständige	346,6	348,5	350,3	352,0	353,3	353,4	846	860	886	908	944	976
Gewerbliche Wirtschaft	162,3	164,3	166,3	168,4	170,5	173,1	1.070	1.088	1.121	1.146	1.189	1.223
Bauern	184,3	184,2	184,0	183,5	182,8	180,2	650	657	673	689	715	738
Neuzuerkennungen insgesamt	118,0	126,9	121,2	123,2	122,1	121,3	950	1.001	1.029	1.027	1.038	1.089
Unselbständige	102,1	109,7	104,7	106,3	104,1	105,5	951	1.004	1.031	1.029	1.042	1.092
Arbeiter	57,6	61,8	58,4	59,0	57,4	56,9	723	773	790	798	798	831
Angestellte	42,7	46,0	44,6	45,5	45,1	47,0	1.249	1.304	1.338	1.318	1.340	1.398
Selbständige	15,9	17,2	16,5	16,9	18,0	0,0	954	983	1.015	1.011	1.020	1.070
Gewerbliche Wirtschaft	8,6	9,2	9,0	9,3	10,5	10,1	1.177	1.209	1.236	1.216	1.193	1.236
Bauern	7,2	8,0	7,5	7,6	7,4	5,7	675	724	751	761	776	777

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Notariat. • Rückfragen: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.152,8	2.188,8	2.219,5	2.248,7	2.273,2	2.298,7	930	941	967	987	1.023	1.052
Direkt pensionen	1.635,6	1.671,9	1.704,0	1.735,4	1.762,5	1.790,5	1.040	1.052	1.079	1.100	1.138	1.169
Invalditätspensionen <sup>1)</sup>	205,2	206,8	209,4	211,1	208,3	204,1	1.009	999	1.016	1.028	1.054	1.074
Alle Alterspensionen <sup>2)3)</sup>	1.430,4	1.465,1	1.494,5	1.524,3	1.554,2	1.586,4	1.045	1.059	1.088	1.109	1.149	1.181
Normale Alterspensionen	1.324,8	1.356,1	1.379,5	1.404,3	1.436,8	1.468,7	994	1.007	1.032	1.053	1.097	1.132
Vorzeitige Alterspensionen	105,6	109,0	115,0	120,0	117,4	117,7	1.684	1.714	1.766	1.774	1.788	1.803
Lange Versicherungsdauer	32,8	24,2	18,3	14,8	10,7	7,7	1.369	1.363	1.393	1.401	1.405	1.491
Geminderte Arbeitsfähigkeit	2,0	0,6	-	-	-	-	1.357	1.346	-	-	-	-
Korridor pensionen	5,2	7,6	10,4	12,8	14,2	15,0	1.370	1.354	1.386	1.399	1.430	1.467
Langzeitversicherte <sup>4)</sup>	64,3	74,9	84,0	89,1	88,8	90,5	1.885	1.872	1.900	1.897	1.897	1.891
Schwerarbeitspensionen	1,3	1,8	2,4	3,2	3,7	4,5	1.432	1.488	1.555	1.589	1.639	1.685
Witwen- bzw. Witwerpensionen	468,7	467,9	466,4	464,5	462,2	460,0	609	613	625	635	657	673
Waisenpensionen	48,5	49,0	49,2	48,9	48,5	48,2	308	309	316	321	333	343
Neuzuerkennungen insgesamt	118,0	126,9	121,2	123,2	122,1	121,3	950	1.001	1.029	1.027	1.038	1.089
Direkt pensionen	88,7	96,2	91,5	93,1	91,4	91,1	1.098	1.148	1.183	1.177	1.190	1.251
Invalditätspensionen <sup>1)</sup>	29,9	29,9	28,5	28,3	27,2	23,9	914	922	960	986	1.010	1.018
Alle Alterspensionen <sup>2)3)</sup>	58,8	66,3	63,1	64,8	64,3	67,3	1.192	1.250	1.283	1.261	1.266	1.333
Normale Alterspensionen	25,8	27,1	25,6	26,9	27,9	28,9	681	712	725	738	797	847
Vorzeitige Alterspensionen	33,0	39,2	37,5	37,9	36,3	38,4	1.592	1.620	1.665	1.632	1.627	1.700
Lange Versicherungsdauer	10,0	8,3	7,1	7,5	6,7	5,6	1.198	1.187	1.221	1.245	1.292	1.346
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,0	-	-	-	-	-	51	-	-	-	-	-
Korridor pensionen	2,6	3,8	4,6	5,3	5,7	5,8	1.321	1.322	1.382	1.393	1.395	1.475
Langzeitversicherte <sup>4)</sup>	19,5	26,6	25,1	24,0	22,8	25,6	1.838	1.798	1.843	1.808	1.783	1.828
Schwerarbeitspensionen	0,9	0,6	0,7	1,1	1,1	1,4	1.427	1.599	1.642	1.604	1.622	1.733
Witwen- bzw. Witwerpensionen	23,8	25,0	24,1	24,6	25,2	24,7	583	607	625	630	657	673
Waisenpensionen	5,4	5,6	5,6	5,5	5,5	5,5	238	249	258	258	263	271

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Notariat. - <sup>1)</sup> Vor dem 60. bzw. 65. Lebensjahr. - <sup>2)</sup> Einschließlich Invalditätspensionen (Berufsunfähigkeits-, Erwerbsunfähigkeitspensionen) ab dem 60. bzw. 65. Lebensjahr. - <sup>3)</sup> Einschließlich Knappschaftssold. - <sup>4)</sup> "Hacklerregelung".  
 • Rückfragen: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen in Jahren

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	58,9	59,1	59,1	59,2	59,4	59,6	57,1	57,1	57,1	57,3	57,4	57,5
Invalditätspensionen	53,7	53,6	53,5	53,7	53,8	53,5	50,1	50,0	49,9	50,1	50,3	49,7
Alle Alterspensionen	62,7	62,6	62,6	62,7	62,9	62,8	59,5	59,3	59,3	59,4	59,3	59,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Alle Pensionsversicherungsträger. • Rückfragen: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Mio. €						In % des Pensionsaufwandes					
Unselbständige	2.982,3	3.900,5	4.166,7	4.276,8	4.822,0	4.957,8	13,1	16,3	16,7	16,6	17,8	17,6
Gewerbliche Wirtschaft	773,9	813,0	1.061,0	1.049,3	1.125,9	1.045,5	33,6	33,5	41,8	39,9	40,7	36,2
Bauern	1.147,7	1.214,4	1.253,8	1.277,2	1.343,2	1.387,8	81,9	83,6	83,9	83,2	84,2	84,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • Rückfragen: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen

	1990	2000	2005	CO <sub>2</sub> -Emissionen		2009	2010	2011	Emissionsintensität	
	Mio. t								2010	
									kg je BIP <sup>1)</sup>	t pro Kopf
OECD	11.150,7	12.625,1	13.024,0	13.120,2	12.788,8	12.021,1	12.510,0	12.340,8	0,33	9,95
USA	4.868,7	5.698,2	5.771,7	5.762,7	5.586,8	5.184,9	5.429,4	5.287,2	0,40	16,94
EU 27	4.052,5	3.833,8	3.970,8	3.932,4	3.860,7	3.560,3	3.667,5	3.542,7	0,25	7,04
Deutschland	949,7	825,0	800,2	787,3	794,2	737,0	769,0	747,6	0,26	9,14
Österreich	56,4	61,7	74,7	70,0	70,6	64,2	70,1	68,5	0,23	8,13
Frankreich	352,6	378,7	388,3	373,1	370,1	349,4	356,7	328,3	0,17	5,04
Italien	397,4	426,0	460,8	447,3	435,1	389,4	398,5	393,0	0,24	6,47
Polen	342,1	290,9	292,9	303,7	298,8	287,4	305,6	300,0	0,43	7,79
Tschechien	155,1	121,9	119,6	122,0	117,3	110,1	114,4	112,7	0,45	10,73
China	2.244,9	3.310,1	5.403,1	6.316,4	6.490,0	6.793,0	7.252,6	7.954,6	0,80	5,92

Q: IEA. - <sup>1)</sup> Zu Preisen von 2005, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • Rückfragen: [Katharina.Koerberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koerberl@wifo.ac.at)



**Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR**

	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Mio. €								
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	5.463	6.954	6.906	7.139	7.300	7.163	7.346	7.956	8.098
Energiesteuern <sup>1)</sup>	3.288	4.350	4.221	4.453	4.603	4.456	4.580	5.004	5.012
Transportsteuern <sup>2)</sup>	1.651	2.024	2.076	2.065	2.059	2.060	2.112	2.284	2.413
Ressourcensteuern <sup>3)</sup>	453	535	536	549	574	590	603	616	629
Umweltverschmutzungssteuern <sup>4)</sup>	71	46	72	72	64	57	51	53	43

Anteile der Umweltsteuern in %

An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Am BIP (nominal)	2,6	2,9	2,7	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Mineralölsteuer, Energieabgabe. – <sup>2)</sup> Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – <sup>3)</sup> Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – <sup>4)</sup> Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • Rückfragen: [Katharina.Koerberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koerberl@wifo.ac.at)

**Entwicklung in den Bundesländern****Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2009	2010	2011	2012	2013
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)				
Wien	- 3,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 0,6	+ 0,4
Niederösterreich	- 5,2	+ 1,6	+ 3,2	+ 1,3	+ 0,2
Burgenland	- 1,3	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7
Steiermark	- 5,4	+ 1,9	+ 3,5	+ 1,1	+ 0,9
Kärnten	- 6,0	+ 2,1	+ 4,2	+ 0,2	+ 0,1
Oberösterreich	- 5,4	+ 2,1	+ 5,3	+ 0,8	+ 0,9
Salzburg	- 4,3	+ 2,5	+ 3,2	+ 1,0	+ 0,0
Tirol	- 2,8	+ 1,0	+ 2,6	+ 1,6	+ 0,6
Vorarlberg	- 4,2	+ 2,2	+ 4,6	+ 1,5	+ 1,2
Österreich	- 4,3	+ 1,9	+ 3,2	+ 1,0	+ 0,5

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Datenbasis: ÖNACE 2008, Stand Mai 2014. • Rückfragen: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)**Übersicht 42: Tourismus**

	2011	2012	2013	2013		2014		2014					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 5,0	+ 7,6	+ 3,7	+ 1,5	+ 7,4	+ 2,7	+ 7,9	+ 2,6	- 2,4	+ 14,8	+ 2,9	+ 7,0	+ 7,4
Niederösterreich	+ 3,2	+ 0,7	- 3,0	- 2,9	- 2,4	- 0,7	+ 6,2	+ 0,5	- 2,5	+ 4,7	+ 2,6	+ 11,2	+ 2,8
Burgenland	+ 0,8	+ 0,2	- 2,9	- 4,8	- 1,5	- 0,9	+ 7,5	+ 8,6	- 10,4	+ 14,9	- 4,1	+ 15,1	- 1,4
Steiermark	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,3	+ 4,1	+ 2,7	- 1,8	+ 9,2	+ 0,1	- 7,7	+ 14,7	- 0,2	+ 13,9	- 4,7
Kärnten	+ 1,2	+ 1,7	- 0,9	- 0,4	+ 1,0	- 3,5	+ 5,2	- 8,4	+ 2,4	+ 20,4	- 10,6	+ 11,6	- 10,1
Oberösterreich	+ 3,4	+ 3,9	- 2,2	- 0,1	- 1,2	- 5,6	+ 6,8	- 6,6	- 7,8	+ 5,1	- 2,3	+ 16,9	- 6,8
Salzburg	+ 0,3	+ 5,4	+ 2,2	+ 3,3	+ 4,6	- 6,9	+ 9,3	- 8,7	- 8,2	+ 30,0	- 13,0	+ 13,6	- 3,8
Tirol	- 0,2	+ 3,8	+ 1,7	+ 2,7	+ 4,0	- 8,5	+ 14,8	- 11,8	- 7,5	+ 37,6	- 16,2	+ 19,8	- 5,9
Vorarlberg	- 2,4	+ 6,6	+ 3,0	+ 3,6	+ 5,2	- 8,8	+ 10,4	- 12,5	- 8,9	+ 21,0	- 16,2	+ 22,8	- 9,9
Österreich	+ 0,9	+ 4,0	+ 1,2	+ 1,7	+ 3,5	- 6,5	+ 9,5	- 8,9	- 6,9	+ 22,4	- 6,9	+ 14,6	- 4,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2011	2012	2013	2013		2014		2013		2014				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Wien	+ 11,9	- 3,8	- 2,9	+ 2,4	- 0,3	- 5,4	- 2,7	- 3,0	- 6,7	+ 2,5	- 3,8	- 12,7	- 15,5	
Niederösterreich	+ 15,9	+ 3,5	- 3,3	- 0,9	- 7,1	- 2,9	- 3,1	+ 1,8	- 6,1	- 2,5	- 1,0	+ 2,8	- 4,3	
Burgenland	+ 13,0	+ 4,3	+ 11,7	+ 11,7	+ 11,8	+ 15,2	+ 9,8	+ 23,2	+ 9,8	+ 9,6	+ 9,9	+ 4,0	- 0,7	
Steiermark	+ 12,9	+ 0,3	+ 3,2	+ 1,4	+ 2,7	+ 5,4	+ 0,8	+ 5,1	- 0,9	+ 7,1	- 3,1	+ 4,1	+ 0,2	
Kärnten	+ 6,2	- 2,8	- 1,5	- 2,7	- 1,5	+ 3,2	+ 1,4	+ 9,5	- 1,5	+ 0,8	+ 4,7	+ 5,2	+ 0,9	
Oberösterreich	+ 12,1	+ 2,7	+ 1,3	+ 2,2	+ 3,5	+ 2,4	+ 2,1	+ 8,5	+ 1,7	+ 1,2	+ 3,2	- 2,5	+ 4,8	
Salzburg	+ 7,8	+ 2,2	- 2,2	- 1,6	- 2,4	- 2,1	- 2,7	+ 2,1	- 5,5	- 3,4	+ 0,4	- 0,2	- 1,8	
Tirol	+ 7,5	- 1,0	- 1,6	- 2,3	- 1,3	- 0,7	- 1,9	+ 5,8	- 3,8	- 6,5	+ 4,1	- 1,1	+ 3,2	
Vorarlberg	+ 7,7	+ 2,0	+ 1,9	+ 0,2	+ 5,0	+ 3,0	+ 19,1	+ 10,2	+ 30,8	+ 18,7	+ 9,6	+ 10,0	+ 2,1	
Österreich	+ 11,8	+ 1,3	- 0,1	+ 0,7	- 0,1	+ 0,9	+ 0,8	+ 5,2	- 0,4	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,1	- 0,7	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2011	2012	2013	2013		2014		2013		2014				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Wien	+ 11,9	+ 2,0	- 0,3	- 6,5	+ 2,5	- 1,0	- 9,4	+ 7,6	- 2,8	- 22,8	- 0,2	- 5,9	- 9,6	
Niederösterreich	+ 7,5	+ 6,2	- 2,9	- 1,6	- 4,9	- 2,8	- 12,4	- 3,9	- 12,8	- 20,7	- 4,6	- 12,4	- 14,0	
Burgenland	+ 4,7	+ 7,5	+ 4,1	+ 0,7	+ 4,5	+ 9,7	- 12,8	+ 16,3	- 12,5	- 21,7	- 4,9	- 8,2	- 14,2	
Steiermark	+ 7,3	+ 8,4	+ 1,4	- 1,5	+ 0,8	+ 4,7	+ 5,2	+ 11,0	+ 0,2	- 3,0	+ 16,2	- 1,1	- 2,1	
Kärnten	+ 12,3	- 2,7	- 2,4	- 3,7	+ 0,1	+ 5,6	+ 9,6	+ 12,8	+ 22,2	- 1,7	+ 10,2	- 2,4	- 9,7	
Oberösterreich	+ 9,0	+ 6,7	+ 1,9	+ 0,9	+ 1,9	+ 5,6	+ 5,5	+ 9,1	+ 3,3	- 5,4	+ 16,2	+ 2,9	+ 4,3	
Salzburg	+ 11,0	+ 4,2	- 5,0	- 3,9	- 12,8	+ 1,5	- 4,4	+ 3,3	- 1,2	- 4,1	- 6,9	- 8,4	- 9,7	
Tirol	+ 9,2	+ 5,0	+ 0,4	- 3,1	+ 0,5	+ 0,4	- 7,4	+ 3,6	- 8,2	- 11,4	- 3,2	- 6,3	- 1,3	
Vorarlberg	+ 5,4	+ 16,6	+ 2,7	+ 4,4	+ 3,2	+ 7,6	+ 12,4	+ 3,3	+ 38,8	+ 3,3	+ 1,8	- 3,3	- 7,3	
Österreich	+ 9,3	+ 5,3	- 0,2	- 2,2	- 0,4	+ 2,2	- 2,6	+ 5,9	- 0,3	- 12,5	+ 4,5	- 4,4	- 5,6	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit**

	2011	2012	2013	2013		2014		Februar	März	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>							In 1.000						
Wien	761	771	777	786	779	771	785	769	777	783	784	787	792
Niederösterreich	554	561	562	575	560	549	571	545	558	567	570	574	581
Burgenland	91	94	94	99	94	91	98	90	94	97	98	99	101
Steiermark	462	468	469	481	469	461	475	459	467	471	474	480	486
Kärnten	200	201	200	210	196	191	201	190	194	197	201	206	213
Oberösterreich	589	597	602	614	603	593	608	590	600	606	607	612	621
Salzburg	232	236	237	241	235	240	234	242	237	230	233	238	246
Tirol	292	297	303	308	302	312	297	316	306	292	295	305	315
Vorarlberg	143	145	147	149	147	151	147	152	150	146	147	149	153
<b>Österreich</b>	<b>3.323</b>	<b>3.370</b>	<b>3.392</b>	<b>3.463</b>	<b>3.385</b>	<b>3.358</b>	<b>3.416</b>	<b>3.353</b>	<b>3.384</b>	<b>3.389</b>	<b>3.410</b>	<b>3.450</b>	<b>3.508</b>
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	79	83	90	88	97	105	98	106	102	99	97	99	100
Niederösterreich	42	44	49	45	52	61	47	64	54	48	46	47	50
Burgenland	8	8	9	8	10	12	8	13	10	8	8	8	8
Steiermark	32	35	39	34	42	49	37	51	43	39	37	35	37
Kärnten	20	21	23	19	26	30	21	31	27	24	21	19	20
Oberösterreich	27	29	33	30	36	43	33	45	37	34	32	32	34
Salzburg	11	12	13	11	15	15	15	15	14	17	15	12	12
Tirol	19	19	21	17	26	23	24	22	23	28	26	19	17
Vorarlberg	9	9	9	9	10	10	10	10	9	10	10	9	9
<b>Österreich</b>	<b>247</b>	<b>261</b>	<b>287</b>	<b>260</b>	<b>315</b>	<b>349</b>	<b>293</b>	<b>357</b>	<b>319</b>	<b>308</b>	<b>291</b>	<b>282</b>	<b>286</b>

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	+ 13,8	+ 9,9	+ 5,7	+ 7,3	+ 4,7	+ 7,4	+ 5,3	+ 7,3	+ 8,6	+ 6,3	+ 3,5	+ 6,0	+ 2,2
Niederösterreich	+ 9,6	+ 7,5	+ 0,3	- 1,5	- 2,3	+ 3,0	+ 3,8	+ 1,6	+ 6,7	+ 3,3	+ 2,5	+ 5,5	+ 2,5
Burgenland	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,0	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,8	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,3
Steiermark	+ 10,4	+ 5,8	+ 1,5	+ 1,0	+ 2,2	+ 5,0	+ 4,3	+ 4,7	+ 6,6	+ 3,7	+ 2,9	+ 6,4	+ 2,7
Kärnten	+ 2,7	+ 1,5	- 1,3	- 1,5	- 1,1	- 0,2	- 0,6	- 0,7	+ 0,8	- 0,4	- 1,2	- 0,2	- 1,1
Oberösterreich	+ 13,0	+ 8,3	+ 4,4	+ 4,1	+ 4,4	+ 6,2	+ 4,9	+ 6,0	+ 7,4	+ 4,5	+ 3,6	+ 6,7	+ 2,2
Salzburg	+ 3,9	+ 4,4	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,0	+ 1,2	+ 2,2	- 2,9	+ 1,7	+ 0,2	+ 1,7	+ 0,4
Tirol	+ 4,6	+ 5,2	+ 6,3	+ 5,7	+ 6,5	+ 2,4	+ 3,0	+ 6,6	- 4,8	+ 3,9	+ 1,5	+ 3,7	+ 2,6
Vorarlberg	+ 3,3	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,3	+ 1,7	+ 2,8	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,4
<b>Österreich</b>	<b>+ 63,3</b>	<b>+ 47,2</b>	<b>+ 21,2</b>	<b>+ 19,2</b>	<b>+ 18,2</b>	<b>+ 28,7</b>	<b>+ 26,2</b>	<b>+ 32,9</b>	<b>+ 26,8</b>	<b>+ 27,7</b>	<b>+ 16,6</b>	<b>+ 34,3</b>	<b>+ 15,2</b>
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 5,0	+ 3,9	+ 7,2	+ 8,7	+ 10,6	+ 12,3	+ 16,1	+ 12,4	+ 13,7	+ 14,8	+ 16,0	+ 17,5	+ 13,7
Niederösterreich	- 1,4	+ 2,8	+ 4,5	+ 5,0	+ 5,8	+ 3,9	+ 5,6	+ 4,2	+ 2,6	+ 5,4	+ 5,5	+ 6,0	+ 4,6
Burgenland	- 0,1	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,4	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6
Steiermark	- 2,5	+ 2,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,6	+ 3,8	+ 3,2	+ 1,3	+ 3,5	+ 4,2	+ 3,7	+ 2,8
Kärnten	- 0,1	+ 0,7	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 0,1	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,4
Oberösterreich	- 2,6	+ 2,0	+ 4,3	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,2	+ 5,3	+ 4,0	+ 3,7	+ 5,2	+ 5,2	+ 5,5	+ 4,0
Salzburg	- 0,2	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,0
Tirol	- 0,4	+ 0,6	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,8	+ 3,4	+ 1,9	+ 2,2	+ 4,9	+ 1,4	+ 2,7	+ 1,7	+ 1,6
Vorarlberg	- 1,6	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,3
<b>Österreich</b>	<b>- 4,1</b>	<b>+ 13,9</b>	<b>+ 26,6</b>	<b>+ 30,4</b>	<b>+ 33,4</b>	<b>+ 30,3</b>	<b>+ 37,6</b>	<b>+ 30,3</b>	<b>+ 29,1</b>	<b>+ 34,4</b>	<b>+ 39,0</b>	<b>+ 39,3</b>	<b>+ 29,9</b>

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener. • Rückfragen: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 46: Arbeitslosenquote**

	2011	2012	2013	2013		2014		Februar	März	2014			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
							In % der unselbständigen Erwerbspersonen						
Wien	9,2	9,5	10,2	9,9	10,9	11,8	11,0	12,0	11,4	11,0	10,8	11,0	11,1
Niederösterreich	6,8	7,1	7,8	7,0	8,3	9,7	7,5	10,1	8,6	7,7	7,3	7,4	7,7
Burgenland	7,5	7,8	8,5	7,0	9,3	11,4	7,4	12,2	9,5	7,7	7,2	7,3	7,5
Steiermark	6,4	6,8	7,4	6,4	8,0	9,4	7,0	9,8	8,2	7,4	7,0	6,7	6,8
Kärnten	8,9	9,1	10,2	8,0	11,5	13,2	9,4	13,7	11,8	10,6	9,2	8,3	8,2
Oberösterreich	4,2	4,5	5,1	4,6	5,5	6,6	5,0	6,9	5,7	5,2	4,9	4,8	5,1
Salzburg	4,5	4,7	5,1	4,3	5,8	5,8	5,7	5,8	5,5	6,6	5,8	4,8	4,5
Tirol	5,9	5,9	6,4	5,1	7,7	6,6	7,4	6,3	6,8	8,6	7,8	5,7	5,1
Vorarlberg	5,6	5,6	5,8	5,4	6,3	5,9	6,0	5,9	5,7	6,4	6,0	5,5	5,4
<b>Österreich</b>	<b>6,7</b>	<b>7,0</b>	<b>7,6</b>	<b>6,8</b>	<b>8,3</b>	<b>9,2</b>	<b>7,7</b>	<b>9,4</b>	<b>8,4</b>	<b>8,1</b>	<b>7,7</b>	<b>7,4</b>	<b>7,4</b>

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

Thomas Url

## Schwaches Wirtschaftswachstum dämpft 2013 Privatversicherungsgeschäft

### Schwaches Wirtschaftswachstum dämpft 2013 Privatversicherungsgeschäft

Die Versicherungsdurchdringung verharrte 2013 auf niedrigem Niveau. Bestimmend dafür waren weiterhin der Rückgang der Prämieinnahmen in der Lebensversicherung und ein unterdurchschnittlicher Zuwachs in der Schaden-Unfallversicherung. Erste Vertragsabreibungen und ein flaes Neugeschäft verstärkten die Abwärtsbewegung der Prämieinzahlungen in die prämiengünstigste Zukunftsvorsorge. Das anhaltend niedrige Niveau der Renditen auf dem Kapitalmarkt verhinderte trotz steigender Kapitalanlagen ein Anwachsen des Überschusses aus der Finanzgebarung. Die Umsetzung der EU-Richtlinie "Solvency II" wurde auf Jänner 2016 verschoben; Österreich wird allerdings einige Maßnahmen aus der zweiten und dritten Säule von Solvency II bereits ab 2014 umsetzen.

### Weak Growth Impacts on Private Insurance Business in 2013

The insurance penetration remained at its low level (5.3 percent) throughout 2013, the consequence of a decline in revenues from life insurance premium payments and below-average growth in the casualty and accident insurance business. With the first contracts falling due and new business moving at a sluggish rate, revenues from payments into state-aided pension provision schemes continued to fall. Persistently low yields from investment effectively prevented the surplus from investment income to grow inspite of an increase in capital investments. Implementation of the EU's "Solvency II" directive was postponed to January 2016, although Austria will put into operation some of the measures covered by the second and third pillars of Solvency II already in 2014.

#### Kontakt:

**Dr. Thomas Url:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Thomas.Url@wifo.ac.at](mailto:Thomas.Url@wifo.ac.at)

**JEL-Codes:** G22, E21, G28 • **Keywords:** Privatversicherung, Solvency II, Private Pensionsvorsorge

**Begutachtung:** Josef Baumgartner • **Wissenschaftliche Assistenz:** Ursula Glauniger ([Ursula.Glauniger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauniger@wifo.ac.at))

Nach dem Rückschlag im Vorjahr erholte sich die österreichische Privatversicherungswirtschaft 2013 und konnte die Prämieinnahmen wieder erhöhen. Die Lebensversicherung schrumpfte nach wie vor (-0,5%), und die Zuwächse in der Schaden-Unfallversicherung fielen schwächer aus (+1,4%); im Gegensatz dazu behielt die private Krankenversicherung ihren robusten Wachstumspfad bei (+3,8%). Die seit einigen Jahren beobachtete Verschiebung der Struktur der Prämieinnahmen von der Lebensversicherung zu den anderen Versicherungsabteilungen hielt damit an (Übersicht 1).

In Relation zum nominellen Bruttoinlandsprodukt blieben die Prämieinnahmen damit insgesamt stabil; die Versicherungsdurchdringung verharrte auf 5,3%, der Abstand zum westeuropäischen Durchschnitt (9%) weitete sich dadurch auf knapp 4 Prozentpunkte aus. Sowohl in der Lebensversicherung (5,4%) als auch in der Nicht-Lebensversicherung (3,6%) lag Österreichs Versicherungsdurchdringung unter den westeuropäischen Vergleichswerten (Swiss Re, 2014).

Der österreichische Versicherungsmarkt zog 2013 weniger zusätzliche Anbieter aus dem Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) an als in den Vorjahren. Unternehmen mit Stammsitz in einem EWR-Land haben erleichterten Zutritt zum österreichischen Versicherungsmarkt und unterliegen der Aufsicht des jeweiligen Herkunftslandes. Mit 29 Zweigniederlassungen war 2013 nur ein zusätzlicher Versicherer in Österreich aktiv. Die Zahl der zum Dienstleistungsverkehr angemeldeten Unternehmen war mit 903 um nur 6 höher als im Vorjahr. Aktuelle Daten über die Einnahmen der angemeldeten Versicherer in Österreich stehen noch nicht zur Verfügung.

*Die Versicherungsdurchdringung verharrte 2013 auf niedrigem Niveau.*

*Nur wenige neue ausländische Anbieter nutzten 2013 auf dem österreichischen Versicherungsmarkt die Vorteile des direkten Dienstleistungsverkehrs.*

Übersicht 1: Abgegrenzte Bruttoprämien

	Alle Sparten Mio. €	Lebens- versicherung In % des gesamten Prämienvolumens	Kranken- versicherung	Schaden- und Unfallversicherung	Versicherungs- durchdringung <sup>1)</sup> In % des BIP
2009	18.108	40,9	8,8	50,3	5,9
2010	18.713	40,0	8,8	51,2	5,8
2011	18.922	36,7	9,0	54,3	5,5
2012	18.743	34,6	9,4	56,0	5,3
2013	18.922	34,1	9,7	56,2	5,3

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Auf Basis verrechneter direkter inländischer Prämien.

Die Einnahmen österreichischer Versicherer im Ausland entwickelten sich 2013 vor allem in Westeuropa dynamisch.

Der EWR erleichtert auch österreichischen Versicherungsunternehmen den Zugang zu Auslandsmärkten. Dabei standen bisher die Märkte in Ostmitteleuropa und Südeuropa wegen der vergleichsweise geringen Verbreitung von Versicherungsprodukten im Mittelpunkt des Interesses, während der reifere westeuropäische Markt weniger intensiv bearbeitet wurde. Insgesamt nahmen österreichische Versicherer 9,4 Mrd. € im Ausland ein; davon stammte der Großteil aus den EWR-Ländern Ostmittel- und Südeuropas (6,5 Mrd. €) und den anderen Ländern dieser Region (0,8 Mrd. €). Während das Prämienvolumen aus Ostmittel- und Südeuropa rückläufig war, verzeichneten die österreichischen Versicherer in Westeuropa 2013 einen sprunghaften Anstieg der Prämieinnahmen um knapp 30% auf 2,2 Mrd. €. Die beiden auf diesen Märkten tätigen österreichischen Gruppen meldeten 2013 keine Akquisition in dieser Region, ein Teil dieser Entwicklung ist einer Korrekturbewegung gegenüber dem schwachen Vorjahr zuzuschreiben. Im Jahr 2012 stieg der Anteil der Auslandsprämien an den Einnahmen inländischer Versicherungsgruppen weiter auf 46,1% (2011: 44,1%).

Der Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs erwartet 2014 ein weiterhin verhaltenes Prämienwachstum (+1,8%). Die Lebensversicherung wird die Entwicklung des Gesamtmarktes weiterhin dämpfen (+0,3%), wenn auch zuletzt hohe Zuwächse der Einmal Erlöse in der Lebensversicherung bekanntgegeben wurden (VVO-Pressenotiz vom 29. Juli 2014). Das Wachstum dürfte sich aber auch in der Krankenversicherung (+3,1%) und in der Schaden-Unfallversicherung (+2,6%) abschwächen. Die Versicherungsdurchdringung würde damit 2014 auf 5,2% des nominellen BIP sinken.

Die Prämieinnahmen entwickelten sich auf dem europäischen Versicherungsmarkt 2013 uneinheitlich.

Der westeuropäische Versicherungsmarkt entwickelte sich 2013 sehr unterschiedlich (Swiss Re, 2014). Die Prämieinnahmen der Nicht-Lebensversicherungen litten nach wie vor unter dem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld und schrumpften real auf Dollarbasis leicht (-0,3%). Während kleinere Märkte wie Luxemburg und Malta ein robustes Wachstum verzeichneten, ging das Prämienvolumen in Südeuropa deutlich zurück; in Deutschland stagnierte der Nicht-Lebensmarkt preisbereinigt (+0,6%). Die Lebensversicherung expandierte real auf Dollarbasis um insgesamt 4%. In diesem Bereich wich die Entwicklung in einzelnen Ländern noch deutlicher vom westeuropäischen Durchschnitt ab (Portugal +52%, Italien +21%, Belgien -21%, Griechenland -13%). Ostmittel- und Südosteuropa folgten einem anderen Trend: Dort geriet das Prämienvolumen der Lebensversicherung real und in einheitlicher Währung unter Druck (-3,2%), vor allem weil 2013 in Polen, dem größten Lebensversicherungsmarkt der Region, die begünstigte Besteuerung der Zinserträge von Einmal Erlägen abgeschafft wurde.

## 1. Umsetzung der EU-Richtlinie "Solvency II" auf Jänner 2016 verschoben

Der Zeitplan zur Einführung einheitlicher Regeln für die Beaufsichtigung von Versicherungsunternehmen in der EU wurde im Dezember 2013 in der Quick-Fix-2-Richtlinie (2013/58/EU) beschlossen. Darin wird das Datum für die Anwendung der Solvency-II-Richtlinie bzw. die Aufhebung der derzeit geltenden Solvency-I-Richtlinie von 1. Jänner 2014 um zwei Jahre auf 1. Jänner 2016 verschoben. Ende 2013 wurden auch die Trilog-Verhandlungen über die Omnibus-II-Richtlinie (zur Änderung der Richtlinien 2003/71/EG und 2009/138/EG) abgeschlossen. Darin werden die Aufgaben und

Kompetenzen der EU-Aufsichtsbehörde für das Versicherungswesen und die betriebliche Altersvorsorge zur Änderung der Richtlinien (EIOPA) im Detail definiert und die in den QIS-5-Studien zuvor aufgedeckten Unzulänglichkeiten in der Festlegung der Eigenmittelunterlegung langfristiger Garantien korrigiert. Die neue Vorgangsweise zur Berechnung der Aufschlagsätze für Währungs-, Länder-, Liquiditätsrisiken und die Methode zur Extrapolation der Zinsstrukturkurve in weit in der Zukunft liegende Laufzeitenbereiche, die kaum gehandelt werden und für die es daher auch keine aussagekräftigen Marktpreise gibt, soll in Zukunft überhöhte Schwankungen des Eigenmittelbedarfs vermeiden.

EIOPA veröffentlichte im Oktober 2013 Leitlinien, mit denen die Anwendung eines Teils der Solvency-II-Anforderungen bereits auf Anfang 2014 vorgezogen wurde<sup>1)</sup>. Diese Bereiche von Solvency II umfassen vor allem die zweite und die dritte Säule der einheitlichen europäischen Regulierung von Versicherungsunternehmen und regeln die Grundsätze der Unternehmensführung von Versicherungsunternehmen (Governance-System), die vorausschauende Beurteilung der Risiken im Unternehmen, die Berichterstattungspflichten an die nationalen Aufsichtsbehörden sowie das Verfahren für den Einsatz interner Modelle zur Berechnung des Eigenmittelbedarfs. Interne Modelle ermöglichen den Versicherungsunternehmen – anders als das Standardmodell – die Berücksichtigung der eigenen Risikolage für die Berechnung des Eigenmittelerfordernisses.

Nach Maßgabe der neuen EIOPA-Leitlinien müssen die Grundsätze der Unternehmensführung österreichischer Versicherungsunternehmen ein wirksames Risikomanagementsystem umfassen, das bestehende und potentielle Risiken für das Versicherungsunternehmen laufend beobachtet, steuert und darüber an die Aufsicht bzw. ab 2016/17 auch an die Öffentlichkeit berichtet. Das Risikomanagementsystem gilt zusätzlich zu den bestehenden regulatorischen quantitativen Grenzwerten. Die Risikomanagementfunktion wird künftig durch eine versicherungsmathematische Funktion (VMF), interne Kontrollen und die unternehmenseigene Risiko- und Solvabilitätsbeurteilung (Own Risk and Solvability Assessment – ORSA) unterstützt werden. Die VMF soll die Berechnung der versicherungstechnischen Rückstellungen koordinieren und bestätigen, und sie soll einschätzen, ob die Tarife für einzelne Produkte zur Deckung der Schäden und Kosten ausreichen. Die VMF beurteilt auch die Angemessenheit bestehender Rückversicherungsvereinbarungen. Im ORSA-Prozess sollen die bestehenden oder möglichen kurz- und langfristigen Risiken des Versicherers identifiziert und bewertet werden. Diese Bewertung soll unabhängig von den Aktivitäten zur Berechnung der Eigenmittelerfordernisse in der ersten Säule erfolgen und bei einer möglichen Unterschreitung der Eigenmittelerfordernisse Maßnahmen zur Verminderung des Risikos oder zur Beschaffung zusätzlicher Eigenmittel in Gang setzen. Falls die Versicherungsaufsicht eine mangelnde Reaktion der Unternehmensleitung auf die Ergebnisse des ORSA-Berichtes feststellt, kann sie die Hinterlegung zusätzlicher Eigenmittel verlangen.

Die in der zweiten Säule zusammengefassten Aktivitäten haben das Ziel, die Interessen der Versichertengemeinschaft und der Unternehmensleitung eines Versicherungsunternehmens zusammenzuführen. Während die Unternehmensleitung den Risikoausgleich zwischen den Versicherungsnehmern organisiert, findet der tatsächliche Risikoausgleich unter den Versicherungsnehmern statt. Diese Trennung kann Interessenkonflikte zur Folge haben: Niedrige Prämienätze ermöglichen z. B. dem Management die Ausweitung des Marktanteils, sie gefährden aber gleichzeitig die Leistungsfähigkeit des Versicherers. Durch die Grundsätze der Unternehmensführung soll die Fähigkeit zur dauerhaften Erfüllung der Verpflichtungen aus dem Versicherungsgeschäft gesteigert werden.

Bis 1994 unterlag die europäische Versicherungswirtschaft der materiellen Versicherungsaufsicht und musste daher in der Tarifgestaltung den Vorgaben der Aufsichtsbehörde folgen. Mit der Einführung des Binnenmarktes für Versicherungsdienstleis-

*Österreich wird einige Maßnahmen aus der zweiten und dritten Säule von Solvency II bereits ab 2014 umsetzen.*

*Neue Einrichtungen wie das Risikomanagement, die versicherungsmathematische Funktion, interne Kontrollen und die unternehmenseigene Risiko- und Solvabilitätsbeurteilung sollen die Interessen von Versichertengemeinschaft und Versicherungsunternehmen besser in Einklang bringen.*

<sup>1)</sup> [https://eiopa.europa.eu/fileadmin/tx\\_dam/files/consultations/IssuesPaperORSA.pdf](https://eiopa.europa.eu/fileadmin/tx_dam/files/consultations/IssuesPaperORSA.pdf).

Der mit Solvency II verbundene zusätzliche Verwaltungsaufwand für Versicherungsunternehmen könnte bestehende Größenvorteile in der Versicherungswirtschaft und die Marktkonzentration erhöhen.

tungen wurde auch die materielle Versicherungsaufsicht abgeschafft, und die Versicherer hatten größeren Freiraum in der Gestaltung ihrer Versicherungsprodukte. In Österreich wurden die in Solvency II formalisierten Anforderungen an das Risikomanagement und die Steuerung der Risikolage bereits bisher wahrgenommen. Zusätzlich boten die Deckungsrückstellung und der damit verbundene Deckungsstock, die vorsichtige Wahl versicherungsmathematischer Parameter und die Kontrolle durch einen verantwortlichen Aktuar eine kostengünstige Absicherung der Ansprüche der Versicherten. Die Umsetzung von Solvency II erfordert durch die systematische, strategische und fortwährende Beschäftigung mit der eigenen Risikolage zusätzliche Ressourcen und könnte eine Welle von Übernahmen und Verschmelzungen auslösen, weil Versicherungsunternehmen mit zunehmender Größe ihr Risiko stärker diversifizieren und dadurch den Eigenmittelbedarf senken können; der Einsatz eines internen Modells zur Berechnung des Eigenmittelbedarfs verstärkt diesen Effekt, während die Möglichkeit zur Rückversicherung dämpfend wirkt. *Stoyanova – Gründl (2014)* erwähnen Größen- und Diversifikationsvorteile. Zusätzlich könnte die geringere Schwankung des Cash-Flows in einem größeren Versicherungsunternehmen eine Senkung des Risikoaufschlages und damit einen Kursgewinn für die Aktionäre bewirken. Dem stehen Nachteile aus den Kosten der Übernahme bzw. Verschmelzung und aus der nachfolgend höheren Komplexität des Unternehmens entgegen. Sie entstehen durch Effizienzverluste, wenn das neue größere Unternehmen nicht mehr auf Kernkompetenzen im Hauptgeschäftsfeld konzentriert ist und den strategischen Fokus verliert (*Cummins – Nini, 2002, Cummins et al., 2010*).

## 2. Entwicklung der Versicherungsprämien dämpft allgemeinen Preisauftrieb

Der allgemeine Preisauftrieb beruhigte sich 2013 weiter. Die im Verbraucherpreisindex enthaltenen Versicherungsprodukte verstärkten mit einem Anstieg von insgesamt 1% diese Tendenz (Übersicht 2). Die preisdämpfende Wirkung der Versicherungsprodukte resultierte vor allem aus Preisnachlässen in der privaten Krankenzusatzversicherung, die im VPI von allen Versicherungsprodukten das größte Gewicht hat. Im Vergleich mit anderen Konsumgütern und Dienstleistungen entwickelten sich auch die Standardtarife von Kfz-Rechtsschutzversicherungen unterdurchschnittlich. Hingegen zogen die Standardtarife von Hausrats- und Eigenheimversicherungen überproportional an, und auch in der Kfz-Teilkaskoversicherung konnte die Versicherungswirtschaft Preiserhöhungen durchsetzen. Im 1. Halbjahr 2014 bewegte sich der Beitrag der Versicherungsprodukte zum VPI im Durchschnitt der Vorjahre.

Übersicht 2: Privatversicherungsformen im Warenkorb des Verbraucherpreisindex

	2014 Gewicht in %	2009	2010	2011	2012	2013	2014 <sup>1)</sup>
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Tarifprämien							
Hausratsversicherung	0,295	+ 3,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,1
Bündelversicherung für Eigenheim	0,700	+ 5,6	+ 1,6	+ 3,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,9
Krankenzusatzversicherung	1,827	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,1	- 1,3	+ 1,7
Kfz-Haftpflichtversicherung (Pkw)	0,884	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,0	+ 1,7
Kfz-Rechtsschutzversicherung	0,039	- 1,2	+ 0,0	+ 1,3	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,4
Kfz-Teilkaskoversicherung	0,545	+ 3,3	+ 5,6	+ 3,3	+ 1,3	+ 3,2	+ 2,3
Privatversicherungsformen insgesamt	4,290	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,0	+ 2,2
Verbraucherpreisindex insgesamt		+ 0,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,7
Beitrag der Privatversicherungsformen	Prozentpunkte	+ 0,14	+ 0,11	+ 0,12	+ 0,10	+ 0,04	+ 0,09

Q: Statistik Austria. – 1) Jänner bis Juli.

Der Preisdruck durch hohe Schadenquoten war 2013 gering. In einzelnen Versicherungssparten besteht sogar Spielraum für eine Prämien-senkung.

Mit Ausnahme der Transportversicherung erzeugen hohe Schadenquoten derzeit keinen Druck auf die Preise von Versicherungen. Hatten in den letzten Jahren überdurchschnittlich hohe Leitungswasserschäden das technische Ergebnis der Gebäudeversicherungen gedrückt, so entspannte sich die Lage 2013 deutlich, teilweise auch als Folge der Prämienanhebungen. Einen gewissen Freiraum für Prämiennachlässe bieten weiterhin niedrige Schadenquoten in den Abteilungen Feuer Industrie, allgemeine Haftpflicht, Haushalt, Kfz-Haftpflicht und Kfz-Insassen-Unfall.

Die amtliche Preisstatistik erfasst die Prämie für einen Standardversicherungsvertrag und berücksichtigt daher keine Bonusstufen, Rabatte oder Selbstbehalte, die den Kaufpreis einer Versicherung für die Versicherten deutlich senken können. Solche Effekte sind anhand der Veränderung der durchschnittlichen Prämie besser einzuschätzen, andererseits ist diese Kennzahl vom Umfang der Versicherungsdeckung abhängig und damit nicht um Qualitätsänderungen bereinigt. Im Jahr 2013 divergierten im Kfz-Bereich die Entwicklung der durchschnittlichen Prämie und jene der Standardtarife im VPI beträchtlich. Die durchschnittliche Prämie einer Kfz-Haftpflichtversicherung sank z. B. um 0,8%; in der Kfz-Kaskoversicherung stieg sie um nur 2,7%, während der VPI höhere Preissteigerungsraten anzeigte. In der Schadenversicherung zog die durchschnittliche Prämie um 3,1% an, was etwa den Werten des VPI entspricht. Die aktuellen Daten verstärken den schon im Vorjahr verzeichneten Eindruck (Url, 2013), dass der Preiswettbewerb auf dem österreichischen Schadenversicherungsmarkt seit 2012 an Intensität verloren hat.

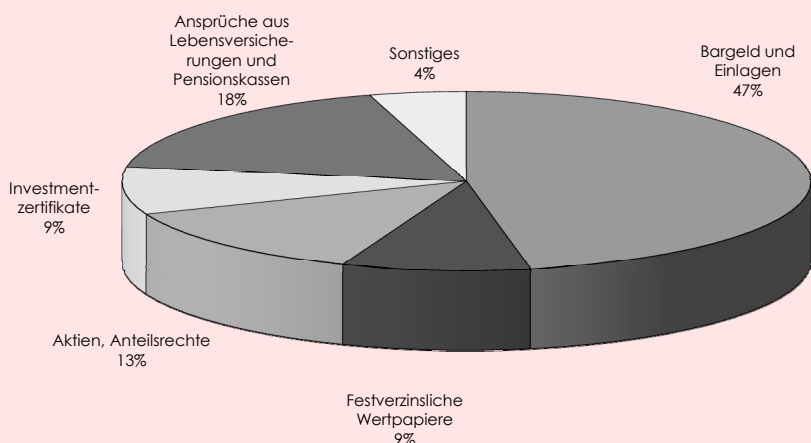
*Ein Anstieg der Versicherungspreise im Verbraucherpreisindex spiegelt sich – mit Ausnahme der Kfz-Versicherung – auch in einer Zunahme der Durchschnittsprämien.*

### 3. Prämienvolumen der Lebensversicherung weiterhin rückläufig

Im Jahr 2013 schrumpften die realen verfügbaren Einkommen der Privathaushalte um 1,1%; gleichzeitig ging die Sparquote (ohne Berücksichtigung der betrieblichen Versorgungsansprüche) von 7% (2012) auf 6,2% (2013) zurück. Der Zinssatz für österreichische Staatsanleihen mit einer Restlaufzeit von 10 Jahren erreichte 2013 mit 2% einen Tiefstwert. Insgesamt boten die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen also kein günstiges Umfeld für den Vermögensaufbau. Dementsprechend war die Zunahme des Geldvermögens privater Haushalte um 1,4% durch Kursgewinne getragen. Die Lebensversicherungen bzw. Pensionskassen konnten ihren Anteil am Geldvermögen weniger durch zusätzliche Prämieinnahmen als durch die Zuschreibung von Kapitalerträgen auf die Konten der Versicherten halten (Deckungsrückstellungen; Abbildung 1).

Abbildung 1: Verteilung des privaten Geldvermögens

2013



Q: OeNB. Gesamtes Geldvermögen: 498 Mrd. €.

Die Zahl der neu versicherten Risiken war mit insgesamt 1,75 Mio. Neuverträgen erheblich niedriger als im Vorjahr (–14,1%). Dies gilt mit Ausnahme der Erlebens- (+0,1%) und der Berufsunfähigkeitsversicherung (+0,8%) für alle Bereiche der Lebensversicherung. Besonders betroffen waren die Kapital- (–21%) und die Risikoversicherung einschließlich der Kreditrestschuldversicherung (–21,5%). Weniger ausgeprägt war der Rückgang der Neuabschlüsse in der Renten- (–7,8%) und in der fondsgebundenen Lebensversicherung (–8,3%).

*Das Neugeschäft verlief in der Lebensversicherung flau; besonders stark rückläufig waren die Neuabschlüsse in der Kapitalversicherung.*

Die Einführung von Unisex-Tarifen hatte in der Lebensversicherung keine merklichen Auswirkungen. Die gegenläufigen Interessen von Frauen und Männern gleichen einander aus.

Die Gleichbehandlung von Frauen und Männern erfordert in der gesamten Versicherungswirtschaft seit Anfang 2013 eine Umstellung auf Unisex-Tarife. In der Lebensversicherung waren davor – wegen der höheren Lebenserwartung der Frauen – die Prämien für Frauen höher als für Männer. Vor der Umstellung hätten daher Vorzieheffekte von Männern auftreten können, gleichzeitig hatten Frauen einen starken Anreiz zur Verschiebung des Abschlusses ins Jahr 2013. Im Jahr vor der Umstellung stieg die Zahl der Neuverträge in der davon am stärksten betroffenen Rentenversicherung rasant von 147.000 auf 267.000. Diese Entwicklung war jedoch mit einer Umbuchung in der Verbandsstatistik des VVO von fondsgebundenen Lebens- auf Rentenversicherungen verbunden. Mit einem Rückgang auf 246.000 Neuverträge lag die Rentenversicherung 2013 im Markttrend. Die entgegengesetzten Anreize aus der Umstellung auf Unisex-Tarife für Männer und Frauen dürften einander tatsächlich aufgehoben haben. Diese Interpretation wird auch durch eine Umfrage in fünf europäischen Ländern bestätigt (Schmeiser – Störmer – Wagner, 2014): Versicherte wurden über ihre Akzeptanz verschiedener Kriterien der Prämien differenzierung in vier Versicherungsprodukten (Kfz-, Renten-, Lebens- und Krankenversicherung) befragt. In der Kfz-Versicherung waren dies z. B. die Kriterien Alter des oder der Versicherten, Eigenschaften des Fahrzeuges, durchschnittliche Fahrleistung pro Jahr und Geschlecht. Im Allgemeinen stimmen die Versicherten fairen Prämien zu (Homburg – Koschate – Hoyer, 2005), d. h. sie akzeptieren rein risikobedingte Zu- und Abschläge zur Versicherungsprämie. Im Neukauf sind jedoch niedrige von hohen Risiken für das Vertriebspersonal nur anhand grober Kriterien zu unterscheiden. Erst nach Abschluss des Versicherungsvertrages lernt das Versicherungsunternehmen mehr über die Risikoeigenschaften der Versicherten und kann z. B. durch Prämienrückgewähr bei Ausbleiben von Schäden individuelle Abweichungen von allgemeinen Kriterien monetär rückvergüten. Wie die Umfrageergebnisse von Schmeiser – Störmer – Wagner (2014) zeigen, ist die Akzeptanz von Risikofaktoren in der Prämienkalkulation für Kfz- und Risikolebensversicherungen höher als in der Kranken- und Rentenversicherung, wobei das Kriterium Alter die höchste und das Kriterium Geschlecht die niedrigste Zustimmung findet. Dennoch lassen die Umfrageergebnisse keine Ablehnung der Anwendung des Risikofaktors Geschlecht erkennen.

Im zweiten Teil der Umfrage wurden den Befragten nicht nur Kriterien vorgelegt, sondern auch die damit verbundenen Preisunterschiede der Versicherungsprodukte. Angesichts dieser Zusatzinformation ist demnach die Zustimmung zum Einsatz des Risikofaktors Geschlecht in der Prämienkalkulation deutlich geringer. Die aus dem Geschlecht resultierenden Preisunterschiede werden generell als zu hoch empfunden. Für Risikolebens- und Rentenversicherungen ist die Ablehnung besonders groß. Selbst in der Kfz-Versicherung werden die Prämienunterschiede nur als neutral beurteilt, die Zustimmung zum Kriterium Geschlecht geht somit nach Kenntnis der damit verbundenen Preisunterschiede verloren. Interessanterweise nehmen Frauen wie Männer diese kritische Haltung ein, auch wenn sie dadurch für die betreffende Versicherungsart potentiell einen finanziellen Vorteil hätten.

2013 verzeichnete die Lebensversicherung neuerlich einen Rückgang der Prämieinnahmen. Gesetzliche Erleichterungen könnten 2014 der Branche wieder Schwung verleihen.

Der Rückgang der Prämieinnahmen in der Lebensversicherung verlangsamte sich 2013 (Übersicht 3), weil der Einbruch der Einmalumlage abebbte (-1,1%) und die Verträge mit laufenden Einzahlungen stabil blieben (-0,1%). Für das Jahr 2014 erwarten die Versicherer wieder einen leichten Anstieg der Prämieinnahmen, weil die gesetzliche Mindestlaufzeit für Einmalumlage in der Lebensversicherung von 15 auf 10 Jahre verkürzt wurde, wenn die Begünstigten beim Vertragsabschluss das 50. Lebensjahr vollendet haben (BGBl. I Nr. 13/2014). Einen weiteren positiven Impuls könnten 2014 die Umsetzung des Pensionskontos und die damit einhergehende Transparenz von Ansprüchen an die öffentliche Pensionsversicherung bringen.

Erste Vertragsabreibungen und ein flaves Neugeschäft verstärkten die Abwärtsbewegung der Prämieinzahlungen in die prämienbegünstigte Zukunftsvorsorge.

Die im Vorjahr erstmals verzeichnete Abwärtsbewegung der Einnahmen in der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge verstärkte sich 2013 leicht (-3,3%). Ursache dafür waren sowohl erste Vertragsabreibungen als auch ein flaves Neugeschäft. Die Halbierung der Förderbeträge seit dem Jahr 2012 dämpft nunmehr nicht nur die durchschnittliche Prämienhöhe (2013 -3,2% auf 632 €), sondern auch die Vertragszahlen (-0,1%).



## Übersicht 3: Lebensversicherung

	Bruttoprämien Abgegrenzt	Netto- prämien <sup>1)</sup>	Selbstbehalt- quote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Aufwen- dungen für Versicherungs- fälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
	Mio. €	Mio. €	In %		Mio. €	
2009	7.398	7.188	97,2	1.883	5.799	3.256
2010	7.483	7.268	97,1	2.208	5.854	3.221
2011	6.939	6.704	96,6	1.846	6.651	316
2012	6.488	6.269	96,6	2.200	6.407	2.448
2013	6.454	6.345	98,3	2.182	6.369	1.189
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
2009	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,1	+ 14,7	+ 5,9	+299,9
2010	+ 1,1	+ 1,1	- 0,0	+ 17,3	+ 1,0	- 1,1
2011	- 7,3	- 7,8	- 0,5	- 16,4	+ 13,6	- 90,2
2012	- 6,5	- 6,5	+ 0,0	+ 19,2	- 3,7	+675,9
2013	- 0,5	+ 1,2	+ 1,7	- 0,8	- 0,6	- 51,4

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – <sup>1)</sup> Geschätzt.

Die Höhe des Fördersatzes ist variabel und hängt von der Entwicklung der Sekundärmarktrendite für Bundesanleihen ab. Da die Niedrigzinsperiode 2014 anhielt, wird der Fördersatz 2015 weiterhin auf dem gesetzlichen Mindestwert von 4,25% liegen. Der Fördersatz wird auf die eingezahlte Prämie angewandt; 2014 beträgt der geförderte Höchstbetrag für die laufende Einzahlung 2.495 €, d. h. höhere Einzahlungen in eine prämienbegünstigte Altersvorsorge erhalten keine Förderung. 2015 wird der geförderte Höchstbetrag voraussichtlich auf 2.555 € steigen.

Die Kapitalerträge der Lebensversicherung entwickeln sich seit einigen Jahren turbulent. Nach der dynamischen Steigerung 2012 stagnierten sie 2013. Trotz der langfristig orientierten und auf sichere Veranlagungsformen beschränkten Investitionspolitik der Versicherungswirtschaft erzeugten die Finanzmarktkrisen seit dem Jahr 2000 eine Phase hoher Volatilität. Bei stark steigenden Kapital- bzw. Zinsaufwendungen (+28,4%) konnte die Versicherungswirtschaft die Bruttoerträge aus Kapitalanlagen bzw. die Zinserträge 2013 erstmals seit einigen Jahren um 4,9% ausweiten. Trotz günstiger Kapitalerträge und stabiler Prämieinnahmen schrumpften die Nettozuweisungen zu den versicherungstechnischen Reserven auf die Hälfte. Die Versicherungsunternehmen mussten 2013 eine Zinszusatzrückstellung von 80 Mio. € aufbauen; sie dient der Absicherung zugesagter Garantien für Mindestkapitalerträge aus der Vergangenheit. Das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit stieg in der Lebensversicherung 2013 auf 366 Mio. €. Damit lag die Eigenkapitalrendite in der Lebensversicherung mit 11,9% nur geringfügig unter dem Vorjahreswert (2012: 12,2%).

Der Fördersatz für die prämienbegünstigte Zukunftsvorsorge bleibt 2014 und 2015 auf dem gesetzlichen Mindestwert von 4,25%.

Die Kapitalerträge der Lebensversicherung stagnierten 2013; die Zuweisung zu den versicherungstechnischen Rückstellungen wurde gegenüber dem Vorjahr sogar halbiert.

#### 4. Hohe Steigerung der Leistungsfälle in der Krankenversicherung

Die Kostensteigerungen im öffentlichen Gesundheitssystem unterliegen seit 2013 dem Gesundheits-Zielsteuerungsgesetz (BGBl. I Nr. 81/2013) und sollen damit unter dem Höchstwert von 3,6% pro Jahr bleiben. Tatsächlich konnten die Ausgaben in der öffentlichen Krankenversicherung mit einem Zuwachs von 3,2% gegenüber 2012 unter diesem Grenzwert gehalten werden, obwohl sich die Zahl der anspruchsberechtigten Personen (+0,8%) parallel zur Zunahme der aktiv Erwerbstätigen erhöhte. Die Spitalsfälle und die Heilmittelverordnungen in der Sozialversicherung nahmen geringfügig und die Zahl der Spitalstage (-1,4%) etwas deutlicher ab. Im Gegensatz zum öffentlichen Bereich verzeichnete die private Krankenzusatzversicherung 2013 einen außergewöhnlich hohen Anstieg der Schaden- und Leistungsfälle (+15,6%), der sich jedoch nicht in einer entsprechenden Aufwandsdynamik niederschlug (Übersicht 4). Die Entwicklung der Leistungen wurde durch niedrigere Auszahlungen an Spitalsgeld (-0,7%) und durch ein verhaltenes Wachstum der Krankenhauskostenersätze (+1,4%) gebremst. Zur Ausweitung des Aufwandes für Versicherungsfälle trugen nur die vom Umfang weniger bedeutenden Ausgaben für die Unterstützung

von Heilbehelfen (+27,8%) und Arztleistungen (+11,2%) bei. Dadurch sank die Schadenquote fast wieder auf den bisherigen Tiefstwert des Jahres 2011.

Übersicht 4: Private Krankenversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Aufwendungen für Versicherungs- fälle	Schadenquote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €	Mio. €	In %	Mio. €	Mio. €
2009	1.599	1.115	69,8	123	259
2010	1.644	1.126	68,5	163	277
2011	1.704	1.145	67,2	143	305
2012	1.762	1.192	67,6	160	302
2013	1.828	1.231	67,3	207	326
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2009	+ 3,7	+ 1,8	- 1,8	+ 31,7	+ 19,0
2010	+ 2,8	+ 1,0	- 1,8	+ 32,2	+ 6,8
2011	+ 3,6	+ 1,7	- 1,8	- 12,3	+ 10,2
2012	+ 3,4	+ 4,0	+ 0,6	+ 12,0	- 1,2
2013	+ 3,8	+ 3,3	- 0,4	+ 29,2	+ 8,0

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

Der Widerspruch zwischen dem Rückgang der Preise im Verbraucherpreisindex und dem Anstieg der Durchschnittsprämien erschwert die Interpretation der wirtschaftlichen Lage der privaten Krankenversicherung.

Die Prämieinnahmen stiegen in der privaten Krankenzusatzversicherung 2013 etwas stärker als im Durchschnitt der Vorjahre. Neben dem kräftigen Impuls durch die Steigerung der versicherten Risiken in der Einzel- und der Gruppenversicherung (+2,2%) trug dazu auch der Anstieg der durchschnittlichen Prämienzahlungen auf 611 € p. a. (+1,6%) bei. Da der VPI einen Rückgang der Preise von Krankenversicherungen anzeigt (Übersicht 2), könnte eine Ausweitung des Deckungsumfanges für die Zunahme der Durchschnittsprämie bestimmend sein; ein Messfehler in der Erhebung des Preisindex kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Der Überschuss aus der Finanzgebarung nahm 2013 in der Krankenversicherung kräftig zu und erleichterte damit sowohl die Anhebung der versicherungstechnischen Reserven als auch einen kräftigen Anstieg des Ergebnisses der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit (2013: 144 Mio. €). Nach 29,1% im Vorjahr stieg die Eigenkapitalrendite in der Krankenversicherung 2013 auf 37,8%.

## 5. Schaden-Unfallversicherung verzeichnete Mengen- und Preiserhöhungen

Die Leistungen der Schaden-Unfallversicherung beruhigten sich 2013 nach dem steilen Anstieg im Vorjahr. Sowohl aus der Unfall- als auch aus der Schadenversicherung wurden weniger Schaden- und Leistungsfälle gemeldet. Insbesondere in der Sturmschaden- und Elementarversicherung entspannte sich die Lage: Nach der Zunahme um 55.000 im Jahr 2012 sank die Zahl der Schäden 2013 um 16.000, obwohl das Hochwasser im Juni 2013 Schäden im Wert von etwa 250 Mio. € verursachte.

Die Zahl der Verkehrsunfälle ging 2013 deutlich zurück; trotz dieser positiven Entwicklung stieg die Zahl der Schaden- und Leistungsfälle in der Kfz-Versicherung.

In Österreich ereigneten sich 2013 deutlich weniger Verkehrsunfälle als im Jahr davor; auch die Zahl der Verletzten und Getöteten war 2013 niedriger. Die Kfz-Versicherung verzeichnete dennoch etwas mehr Leistungsfälle als 2012 (+0,9%). Trotz insgesamt sinkender Schaden- und Leistungsfälle zahlte die Schaden-Unfallversicherung höhere Leistungen an die Versicherten aus (Übersicht 5).

Das Prämienwachstum ging in der Schaden-Unfallversicherung sowohl auf die Zunahme versicherter Risiken (+1,1%) als auch auf Prämiensteigerungen zurück, wobei die Preiserhöhungen in der Kfz-Versicherung niedriger ausfielen. In der Schadenversicherung profitierten besonders Versicherungen gegen Glasbruch (+2,8%), Schäden an Maschinen- und Elektrogeräten (+2,1%) und die allgemeine Haftpflichtversicherung (+2,4%) von einer Ausweitung der Nachfrage und verzeichneten eine Zunahme der Zahl versicherter Risiken. Unterdurchschnittlich entwickelten sich die Feuerversicherung (+0,5%) und die als "sonstige Versicherung" zusammengefassten Sparten (-2,1%). Der Überschuss aus der Finanzgebarung fiel niedriger aus als im Vorjahr

(Übersicht 5), bildete aber dennoch eine bedeutende Quelle zur Finanzierung der Leistungen. In der Zeitspanne zwischen Einzahlung der Prämie und Auszahlung der Leistung können die Versicherungsunternehmen die eingenommenen Mittel veranlagen und aus dem Veranlagungsgewinn Abgänge in der versicherungstechnischen Rechnung finanzieren. Diese Kalkulation war in den letzten Jahren weit verbreitet und schlug sich auf Branchenebene in Verlusten in der versicherungstechnischen Rechnung nieder. Erst durch die Finanzerträge erzielte die Versicherungswirtschaft in diesem Bereich ein positives Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit (EGT). Seit 2012 erreichte die Schaden-Unfallversicherung ein ausgeglichenes versicherungstechnisches Ergebnis, und 2013 verzeichnete sie einen Überschuss von 113 Mio. €. Einschließlich der Finanzerträge erzielten die österreichischen Versicherer 2013 einen Höchstwert des EGT und eine Eigenkapitalrendite von 10,3% (2012: 10,7%).

Trotz Preissteigerungen und Mengenausweitungen nahm das Prämienvolumen in der Schaden-Unfallversicherung nur verhalten zu. Ein beträchtlicher Überschuss in der versicherungstechnischen Rechnung bildete die Grundlage für einen Höchstwert des Ergebnisses der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit.

#### Übersicht 5: Schaden- und Unfallversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Überschuss aus der Finanzgebarung	Aufwendungen für Versicherungsfälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
Mio. €				
2009	9.112	697	6.811	11
2010	9.586	828	6.323	21
2011	10.279	901	6.690	31
2012	10.493	1.046	7.086	12
2013	10.639	961	7.194	14
Veränderung gegen das Vorjahr in %				
2009	- 1,0	+ 19,2	+ 7,4	+ 747,5
2010	+ 5,2	+ 18,8	- 7,2	+ 87,1
2011	+ 7,2	+ 8,8	+ 5,8	+ 49,7
2012	+ 2,1	+ 16,2	+ 5,9	- 60,4
2013	+ 1,4	- 8,1	+ 1,5	+ 12,3

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

## 6. Finanzmarktaufsicht senkt Höchstzinssatz

Die Versicherungsunternehmen standen im Hinblick auf die Veranlagung versicherungswirtschaftlicher Kapitalanlagen auch 2013 vor der Herausforderung, in einer Periode mit niedrigen Zinssätzen auf Staatsanleihen eine Rendite zu erwirtschaften, die eine über die garantierte Mindestverzinsung hinausgehende Gewinnbeteiligung für die Versicherten ermöglicht. Die Sekundärmarktrendite für Bundesanleihen war 2013 weiter rückläufig und lag nur noch knapp über 1% (Übersicht 6). Diese Entwicklung veranlasste die Finanzmarktaufsicht, den höchstmöglichen Zinssatz zur Berechnung versicherungstechnischer Rückstellungen in Lebensversicherungsverträgen von 1,75% weiter auf 1,5% zu senken (BGBl II Nr. 179/2014). Der Höchstzinssatz wird für Verträge gelten, die ab dem 1. Jänner 2015 abgeschlossen werden.

#### Übersicht 6: Renditen der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Sekundärmarktrendite Bund	Lebensversicherung	Krankenversicherung	Schaden- und Unfallversicherung
In %				
2009	3,3	3,8	3,1	3,8
2010	2,5	4,5	3,9	3,9
2011	2,6	3,7	3,3	3,9
2012	1,5	4,4	3,5	4,5
2013	1,1	4,3	4,0	4,0

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, WIFO-Berechnungen.

*Ungünstige Ertragsaussichten auf dem Kapitalmarkt veranlassten die FMA zu einer Ausweitung der Investitionsmöglichkeiten für Versicherungsunternehmen auf unbesicherte Darlehen an nichtfinanzielle Unternehmen.*

Insgesamt veranlagten die Versicherer 2013 ein Kapital von 83,3 Mrd. €<sup>2)</sup>; davon dienten 70,8 Mrd. € zur Deckung der Ansprüche privater Haushalte aus Lebensversicherungen. Die übrigen Kapitalanlagen waren entweder der Kranken-, Schaden- und Unfallversicherung zuzurechnen, oder sie waren Eigenmittel der Unternehmen. Den Kapitalerträgen von 4,7 Mrd. € standen Aufwendungen von 1,3 Mrd. € gegenüber, sodass die Rendite der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen deutlich über der Sekundärmarktrendite lag, obwohl etwa 80% des Deckungsstockes in festverzinslichen Wertpapieren und Rentenfonds investiert waren und der Anteil von Aktien am Portfolio der österreichischen Versicherer mit etwa 5% weiterhin niedrig war. Die FMA nahm die ungünstigen Rahmenbedingungen für Neuveranlagungen zum Anlass für eine Erweiterung der zulässigen Veranlagungsformen für Versicherungen. Seit Ende 2013 können Versicherungsunternehmen unbesicherte Darlehen an Unternehmen vergeben. Versicherungsdarlehen spielten in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle in der Kapitalveranlagung. In den 1970er-Jahren wurde noch die Hälfte des Portfolios in Darlehen gehalten, wobei damals öffentliche Körperschaften als Kreditnehmer auftraten. Da das Kreditgeschäft grundsätzlich den Kreditinstituten vorbehalten ist und die Versicherungsunternehmen keine Expertise auf dem Gebiet der Kreditvergabe an Unternehmen haben, schränkte die FMA in der Novelle zur Kapitalanlageverordnung (BGBl. II Nr. 409/2013) die potentiellen Kreditnehmer auf große Kapitalgesellschaften ein, die mindestens zwei der folgenden drei Kriterien erfüllen:

- Bilanzsumme über 19,3 Mio. €,
- Umsatzerlöse in den zwölf Monaten vor Abschlussstichtag über 38,5 Mio. €,
- im Jahresdurchschnitt mehr als 250 Beschäftigte.

Diese Grenzwerte werden nicht automatisch angepasst. Investitionen in Infrastrukturprojekte sind eine weitere interessante Veranlagungsoption für Versicherungen. Gatzert – Kosub (2014) weisen jedoch auf den Mangel an Daten über diese Veranlagungsform sowie die politischen und regulatorischen Risiken von Infrastrukturinvestitionen hin. Andererseits könnten mit Hilfe eines partiellen internen Modells die spezifischen Risiken von Infrastrukturprojekten berücksichtigt, und durch die niedrige Korrelation mit Ertragsraten anderer börsennotierter Wertpapiere die Eigenmittelerfordernisse in Summe gesenkt werden.

## 7. Literaturhinweise

- Cummins, J. D., Nini, G. P., "Optimal Capital Utilization by Financial Firms: Evidence from the Property-Liability Insurance Industry", *Journal of Financial Services Research*, 2002, 21 (1-2), S. 15-53.
- Cummins, J. D., Weiss, M. A., Xie, X., Zi, H., "Economies of Scope in Financial Services: A DEA Efficiency Analysis of the US Insurance Industry", *Journal of Banking and Finance*, 2010, 34(7), S. 1525-1539.
- FMA, Jahresbericht der Finanzmarktaufsichtsbehörde 2013, Wien, 2014.
- Gatzert, N., Kosub, T., "Insurer's Investment in Infrastructure: Overview and Treatment Under Solvency II", *Geneva Papers*, 2014, 39(2), S. 351-372.
- Homburg, C., Koschate, N., Hoyer, W. D., "Do Satisfied Customers Really Pay More? A Study of the Relationship Between Customer Satisfaction and Willingness to Pay", *Journal of Marketing*, 2005, 69(2), S. 84-96.
- Schmeiser, H., Störmer, T., Wagner, J., "Unisex Insurance Pricing: Consumers' Perception and Market Implications", *Geneva Papers*, 2014, 39(2), S. 322-350.
- Stoyanova, R., Gründl, H., "Solvency II: A Driver for Mergers and Acquisitions", *Geneva Papers*, 2014, 39(3), S. 417-439.
- Swiss Re, "World Insurance in 2013", *Sigma*, 2014, (3).
- Url, Th., "Lebensversicherung leidet weiter unter niedrigem Zinsniveau", *WIFO-Monatsberichte*, 2013, 86(9), S. 769-779, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/46947>.

<sup>2)</sup> Guthaben bei Kreditunternehmen, Wertpapiere, Darlehensforderungen und Polizzendarlehen, Grundstücke, Beteiligungen und sonstige Kapitalanlagen.

Werner Hölzl, Thomas Leoni

# Lohnstückkostenposition der Warenherstellung 2013 durch Wechselkursentwicklung und Konjunkturflaute leicht verschlechtert

## Lohnstückkostenposition der Warenherstellung 2013 durch Wechselkursentwicklung und Konjunkturflaute leicht verschlechtert

Die aufgrund der Konjunkturschwäche verhaltene Entwicklung der Beschäftigtenproduktivität hatte 2013 einen Anstieg der Lohnstückkosten um rund 2,1% gegenüber dem Vorjahr zur Folge. Zusammen mit der ungünstigen Wechselkursentwicklung (+1,8%) schlug sich dies in einer leichten Verschlechterung der Lohnstückkostenposition der österreichischen Warenherstellung relativ zum Durchschnitt aller Handelspartner nieder. Im Vergleich zu Deutschland ergab sich dennoch wie im Vorjahr eine geringfügige Verbesserung. Längerfristig hat sich die Lohnstückkostenposition der Warenherstellung in Österreich relativ zu den Handelspartnern seit 2003 kaum verändert.

## Unit Labour Cost Position for Goods Production Deteriorated Slightly in 2013 Due to Foreign Exchange Rate Development and Economic Stagnation

Hampered by the slow economy, sagging growth in workers' productivity caused a rise in unit labour costs in 2013 by some 2.1 percent over the previous year. Combined with an unfavourable exchange rate (+1.8 percent), this affected the unit labour cost position for Austrian goods producers compared to the average of Austrian trade partners. A comparison with Germany nevertheless found a slight improvement, same as last year. In the long term, however, the unit labour cost position of goods producers in Austria has hardly budged relative to its trading partners since 2003.

### Kontakt:

**Dr. Werner Hölzl:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Werner.Hoelzl@wifo.ac.at](mailto:Werner.Hoelzl@wifo.ac.at)

**Dr. Thomas Leoni, MA:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Thomas.Leoni@wifo.ac.at](mailto:Thomas.Leoni@wifo.ac.at)

**JEL-Codes:** F1, J3, L6 • **Keywords:** Lohnstückkosten, preisliche Wettbewerbsfähigkeit, Warenherstellung

**Begutachtung:** Stefan Ederer • **Wissenschaftliche Assistenz:** Martin Keppelmüller ([Martin.Keppelmüller@wifo.ac.at](mailto:Martin.Keppelmüller@wifo.ac.at)), Christa Magerl ([Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at))

## 1. Relative Lohnstückkosten als Maß der preislichen Wettbewerbsfähigkeit

Die Entwicklung der Lohnstückkosten (Arbeitskosten je produzierte Einheit) misst die Veränderung der Arbeitskosten in Relation zur Produktivitätsentwicklung. Im internationalen Vergleich ist die relative Lohnstückkostenentwicklung ein synthetisches Maß der Auswirkungen von Veränderungen der Arbeitskosten, der Produktivität und des Wechselkurses auf die kostenbestimmte Wettbewerbsfähigkeit. Wie ökonometrische Untersuchungen zeigen, trägt die Entwicklung der relativen Lohnstückkosten erheblich zur Erklärung von Verschiebungen der Marktanteile zwischen Handelspartnern bei (z. B. *Carlin – Glyn – van Reenen*, 2001).

Die vorliegende Analyse der Entwicklung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit anhand des Verlaufes der Lohnstückkosten im Bereich "Herstellung von Waren" und in der Gesamtwirtschaft vergleicht die Entwicklung zwischen Österreich und seinen wichtigsten Handelspartnern anhand von Daten für 1995 bis einschließlich 2013, dem jüngsten Jahr, für das eine Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung verfügbar ist. Die Werte für 2013 sind jedoch als vorläufig zu betrachten, sie können erfahrungsgemäß revidiert werden. Die Interpretation der mittel- und langfristigen Entwicklung wird dadurch nicht beeinträchtigt.

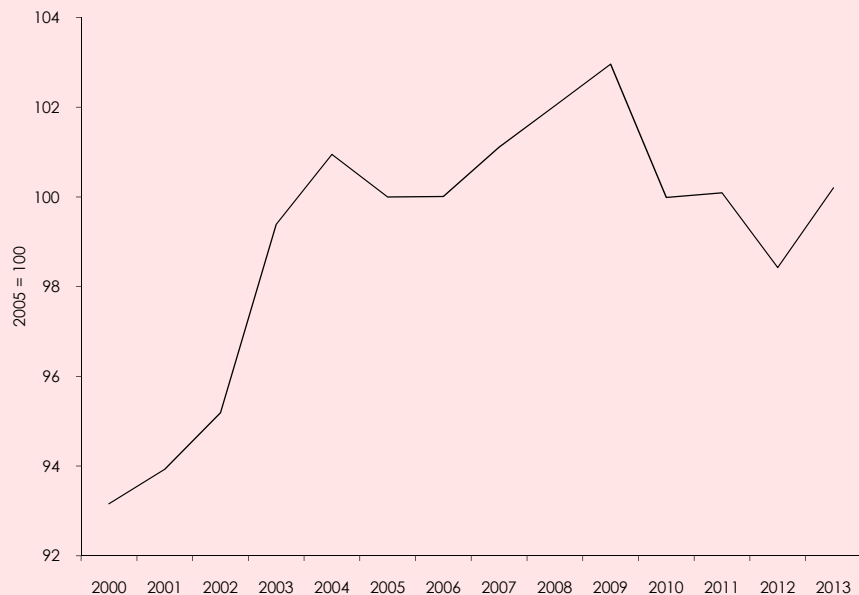
## 2. Nominell-effektiver Wechselkurs gestiegen

Die relative Lohnstückkostenposition eines Landes wird anhand des real-effektiven Wechselkurses bestimmt. Dieser Indikator bildet den realen Außenwert der nationalen Währung ab. Ausgangspunkt für eine solche Betrachtung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit ist der nominell-effektive Wechselkurs, d. h. ein Vergleich der nationalen Währung mit einem Währungskorb, der anhand eines Gewichtungsschemas (siehe Kasten "Berechnungsmethode und Datenbasis für den Lohnstückkostenvergleich") die Relevanz der einzelnen Handelspartner für die Außenhandelsverflechtung der heimischen Volkswirtschaft wiedergibt. Dieser Indikator wird in der Folge mit den Lohnstückkosten deflationiert. Für die Einschätzung der Wettbewerbsposition der österreichischen Industrie ist deshalb in einem ersten Schritt der Verlauf des nominell-effektiven Wechselkurses von Interesse (Abbildung 1).

Seit der Einführung des Euro haben Wechselkursänderungen für die österreichische Exportwirtschaft an Bedeutung verloren, da die wichtigsten Handelspartner ebenfalls der Währungsunion angehören. Im Gewichtungsschema des effektiven Wechselkurses entfallen mehr als 70% auf die Euro-Länder.

Unmittelbar nach seiner Einführung als Buchgeld (Jänner 1999) verlor der Euro gegenüber dem Dollar und anderen wichtigen Währungen an Wert; aus österreichischer Sicht ging dadurch der nominell-effektive Wechselkurs, d. h. der mit den Außenhandelsanteilen gewichtete Wechselkursindex zurück. Zwischen 2000 und 2009 büßte der Dollar gegenüber dem Euro rund ein Drittel seines Wertes ein. Der Euro verteuerte sich aber auch gegenüber den Währungen anderer relevanter Handelspartner spürbar: gegenüber dem britischen Pfund um über 46%, zum Yen um über 30% und zur schwedischen Krone um über 25%. Die beträchtliche Aufwertung des Euro zwischen 2000 und 2009 übte leichten Druck auf die Produktionskosten der österreichischen Exportwirtschaft aus. Der nominell-effektive Wechselkurs stieg in dieser Periode insgesamt um fast 11%.

Abbildung 1: Entwicklung des nominell-effektiven Wechselkursindex für Industriewaren



Q: WIFO-Datenbank.

### Berechnungsmethode und Datenbasis für den Lohnstückkostenvergleich

Die Lohnstückkosten in Landeswährung (*LSK*) einer Branche, eines Sektors oder der Gesamtwirtschaft sind durch das Verhältnis der nominellen Lohnsumme (*LS*) zur realen Bruttowertschöpfung (*BWS*) definiert:

$$LSK = \frac{LS}{BWS}.$$

Dividiert man sowohl Lohnsumme als auch Bruttowertschöpfung durch ein Maß des Arbeitseinsatzes, so ergeben sich die beiden Komponenten der Lohnstückkosten: Arbeitskosten je Arbeitseinheit und Arbeitsproduktivität. Eine Veränderung des Anteils der Selbständigen an den Erwerbstätigen kann durch die Darstellung der Lohnstückkosten als Quotient von Arbeitskosten je unselbständige Arbeitskraft (*AN*) und Bruttowertschöpfung gemessen an den Erwerbstätigen (*EWT*) berücksichtigt werden:

$$LSK = \frac{\frac{LS}{AN}}{\frac{BWS}{EWT}}.$$

Das WIFO berechnet die Lohnstückkosten anhand dieser Formeln und mit Daten, die nach dem Erhebungskonzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ermittelt werden. Für die Herstellung von Waren in Österreich wird anstelle des Personenkonzeptes (Beschäftigte und Erwerbstätige) die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse bzw. Erwerbstätigenverhältnisse angewandt.

Für internationale Vergleiche müssen die Lohnstückkosten in einer gemeinsamen Währung ausgedrückt werden, weil Wechselkursverschiebungen die Kostenposition eines Landes ebenso verändern können wie die Lohnstückkostenentwicklung. Die relative Lohnstückkostenposition eines Landes ergibt sich so als Quotient der Lohnstückkosten beider Länder, gemessen in einheitlicher Währung. Für einen Vergleich mit mehreren Ländern muss ein Gewichtungsschema herangezogen werden, da die einzelnen Märkte im Außenhandel meist unterschiedliche Bedeutung haben. Unabhängig vom methodischen Ansatz basiert ein solches Gewichtungsschema auf Daten der Außenhandelsstatistik und bildet somit die Außenhandelsverflechtung einer Volkswirtschaft ab.

Das WIFO stützt sich auf eine harmonisierte Methode, die auch die Zentralbanken des Euro-Raumes zur Messung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit nutzen. Das Gewichtungsschema besteht aus einfachen (bilateralen) Importgewichten und doppelten (multilateralen) Exportgewichten für Industriewaren (SITC 5 bis 8). 2013 wurde auf eine Neuberechnung der Gewichtung sowie eine neue Verkettung der gewichteten Länderdaten umgestellt (zur Methode siehe im Detail Mooslechner, 1995, und Köhler-Töglhofer – Magerl, 2013). Durch die doppelte Exportgewichtung wird neben dem Wettbewerb mit den Handelspartnern auf den jeweils heimischen Märkten auch jener auf allen anderen Exportmärkten berücksichtigt. Die Gewichte werden für bestimmte Zeiträume ermittelt und angewandt. Der jüngsten Neuberechnung liegen die Dreijahresdurchschnitte für die Perioden 1995/1997, 1998/2000, 2001/2003, 2004/2006 und 2007/2009 zugrunde, wobei die neuesten Gewichte für den Zeitraum seit 2007 angewandt werden. Durch dieses variable Gewichtungsschema gehen Verschiebungen der Marktanteile in die Berechnung mit ein. Die Neuberechnung soll eine möglichst korrekte Abbildung der länderspezifischen Handelsverflechtungen gewährleisten.

Die Daten zu Bruttoentgelten, Produktivität und Lohnstückkosten der Herstellung von Waren und der Gesamtwirtschaft wurden großteils auf Basis von Eurostat-Daten generiert. Nur wenn Werte fehlten, wurde auf die Ameco-Datenbank der Europäischen Kommission zurückgegriffen. Wenn auch die Ameco-Datenbank keine aktuellen Daten enthielt, wurden Zahlen der EZB-Datenbank und nationaler Statistiken der jeweiligen Länder verwendet (USA, Kanada, Japan, Irland, Polen, Frankreich). Weil für Japan Daten für 2012 und 2013 fehlten, wurden entsprechende Schätzungen durchgeführt.

#### Zur Länderauswahl

Das Aggregat "EU-Handelspartner" umfasst folgende Länder: EU 27 ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien und Bulgarien. Der Begriff "Alle Handelspartner" berücksichtigt folgende Länder: EU 27 ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien und Bulgarien, überdies Norwegen, die USA, Kanada und Japan; dieses Aggregat deckt mehr als drei Viertel aller österreichischen Warenexporte ab und rund 85% aller Warenimporte.

Zwischen 2010 und 2012 verlief die Entwicklung aus Sicht der österreichischen Exportwirtschaft günstiger: Der nominell-effektive Wechselkurs ging in diesen drei Jahren insgesamt um 4,5% zurück. 2013 erhöhte sich der gewichtete Wechselkurs dagegen erneut um 1,8%, wodurch der Indexwert auf das Niveau von 2005/06 stieg. Diese nominell-effektive Verteuerung geht vor allem auf eine starke Abwertung des Yen gegenüber dem Euro zurück. Die japanische Währung verbilligte sich 2013 im Zuge der stark expansiven Geldpolitik der japanischen Zentralbank gegenüber dem Euro um 26%. Gleichzeitig verteuerten sich Österreichs Exporte in die USA (+3,3%), nach Kanada (+6,5%) sowie Großbritannien (+4,7%), in die Schweiz (+2,1%) und nach Norwegen (+4,4%) etwas.

### 3. Anstieg der Arbeitskosten bei schwacher Produktivitätssteigerung

Die Entwicklung der Arbeitskosten in der Herstellung von Waren kann auf Basis der Bruttoentgelte je unselbständige Arbeitskraft in Landeswährung beurteilt werden (Übersicht 1). Diese Kennzahl aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erfasst die Lohn- und Gehaltssumme einschließlich Sozialabgaben der Arbeitgeber pro Kopf.

Nominell stiegen die Bruttoentgelte pro Kopf in der österreichischen Industrie 2013 wie im Vorjahr um 3,2%. Damit erhöhten sich die Arbeitskosten in Österreich um 0,7 Prozentpunkte stärker als im gewichteten Durchschnitt aller Handelspartner. Auch in einer längerfristigen Betrachtung entwickelten sich die Arbeitskosten in Österreich tendenziell dynamischer als im Durchschnitt der Handelspartner. In den vergangenen zehn Jahren stiegen sie um 3,0% p. a., im Durchschnitt der EU-Handelspartner und aller Handelspartner betrug der Anstieg 2,7% bzw. 2,6% pro Jahr.

Wie die Betrachtung in einheitlicher Währung, also nach Berücksichtigung von Wechselkursschwankungen zeigt, verteuerte sich die Arbeitsleistung in Österreich vor allem in der Periode 2006/2009 erheblich (Abbildung 2). 2010 gingen die relativen Arbeitskosten in Österreich erstmals wieder zurück, 2011 und 2012 blieben sie (in einheitlicher Währung) weitgehend konstant.

Für dieses Entwicklungsmuster spielt Deutschland eine entscheidende Rolle: Das Lohnwachstum verlief dort in den 2000er-Jahren und vor allem vor Ausbruch der Wirtschaftskrise sehr mäßig (2003/2008 +1,8% p. a.). In den Jahren 2010 und 2011 stiegen die Arbeitskosten in Deutschland merklich stärker als in Österreich. Dieser Trend setzte sich 2012 und 2013 allerdings nicht fort, sodass sich die österreichische Kostenposition verschlechterte.

In den anderen Ländern des Euro-Raumes, vor allem jenen, die stärker von der Krise betroffen waren bzw. sind, verlief die Lohndynamik ganz anders als in Deutschland. Nach einem starken Anstieg der Arbeitskosten vor Ausbruch der Krise ergab sich in etlichen Ländern seither eine spürbare Korrektur, d. h. die Kosten stiegen nur schwach oder waren teils auch rückläufig. Diese Korrektur betraf vor allem Griechenland, in unterschiedlichem Ausmaß aber auch Irland, Portugal und Spanien. Darüber hinaus wiesen einige traditionelle Hochlohnländer wie Schweden, Dänemark und Finnland in den letzten zwei bis drei Jahren einen verhaltenen Kostenanstieg auf.

In den ostmitteleuropäischen Ländern vollzieht sich seit den 1990er-Jahren in Hinblick auf die Arbeitskosten ein Aufholprozess gegenüber den westeuropäischen Hochlohnländern. Seit Ausbruch der Krise entwickeln sich die Arbeitskosten aber differenziert: Während sich der Aufholprozess nach einer krisenbedingten Unterbrechung u. a. in Polen und im Baltikum fortsetzte, verzeichneten andere Länder, insbesondere Tschechien, in der jüngsten Vergangenheit nur mäßige Lohnsteigerungsraten.

Die Beurteilung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit erfordert nicht nur den internationalen Vergleich der Wechselkursrelationen und der Arbeitskosten, sondern auch der Produktivitätsentwicklung. Diese wird als reale Bruttowertschöpfung pro Kopf (Erwerbstätige) gemessen.

Die Produktivität entwickelte sich in der österreichischen Warenherstellung in Reaktion auf die starken Konjunkturschwankungen seit Ausbruch der Krise sprunghaft. Zwischen 2003 und 2008 betrug das jährliche Wachstum durchschnittlich 4,3%. 2008 und vor allem 2009 hatte der starke Rückgang der Auslandsnachfrage einen Einbruch der Aufträge zur Folge, der sich in einem Rückgang der Bruttowertschöpfung pro Kopf (Erwerbstätige) niederschlug. 2010 und 2011 zogen Konjunktur und Produktion in der Warenherstellung wieder stark an, wodurch der krisenbedingte Wertschöpfungseinbruch kompensiert wurde. 2012 und 2013 entwickelte sich die Produktivität allerdings nur sehr schwach, nach einem Stillstand 2012 (+0,1%) stieg sie 2013 verhal-



ten um 1,1%. Dieser Wert ergab sich durch den gedämpften Anstieg der Warenproduktion (+1,2%) bei annähernd konstanter Beschäftigung (+0,2%)<sup>1)</sup>.

### Übersicht 1: Entwicklung der Arbeitskosten pro Kopf (Beschäftigte) in der Herstellung von Waren

In Landeswährung

	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	Ø 2003/ 2013	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %					
Österreich	+ 3,4	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,2
Belgien	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,7	+ 2,9
Dänemark	+ 3,8	+ 2,9	+ 3,4	+ 2,4	+ 1,6	+ 2,0
Deutschland	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 4,0	+ 2,1	+ 2,6
Griechenland	+ 4,8	- 2,7	+ 1,0	- 5,2	- 4,8	- 6,3
Spanien	+ 4,9	+ 1,8	+ 3,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1
Frankreich	+ 3,4	+ 2,6	+ 3,0	+ 4,9	+ 1,9	+ 1,8
Irland	+ 5,2	- 0,9	+ 2,1	- 2,5	+ 0,5	- 0,9
Italien	+ 3,3	+ 1,7	+ 2,5	+ 3,9	+ 1,5	+ 2,8
Luxemburg	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,6	+ 1,7	+ 3,2
Niederlande	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,2	+ 4,0
Portugal	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,1	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,6
Finnland	+ 3,1	+ 1,4	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,3	+ 0,2
Schweden	+ 3,3	+ 2,1	+ 2,7	+ 1,4	+ 3,3	+ 1,9
Großbritannien	+ 5,1	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,3	+ 2,4	+ 4,7
Tschechien	+ 6,3	+ 1,7	+ 4,0	+ 3,2	+ 2,4	- 0,3
Estland	+12,3	+ 3,7	+ 7,9	- 3,6	+ 9,7	+ 8,4
Lettland	+21,6	+ 2,6	+11,7	+ 6,4	+ 9,7	+ 5,4
Litauen	+12,1	+ 3,8	+ 7,8	+ 6,1	+ 2,5	+ 7,6
Ungarn	+ 8,5	+ 4,1	+ 6,3	+ 4,8	+ 4,6	+10,6
Polen	+ 3,8	+ 5,2	+ 4,5	+ 5,0	+ 4,8	+ 1,3
Slowenien	+ 6,6	+ 3,4	+ 5,0	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,7
Slowakei	+ 8,0	+ 3,5	+ 5,7	+ 2,9	+ 5,9	+ 2,6
Japan	- 0,0	+ 0,5	+ 0,2	+ 2,2	+ 0,6	+ 2,1
Kanada	+ 3,6	+ 2,2	+ 2,9	+ 4,2	+ 3,8	+ 1,9
Norwegen	+ 5,6	+ 3,1	+ 4,4	+ 4,5	+ 3,8	+ 4,3
USA	+ 2,5	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,4	+ 0,3
EU-Handelspartner <sup>1)</sup>	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,6	+ 2,3	+ 2,6
Alle Handelspartner <sup>2)</sup>	+ 3,0	+ 2,1	+ 2,6	+ 3,5	+ 2,2	+ 2,4
Österreich						
Alle Handelspartner <sup>2)</sup> = 100	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	- 0,1	+ 0,9	+ 0,7
EU-Handelspartner <sup>1)</sup> = 100	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	- 0,2	+ 0,8	+ 0,5
Deutschland = 100	+ 1,6	+ 0,5	+ 1,0	- 0,6	+ 1,0	+ 0,5

Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale Statistikämter, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. – <sup>2)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

Trotz der konjunkturbedingten Stagnation der Produktivität schneidet Österreich im internationalen Vergleich gut ab (Übersicht 2). In Deutschland etwa sank die Bruttowertschöpfung pro Kopf (Beschäftigte) 2012 um 2,2% und 2013 um 0,2%. Auch in anderen EU-Ländern wie Italien, Finnland und Tschechien war die Produktivität zwei Jahre in Folge rückläufig. Darüber hinaus verzeichneten die meisten anderen Handelspartner in den vergangenen Jahren eine schwache Zunahme oder Stagnation der Produktivität. Nur in Griechenland, Spanien und Portugal erhöhte sich die Produktivität sowohl 2012 als auch 2013 deutlich. Allerdings geht diese Steigerung weniger auf eine Erholung der Bruttowertschöpfung zurück als auf den Beschäftigungsabbau bei gleichbleibender Wertschöpfung. Außerhalb Europas verzeichneten vor allem Japan und die USA in den vergangenen Jahren eine schwache Produktivitätsentwicklung.

<sup>1)</sup> Q: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Auch in einem längerfristigen Vergleich wuchs die Produktivität in der österreichischen Industrie überdurchschnittlich (Erwerbstätigenproduktivität der Warenherstellung 2003/2013 +2,9% p. a. bzw. +0,4 % p. a. gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner). Zwischen 2003 und 2008 betrug der Wachstumsvorsprung gegenüber den Handelspartnern sowohl innerhalb der EU als auch insgesamt sogar rund ½ Prozentpunkt pro Jahr. In der Periode 2008 bis 2013 verringerte sich der Abstand gegenüber dem gewichteten Durchschnitt der Handelspartner auf +0,2 Prozentpunkte p. a.

Übersicht 2: Entwicklung der Produktivität pro Kopf (Beschäftigte) in der Herstellung von Waren

In Landeswährung

	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	Ø 2003/ 2013	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %					
Österreich	+ 4,3	+ 1,5	+ 2,9	+ 6,6	+ 0,1	+ 1,1
Belgien	+ 2,7	- 0,4	+ 1,1	- 0,7	- 1,3	+ 1,8
Dänemark	+ 1,5	+ 5,3	+ 3,4	+ 7,2	+ 4,0	+ 5,4
Deutschland	+ 3,6	+ 0,9	+ 2,2	+ 7,1	- 2,2	- 0,2
Griechenland	- 2,1	+ 5,6	+ 1,7	- 5,0	+ 9,7	+ 3,7
Spanien	+ 1,3	+ 4,7	+ 3,0	+ 3,3	+ 4,7	+ 4,6
Frankreich	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,4	+ 4,9	+ 1,1	+ 0,7
Irland	+ 1,2	+ 3,0	+ 2,1	+ 4,8	- 0,4	- 4,2
Italien	+ 1,4	- 0,6	+ 0,4	+ 2,2	- 1,8	- 1,4
Luxemburg	- 1,9	- 4,4	- 3,1	-12,8	+ 4,2	+ 0,8
Niederlande	+ 3,5	+ 1,1	+ 2,3	+ 4,1	- 0,6	+ 0,5
Portugal	+ 2,5	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,9	+ 4,3
Finnland	+ 5,1	- 3,2	+ 0,9	- 1,2	- 6,7	- 1,2
Schweden	+ 4,9	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,4	- 1,6	+ 1,4
Großbritannien	+ 3,8	+ 0,8	+ 2,3	+ 2,6	- 2,1	+ 0,7
Tschechien	+11,2	+ 2,1	+ 6,6	+ 5,8	- 0,9	- 1,4
Estland	+ 4,6	+ 6,0	+ 5,3	+ 4,6	+ 2,0	+ 2,9
Lettland	+ 4,6	+ 7,1	+ 5,9	+ 8,1	+ 4,4	+ 0,0
Litauen	+ 6,9	+ 7,7	+ 7,3	+ 8,3	+ 2,3	+ 5,4
Ungarn	+ 6,0	- 0,0	+ 2,9	- 2,7	+ 2,0	+ 0,5
Polen	+ 5,7	+ 7,0	+ 6,3	+ 7,8	+ 2,9	+ 0,9
Slowenien	+ 5,6	+ 1,8	+ 3,7	+ 3,6	- 1,3	+ 1,6
Slowakei	+11,1	+ 6,7	+ 8,9	+ 1,4	+ 3,9	+ 4,7
Japan	+ 4,5	+ 1,0	+ 2,7	- 1,9	- 1,3	+ 1,1
Kanada	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,3	+ 2,4	+ 1,8	+ 0,6
Norwegen	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,1
USA	+ 3,8	+ 2,1	+ 3,0	+ 0,8	- 0,6	+ 1,8
EU-Handelspartner <sup>1)</sup>	+ 3,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 4,9	- 1,0	+ 0,2
Alle Handelspartner <sup>2)</sup>	+ 3,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 4,3	- 1,0	+ 0,4
Österreich						
Alle Handelspartner <sup>2)</sup> = 100	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4	+ 2,2	+ 1,1	+ 0,7
EU-Handelspartner <sup>1)</sup> = 100	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,8
Deutschland = 100	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	- 0,4	+ 2,4	+ 1,2

Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale Statistikämter, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. – <sup>2)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

Der Vorsprung gegenüber Deutschland (+0,7 Prozentpunkte p. a.) hat hier großes Gewicht. Gegenüber dem Durchschnitt der Handelspartner ohne Deutschland blieben die Produktivitätssteigerungen in Österreich seit Ausbruch der Krise leicht zurück (2008/2013 -0,1 Prozentpunkt pro Jahr). Die höchsten Steigerungsraten verzeichneten in dieser Phase Polen und die Slowakei, sowie die baltischen Länder.

#### 4. Verschlechterung der relativen Lohnstückkostenposition der Warenherstellung

Aus der Veränderung der Arbeitskosten (Bruttoentgelte) und der Produktivität (Bruttowertschöpfung pro Kopf) ergibt sich die Entwicklung der Lohnstückkosten (Arbeitskosten je Produktionseinheit). Nach einer Erhöhung um 3,0% 2012 schlugen sich die schwache Produktivitätsentwicklung und der Kostenanstieg 2013 in einer weiteren Steigerung der Lohnstückkosten in der österreichischen Warenherstellung nieder (+2,1%). Im langfristigen Durchschnitt (2003/2013) blieben die Lohnstückkosten konstant, der Lohnstückkostenindex entsprach 2013 dem Niveau von 2003. Allerdings verbirgt sich hinter diesem Durchschnittswert eine heterogene Entwicklung. Nach einer Erhöhung in den frühen 2000er-Jahren nahmen die Lohnstückkosten, getragen von einem robusten Produktivitätswachstum, von 2004 bis zum Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ab. Die Krise bewirkte 2008 (+5,4%) und vor allem 2009 (+10,7%) eine ungewöhnlich starke Zunahme der Lohnstückkosten, die 2010 (-6,9%) und 2011 (-3,0%) zum Teil wettgemacht wurde.

Auch in den anderen Ländern hatte die Wirtschaftskrise teils einen sprunghaften Verlauf der Lohnstückkosten zur Folge. In Deutschland verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Industrie in der Vorkrisenperiode stärker als in Österreich, sie brach allerdings in der Krise 2008 und 2009 besonders stark ein, sodass die Lohnstückkosten kumuliert in diesen zwei Jahren um fast 30% stiegen (Österreich +17%). Ähnlich wie in Österreich wurde dieser Effekt in den folgenden Jahren zum Teil ausgeglichen: 2012 erhöhten sich die Arbeitskosten je Produktionseinheit in der deutschen Industrie erneut um 4,5% und 2013 um 2,8%. Insgesamt verschlechterte sich die deutsche Lohnstückkostenposition im Zeitraum 2008/2013 gegenüber Österreich leicht (um 0,2 Prozentpunkte pro Jahr). Im längerfristigen Vergleich (2003/2013) entwickelte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie nach wie vor durchschnittlich besser als die der österreichischen (+0,4 Prozentpunkte pro Jahr).

In Relation zum Durchschnitt der Handelspartner verschlechterte sich die Wettbewerbsfähigkeit in Österreich zwischen 2003 und 2013 um 0,1 Prozentpunkt pro Jahr; derselbe Wert ergibt sich in den Subperioden 2003/2008 und 2008/2013. Gegenüber den EU-Handelspartnern verbesserte sich Österreichs Position in der Periode 2003/2008 (um 0,6 Prozentpunkte pro Jahr) und verschlechterte sich in der Folgeperiode (0,2 Prozentpunkte pro Jahr). 2013 erhöhten sich die Lohnstückkosten in Österreich gegenüber allen Handelspartnern um 1,4%, im Vorjahr waren sie um 1,4% gesunken. Die Entwicklung in Deutschland, die den Durchschnitt stark prägt, war dabei zum Teil gegenläufig zu jener der außereuropäischen und der anderen EU-Handelspartner. Das gilt insbesondere für die Periode 2008/2013: In Deutschland zogen die Lohnstückkosten seit der Krise stärker an als in Österreich, im Durchschnitt der anderen Länder und insbesondere in den EU-Ländern ohne Deutschland hingegen schwächer.

In den südeuropäischen Krisenländern – mit Ausnahme Italiens – verbesserte sich die Lohnstückkostenposition seit 2008. In Spanien und Portugal war dies vor allem auf die überdurchschnittliche Produktivitätsentwicklung (in Zusammenhang mit einem Beschäftigungsrückgang) in der Sachgütererzeugung zurückzuführen. In Griechenland war zusätzlich ein Rückgang der Arbeitskosten pro Kopf (Beschäftigte) zu beobachten. Diese Mechanismen sind erste Anzeichen für eine Verringerung der Ungleichgewichte der preislichen Wettbewerbsfähigkeit im Euro-Raum. In Italien sank die Produktivität von 2008 bis 2013 allerdings leicht; dies schlug sich in einer weiteren Verschlechterung der italienischen Lohnstückkostenposition nieder.

Bei der Interpretation der Lohnstückkostendynamik ist zu berücksichtigen, dass durchschnittliche Veränderungsdaten über eine Periode von der Wahl des Anfangs- und Endjahres beeinflusst werden. Anhand der Entwicklung der österreichischen Lohnstückkostenposition, d. h. des mit den Lohnstückkosten deflationierten real effektiven Wechselkurses, werden Trendwenden und Veränderungen im Zeitverlauf deutlicher. Demnach verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Warenherstellung gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre erheblich. Nach einer gegenläufigen Entwick-

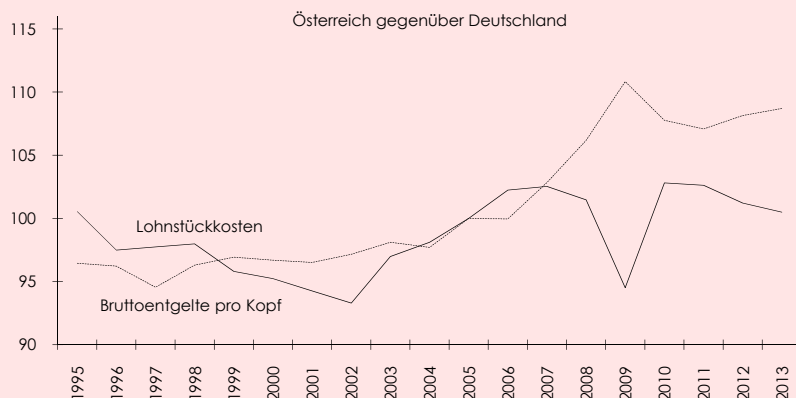
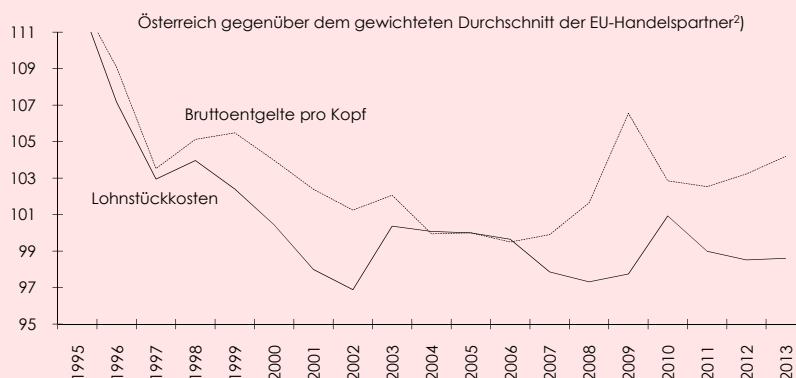
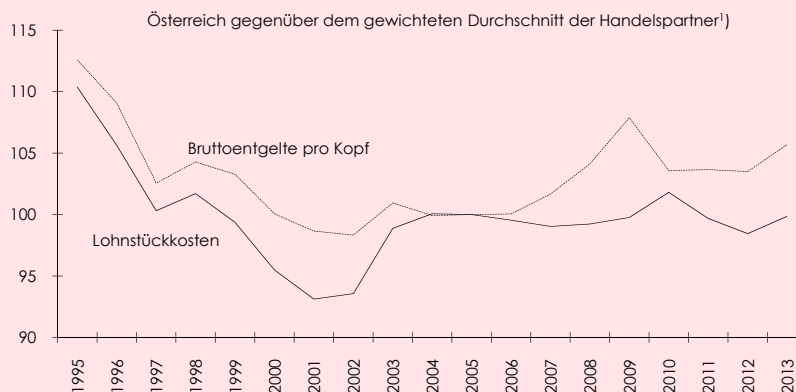
lung in den frühen 2000er-Jahren schwankte die relative Lohnstückkostenposition Österreichs seit 2003 nur wenig.

## 5. Überdurchschnittliche Erhöhung der gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten

Die Wettbewerbsfähigkeit der Exportwirtschaft wird neben den Lohnstückkosten der Warenerzeugung auch von jenen der Gesamtwirtschaft bestimmt: Soweit Dienstleistungen und nicht handelbare Güter als Vorleistungen wichtig sind, hat ihre Kostenentwicklung Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit der am Außenhandel beteiligten Sektoren (Deutsche Bundesbank, 1998).

Abbildung 2: Entwicklung der relativen Lohn- und Lohnstückkosten in der Herstellung von Waren

In €, 2005 = 100



Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale Statistikämter, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans. – <sup>2)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien.

In Österreich nahmen die Arbeitskosten je Produktionseinheit über alle Sektoren im Jahr 2013 um 2,5% zu, deutlich stärker als im gewichteten Durchschnitt der Handelspartner (+0,1%). Die geringe Erhöhung der Lohnstückkosten der Handelspartner geht einerseits auf den Rückgang der Lohnstückkosten in Euro-Ländern wie Spanien, Griechenland, der Slowakei und Slowenien zurück. Andererseits waren 2013 auch außerhalb des Euro-Raumes und der EU die Lohnstückkosten auf Euro-Basis zum Teil rückläufig. Den stärksten Rückgang verzeichneten aufgrund der Wechselkursentwicklung Japan sowie Großbritannien, Tschechien, die USA und Kanada.

### Übersicht 3: Entwicklung der Lohnstückkosten pro Kopf (Beschäftigte) in der Herstellung von Waren und der Gesamtwirtschaft

In €

	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	Ø 2003/ 2013	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %					
<i>Herstellung von Waren</i>						
Österreich	- 0,9	+ 1,0	+ 0,0	- 3,0	+ 3,0	+ 2,1
Belgien	+ 0,2	+ 3,1	+ 1,6	+ 3,4	+ 5,0	+ 1,1
Dänemark	+ 2,2	- 2,2	- 0,0	- 4,5	- 2,2	- 3,4
Deutschland	- 1,8	+ 1,2	- 0,3	- 2,9	+ 4,5	+ 2,8
Griechenland	+ 7,1	- 7,8	- 0,7	- 0,2	- 13,3	- 9,7
Spanien	+ 3,6	- 2,8	+ 0,4	- 1,5	- 2,7	- 3,3
Frankreich	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,6	- 0,0	+ 0,8	+ 1,1
Irland	+ 3,1	- 3,8	- 0,4	- 6,9	+ 0,9	+ 3,4
Italien	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,7	+ 3,4	+ 4,2
Luxemburg	+ 5,3	+ 6,3	+ 5,8	+ 17,7	- 2,4	+ 2,4
Niederlande	- 0,7	+ 1,3	+ 0,3	- 2,0	+ 2,8	+ 3,5
Portugal	+ 1,3	- 1,9	- 0,3	- 1,3	- 2,8	- 2,6
Finnland	- 1,9	+ 4,8	+ 1,4	+ 4,4	+ 10,7	+ 1,5
Schweden	- 2,5	+ 1,1	- 0,7	+ 3,6	+ 8,9	+ 1,1
Großbritannien	- 1,6	+ 1,4	- 0,1	- 0,5	+ 11,9	- 0,7
Tschechien	+ 0,3	- 1,2	- 0,4	+ 0,3	+ 1,0	- 2,2
Estland	+ 7,4	- 2,1	+ 2,5	- 7,8	+ 7,5	+ 5,3
Lettland	+ 14,1	- 4,2	+ 4,6	- 1,2	+ 6,4	+ 4,7
Litauen	+ 4,8	- 3,6	+ 0,5	- 2,0	+ 0,2	+ 2,2
Ungarn	+ 2,6	+ 0,8	+ 1,7	+ 6,1	- 0,9	+ 7,3
Polen	+ 2,8	- 5,7	- 1,5	- 5,5	+ 0,3	+ 0,1
Slowenien	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,0	- 1,0	+ 3,8	+ 1,1
Slowakei	+ 2,9	- 2,2	+ 0,3	+ 1,4	+ 2,0	- 2,1
Japan	- 7,2	+ 2,8	- 2,3	+ 9,3	+ 10,2	- 20,1
Kanada	+ 2,2	+ 4,1	+ 3,1	+ 1,1	+ 9,1	- 4,9
Norwegen	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,6	+ 5,3	+ 6,2	- 2,2
USA	- 6,3	+ 1,3	- 2,6	- 3,2	+ 10,4	- 4,6
EU-Handelspartner <sup>1)</sup>	- 0,3	+ 0,7	+ 0,2	- 1,1	+ 3,5	+ 2,0
Alle Handelspartner <sup>2)</sup>	- 1,0	+ 0,9	- 0,1	- 1,0	+ 4,3	+ 0,6
<i>Österreich</i>						
Alle Handelspartner <sup>2)</sup> = 100	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	- 2,1	- 1,2	+ 1,4
EU-Handelspartner <sup>1)</sup> = 100	- 0,6	+ 0,3	- 0,2	- 1,9	- 0,5	+ 0,1
Deutschland = 100	+ 0,9	- 0,2	+ 0,4	- 0,2	- 1,4	- 0,7
<i>Gesamtwirtschaft</i>						
Österreich	+ 1,2	+ 2,2	+ 1,7	+ 0,8	+ 3,0	+ 2,5
EU-Handelspartner <sup>1)</sup>	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,0	+ 2,6	+ 1,1
Alle Handelspartner <sup>2)</sup>	+ 0,8	+ 1,7	+ 1,2	+ 0,6	+ 3,5	+ 0,1
<i>Österreich</i>						
Alle Handelspartner <sup>2)</sup> = 100	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	- 0,5	+ 2,4
EU-Handelspartner <sup>1)</sup> = 100	- 0,1	+ 0,7	+ 0,3	- 0,2	+ 0,4	+ 1,4
Deutschland = 100	+ 1,6	+ 0,1	+ 0,9	- 0,2	- 0,1	+ 0,4

Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale Statistikämter, WIFO-Berechnungen. Lohnstückkosten: Quotient aus Bruttoentgelten pro Kopf (unselbständig Beschäftigte) und realer Bruttowertschöpfung bzw. BIP real pro Kopf (Erwerbstätige). – <sup>1)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. – <sup>2)</sup> Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

In den Vorjahren hatten sich die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten von Österreich und seinen Handelspartnern ähnlicher entwickelt als 2013 (2011 Österreich +0,8%, Handelspartner +0,6%, 2012 +3,0% bzw. +3,5%). Langfristig wuchsen die Lohnstückkosten über alle Sektoren in Österreich um  $\frac{1}{2}$  Prozentpunkt p. a. schneller als im Durchschnitt der Handelspartner. In der Vorkrisenperiode wurde dieses Muster vor allem von Deutschland bestimmt, da in keinem anderen Land die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten so langsam stiegen. Die Abweichung zwischen Deutschland und den anderen EU-Ländern war von Anfang der 2000er-Jahre bis 2008 besonders markant. Seit Ausbruch der Wirtschaftskrise erhöhten sich die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten in Deutschland etwa gleich stark wie in Österreich.

Die Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft stiegen in einer längerfristigen Betrachtung sowohl in Österreich als auch bei den Handelspartnern stärker als in der Warenproduktion. Dies entspricht den Erwartungen, da in der Herstellung von Waren das größte Potential zur Steigerung der Arbeitsproduktivität durch Mechanisierung und Automatisierung besteht.

## 6. Zusammenfassung

Die Abschwächung der Konjunktur im Jahr 2013 hatte in Österreich eine Steigerung der Lohnstückkosten in der Herstellung von Waren zur Folge. Nach einer Stagnation der Produktivität 2012 (+0,1%) nahm die Bruttowertschöpfung pro Kopf auch 2013 nur schwach zu (+1,1%). Die Arbeitskosten erhöhten sich 2013 dagegen um 3,2%, im selben Ausmaß wie im Jahr 2012.

Zusammen bewirkten diese Entwicklungen einen Anstieg der Lohnstückkosten um 2,1%. Weil auch Deutschland und die anderen Handelspartner unter dem Einfluss der Wirtschaftskrise standen, hatte dieser Anstieg nur bedingt eine Verschlechterung der internationalen Lohnstückkostenposition der österreichischen Exportwirtschaft zur Folge. Die verfügbaren Daten zeigen für 2013 eine leichte Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Deutschland (Verringerung der relativen Lohnstückkosten um 0,7%). Relativ zum gewichteten Durchschnitt aller Handelspartner verschlechterte sich die österreichische Lohnstückkostenposition dagegen um 1,4%. Diese Entwicklung wurde durch die Erhöhung des nominell-effektiven Wechselkurses (2013 +1,8%) geprägt. Im Jahr 2012 hatten sich Österreichs Lohnstückkosten gegenüber den Handelspartnern um 1,2% und gegenüber Deutschland um 1,4% verringert.

Damit entwickelte sich die Lohnstückkostenposition in der österreichischen Warenproduktion seit dem Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in Österreich weiterhin insgesamt günstiger als im gewichteten Durchschnitt der Vergleichsländer. Aufgrund der starken Konjunkturschwankungen der vergangenen Jahre und einiger Sondereffekte (z. B. Auswirkungen von Kurzarbeit und anderen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen) sind die internationalen Lohnstückkostendaten in der Krise mit gewisser Vorsicht zu interpretieren.

In einer längerfristigen Betrachtung sind unterschiedliche Phasen in der Entwicklung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Industrie festzustellen. Einer starken Verbesserung der österreichischen Lohnstückkostenposition gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre folgte in den frühen 2000er-Jahren eine gegenläufige Entwicklung. Seit 2003 schwankt die relative Lohnstückkostenposition der österreichischen Warenherstellung nur wenig, mit einem leichten Anstieg bis 2010 und einem Rückgang 2011 und 2012. Die günstige Entwicklung Österreichs gegenüber den Handelspartnern in den letzten Jahren ist zu einem großen Teil auf die Kostenvorteile gegenüber Deutschland zurückzuführen, dessen Außenwirtschaft mit einem Gewicht von einem Drittel in die Berechnung des real-effektiven Wechselkurses eingeht.

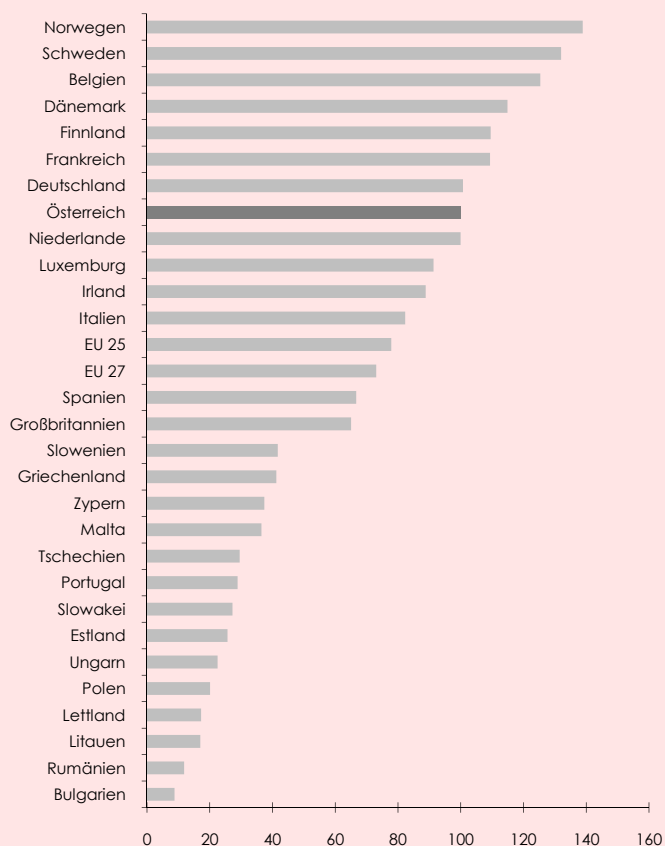
## 7. Anhang: Arbeitskosten je Stunde in der Herstellung von Waren

Während für die Berechnung von aktuellen, international vergleichbaren Lohnstückkosten in der Herstellung von Waren nur Daten zu den Arbeitskosten je Arbeitskraft vorliegen, können im vorliegenden Bericht zumindest für die europäischen Länder Arbeitskosten je Beschäftigtenstunde vorgelegt werden. Sie basieren auf der Arbeitskostenerhebung, die in den EU-Ländern alle vier Jahre durchgeführt wird. Die jährliche Entwicklung zwischen zwei Erhebungen wird anhand eines Arbeitskostenindex fortgeschrieben. Die hier veröffentlichten Ergebnisse beruhen wie der Bericht des Vorjahres (Hözl – Leoni, 2013) auf der Ende 2010 veröffentlichten Erhebung 2008 und den jährlich fortgeschriebenen Indexwerten.

Anders als die Arbeitskostenerhebung wird der Arbeitskostenindex nicht in allen Ländern nach demselben statistischen Konzept ermittelt. Damit ist die internationale Vergleichbarkeit etwas eingeschränkt. Für Österreich basiert der Index auf Daten der Konjunkturerhebung. Aufgrund dieser methodischen Einschränkungen und der Tatsache, dass Ende 2014 mit der Publikation der neuen Arbeitskostenerhebung eine Revision bevorsteht, sind die Werte des Arbeitskostenindex mit Vorsicht zu interpretieren.

Abbildung 3: Arbeitskosten in der Herstellung von Waren im internationalen Vergleich

In €, 2013, Österreich = 100



Q: Eurostat, Arbeitskräfteerhebung 2008, Arbeitskostenindex; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 4 bildet die auf Basis des Arbeitskostenindex ermittelten Arbeitskosten für die Periode 2009/2013 ab. 2013 kostete die Arbeitsstunde in Österreichs Warenherstellung 34 €, fast gleich viel wie in den Niederlanden und kaum weniger als in Deutschland. Österreich nahm damit im europäischen Vergleich den 8. Rang ein. 2009/2013 stiegen die Arbeitskosten je Stunde in Österreich mit durchschnittlich

+1,9% pro Jahr deutlich stärker als in Deutschland, aber schwächer als in den Hochlohnländern, die vor Österreich rangieren.

Übersicht 4: Arbeitskosten je Stunde in der Herstellung von Waren

	2009	2010	2011 In €	2012	2013	Ø 2009/2013 Veränderung in %
Bulgarien	2,4	2,6	2,7	2,9	3,0	+ 5,3
Rumänien	3,2	3,5	3,7	3,8	4,0	+ 5,5
Litauen	5,2	5,1	5,2	5,5	5,8	+ 2,8
Lettland	5,2	5,0	5,3	5,6	5,9	+ 3,2
Polen	5,8	6,4	6,5	6,6	6,8	+ 4,2
Ungarn	6,9	7,0	7,4	7,7	7,7	+ 2,6
Estland	7,2	7,2	7,6	8,1	8,7	+ 4,9
Slowakei	7,9	7,9	8,4	8,8	9,3	+ 4,0
Portugal	10,4	10,6	10,5	10,0	9,8	- 1,4
Tschechien	8,8	9,3	10,1	10,2	10,1	+ 3,5
Malta	11,5	12,0	12,4	12,9	12,4	+ 1,8
Zypern	12,7	13,0	13,3	13,4	12,7	+ 0,0
Slowenien	13,0	13,4	13,7	14,1	14,2	+ 2,1
Griechenland	16,3	16,6	15,7	14,6	14,0	- 3,7
Spanien	21,4	21,6	21,9	22,4	22,7	+ 1,4
Großbritannien	19,6	21,0	21,0	22,8	22,1	+ 3,0
EU 27	22,7	23,0	23,7	24,3	24,8	+ 2,3
EU 25	24,2	24,5	25,3	25,9	26,5	+ 2,3
Italien	25,7	26,0	26,6	27,5	28,0	+ 2,1
Irland	29,0	28,6	28,3	29,0	30,2	+ 1,0
Luxemburg	29,3	29,1	29,7	30,2	31,1	+ 1,5
Niederlande	31,0	31,5	32,2	32,8	34,0	+ 2,4
Österreich	31,5	31,2	31,9	33,0	34,0	+ 1,9
Finnland	32,0	31,6	32,4	33,8	37,2	+ 3,9
Deutschland	33,9	34,1	35,4	36,2	34,2	+ 0,2
Frankreich	33,3	34,6	35,9	36,8	37,2	+ 2,8
Dänemark	36,0	37,0	38,0	38,4	39,1	+ 2,0
Belgien	38,2	39,5	40,6	41,9	42,6	+ 2,8
Schweden	32,8	37,2	40,5	44,0	44,9	+ 8,2
Norwegen	36,5	41,4	44,0	48,4	47,2	+ 6,7

Q: Eurostat, Arbeitskräfteerhebung 2008, Arbeitskostenindex; WIFO-Berechnungen.

## 8. Literaturhinweise

- Carlin, W., Glyn, A. J., van Reenen, J. M., "Export Market Performance of OECD Countries: An Empirical Examination of the Role of Cost Competitiveness", *Economic Journal*, 2001, 111(468), S. 128-162.
- Deutsche Bundesbank, "Zur Indikatorenqualität unterschiedlicher Konzepte des realen Außenwerts der D-Mark", *Monatsbericht*, 1998, 11, S. 41-55.
- Hözl, W., Leoni, Th., "Lohnstückkostenposition in der Warenherstellung 2012 trotz Konjunkturdelle stabil", *WIFO-Monatsberichte*, 2013, 86(9), S. 781-792, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46948>.
- Köhler-Töglhofer, W., Magerl, Ch., "Neuberechnung der Indikatoren der preislichen und kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit", *WIFO-Monatsberichte*, 2013, 86(9), S. 753-768, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/46946>.
- Leoni, Th., "Lohnstückkosten in der Warenherstellung 2011 rückläufig", *WIFO-Monatsberichte*, 2012, 85(9), S. 723-736, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/45262>.
- Mooslechner, P., "Abnehmende Inflationsdifferenz verstärkt real-effektive Schillingaufwertung. Neuberechnung der WIFO-Wechselkursindizes", *WIFO-Monatsberichte*, 1995, 68(9), S. 580-592, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/206>.



Matthias Firgo, Ulrike Famira-Mühlberger

## Status quo und Zukunftspotentiale der Pflegedienstleistungen in Österreich

### Status quo und Zukunftspotentiale der Pflegedienstleistungen in Österreich

Wegen des demographischen Wandels zu einer älteren Gesellschaft gewinnt die effiziente Ausgestaltung öffentlich finanzierter Pflegedienstleistungen zunehmend an Bedeutung. Mit dem Pflegefondsgesetz wurde der vorrangige Ausbau mobiler gegenüber stationären Pflegediensten 2011 gesetzlich verankert. Wie die aktuelle Literatur und eine österreichweite Befragung von Pflegedienstleistern durch das WIFO zeigen, können mobile und stationäre Dienste nur eingeschränkt als Substitute betrachtet werden. Der bevorstehende Anstieg der Nachfrage erfordert darüber hinaus dennoch auch die Verringerung bestehender Ineffizienzen in Hinblick auf die bedarfsorientierte Zuteilung und Erbringung von Pflegedienstleistungen. Um den künftigen Bedarf an Pflegekräften adäquat decken zu können, gilt es außerdem die Attraktivität der Pflegeberufe deutlich zu erhöhen.

### Status quo and Potentials for the Future of Long-term Care Services in Austria

Due to demographic change an efficient design of publicly funded long-term care services becomes increasingly important. A new law on public care funds (Pflegefondsgesetz) introduced in 2011 gives statutory priority to the extension of mobile home care over residential care. However, according to recent literature and a survey of providers of long-term care services throughout Austria conducted by WIFO, mobile home and residential care can be regarded as substitutes to a limited degree only. Moreover, to successfully deal with the budgetary challenges associated with the impending increase in demand, also the prevalent inefficiencies in long-term care services with respect to needs-based service allocation and provision have to be reduced. In order to cover the future demand for care workers, also the attractiveness of long-term care professions has to be increased substantially.

#### Kontakt:

**Dr. Matthias Firgo:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Matthias.Firgo@wifo.ac.at](mailto:Matthias.Firgo@wifo.ac.at)

**Dr. Ulrike Famira-Mühlberger, PhD:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Ulrike.Famira-Muehlberger@wifo.ac.at](mailto:Ulrike.Famira-Muehlberger@wifo.ac.at)

**JEL-Codes:** H72, H75, I11, I18, J14 • **Keywords:** Pflegedienstleistungen, mobile und stationäre Pflege, demographischer Wandel, Alterung

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie des WIFO im Auftrag der Verbindungsstelle der Österreichischen Bundesländer: Matthias Firgo, Ulrike Famira-Mühlberger, Ausbau der stationären Pflege in den Bundesländern. Quantitative und qualitative Effekte des Einsatzes öffentlicher Mittel im Vergleich zur mobilen Pflege (Juni 2014, 176 Seiten, 70 €, Download 56 €: <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47447>).

**Begutachtung:** Thomas Leoni • **Wissenschaftliche Assistenz:** Andrea Grabmayer ([Andrea.Grabmayer@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Grabmayer@wifo.ac.at)), Andrea Hartmann ([Andrea.Hartmann@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Hartmann@wifo.ac.at)), Gerhard Schwarz ([Gerhard.Schwarz@wifo.ac.at](mailto:Gerhard.Schwarz@wifo.ac.at)), Maria Thalhammer ([Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at))

## 1. Einleitung

Im Zuge des demographischen Wandels durch eine zunehmend alternde Bevölkerung gewinnt die Frage nach dem Bedarf und der effizienten Ausgestaltung der Altenpflege immer mehr an politischer Bedeutung. Mit dem zu erwartenden Anstieg des Mittelbedarfes rückt dabei die Ausgestaltung und Finanzierung von professionellen Pflegedienstleistungen verstärkt ins politische Blickfeld. Zwar wird ein großer Teil der Pflege in Österreich nach wie vor informell geleistet, die Nachfrage und der öffentliche Finanzierungsaufwand für Pflegedienstleistungen nahmen jedoch bereits in der jüngeren Vergangenheit deutlich zu. Die Gründe dafür liegen neben den demographischen Veränderungen in einem Wandel der Familien- und Haushaltsstruktur und einer Zunahme der räumlichen Mobilität der Jüngeren, aber auch in einem Anstieg der Erwerbsquote, insbesondere unter Frauen, die den größten Teil der informellen Pflege leisten.

*Aus Mitteln der Sozialhilfe bzw. Mindestsicherung (mit-)finanzierte Pflege- und Betreuungsdienste der Länder und Gemeinden in der Langzeitpflege*

*Mobile Dienste*

Soziale Betreuung, Pflege, Unterstützung bei der Haushaltsführung oder Hospiz- und Palliativbetreuung für Betreuungs- bzw. Pflegebedürftige zuhause, die nicht aus Mitteln der Sozialversicherung finanziert werden und nicht Betreuungsleistungen in alternativen Wohnformen sind (Beispiele: medizinische und soziale Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Haushaltshilfe, mobiles Hospiz).

*Stationäre Dienste*

Hotelleistungen (Wohnung und Verpflegung), Pflege- und Betreuungsleistungen (einschließlich tagesstrukturierender Leistungen) für Betreuungs- bzw. Pflegebedürftige in eigens dafür geschaffenen Einrichtungen (einschließlich Hausgemeinschaften) mit durchgehender Präsenz des Betreuungs- und Pflegepersonals; nicht in diese Kategorie fallen Kurzzeitpflege, Übergangs- und Rehabilitationspflege sowie alternative Wohnformen.

*Teilstationäre Dienste*

Ganz oder zumindest halbtägig betreute Tagesstruktur für Betreuungs- bzw. Pflegebedürftige, die nicht in stationären Einrichtungen leben. Die Betreuung wird in eigens dafür errichteten Einrichtungen bzw. Senioreneinrichtungen (z. B. Alten-, Wohn- und Pflegeheime, Tageszentren) jedenfalls tagsüber erbracht. Bereitgestellt werden Pflege und soziale Betreuung, Verpflegung, Aktivierungsangebote und zumindest ein Therapieangebot, z. B. auch Beschäftigungstherapie in der Tagesstruktur; darüber hinaus kann der dafür notwendige Transport vom Wohnort zur Betreuungseinrichtung und zurück sichergestellt werden. Nicht erfasst sind Seniorenclubs oder Seniorentreffs ohne Betreuungs- bzw. Pflegedienstleistungscharakter.

*Kurzzeitpflege in stationären Einrichtungen*

Auf höchstens drei Monate befristete Wohnunterbringung mit Verpflegung, Betreuung und Pflege einschließlich einer (re-)aktivierenden Betreuung und Pflege, nicht aber aus Mitteln der Sozialversicherung finanzierte Urlaubs-, Rehabilitations- oder Übergangs-Kurzzeitpflege.

*Alternative Wohnformen*

Einrichtungen für Betreuungs- bzw. Pflegebedürftige, die aus sozialen, psychischen oder physischen Gründen nicht mehr allein wohnen können oder wollen und keiner ständigen stationären Betreuung oder Pflege bedürfen. Nicht erfasst sind ausschließliche Notrufwohnungen und andere nur wohnbauförderte Wohnungen (Beispiele: niederschwellig betreutes Wohnen, in dem keine durchgängige Präsenz von Betreuungs- und Pflegepersonal erforderlich sein darf).

*Case- und Care Management*

Sozial-, Betreuungs- und Pflegeplanung auf Basis einer individuellen Bedarfsfeststellung, Organisation der notwendigen Betreuungs- und Pflegedienste, Nahtstellenmanagement, jeweils nicht im Rahmen von mobilen Diensten erbracht. Multiprofessionelle Teams können eingesetzt werden (Beispiele: Planungs-, Beratungs-, Organisations- und Vermittlungsleistungen in der Senioren- und Pflegearbeit, mobil oder an Servicestellen bzw. Stützpunkten).

Q: BMASK (2013).

Aus Kostengründen ist ein starker Trend zum öffentlich (mit-)finanzierten Ausbau mobiler Pflegedienstleistungen anstelle stationärer Pflege zu beobachten, dessen Vorrang mit dem Pflegefondsgesetz 2011 auch gesetzlich verankert wurde. Wie jedoch aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, müssen mobile und stationäre Pflege- und Betreuungsdienste weniger als Substitute, sondern vielmehr als komplementäre, einander ergänzende Angebote gesehen werden. Der Umzug in ein Alten- oder Pflegeheim ist dabei meist die letztmögliche Alternative. Da ab Mitte der 2020er-Jahre die Angehörigen der "Baby-Boom"-Generation in Österreich das Pensionsalter erreichen werden, ist langfristig (etwa ab Anfang der 2040er-Jahre) trotz des Vorranges mobiler Dienste auch mit einem verstärkten Anstieg des Bedarfes an stationären Pflegeplätzen zu rechnen (Famira-Mühlberger – Firgo, 2014). Die Zunahme der Nachfrage und gleichzeitige relative Verknappung des Arbeitskräfteangebotes im Pflegesektor wird die finanzielle Belastung der öffentlichen Hand und der Betroffenen weiter erhöhen. Der vorliegende Beitrag analysiert vor diesem Hintergrund den Status quo sowie Effizienzsteigerungs- und Zukunftspotentiale der bestehenden Pflegesysteme in Österreich und zeigt Schlussfolgerungen für eine Politik zur bedarfsgerechten und effizienten Ausgestaltung dieser Systeme auf, die den demographischen Herausforde-

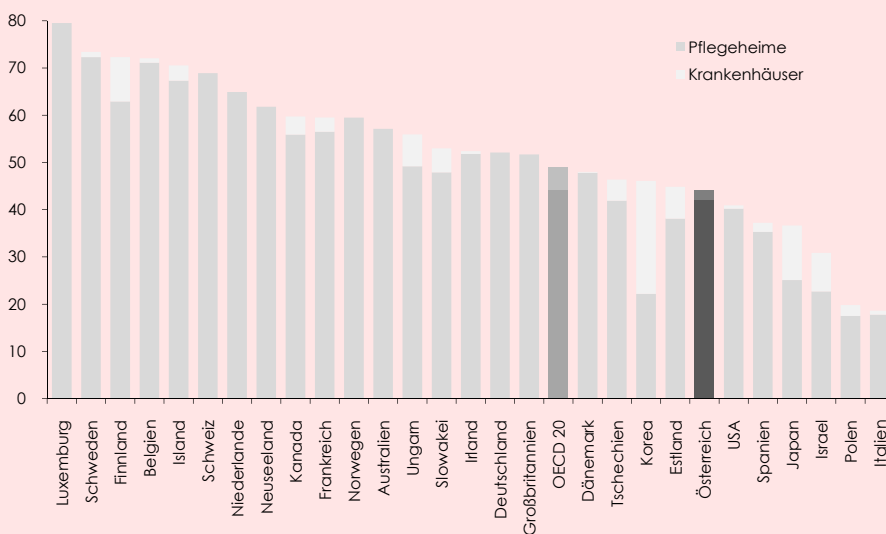
rungen gewachsen ist. Dabei fließen Erkenntnisse aus der aktuellen Fachliteratur sowie die Ergebnisse einer österreichweiten WIFO-Befragung von Dienstleistern im Bereich der mobilen und stationären Pflege ein (Firgo – Famira-Mühlberger, 2014)<sup>1)</sup>.

Während Geldleistungen (Pflegegeld) und die Förderung der 24-Stunden-Betreuung zuhause in die Kompetenz des Bundes fallen, werden alle weiteren Pflegedienste aus Mitteln der Sozialhilfe bzw. Mindestsicherung durch die Länder und Gemeinden (mit-)finanziert. Der Kasten gibt einen Überblick über die Art und Definition der Dienste der Länder und Gemeinden im Bereich der Altenpflege und -betreuung (Langzeitpflege). Zum Analysezeitpunkt wurden allerdings nicht in allen Bundesländern alle genannten Dienste gefördert.

## 2. Versorgungsgrad mit Pflegediensten im internationalen Vergleich unterdurchschnittlich

In einem internationalen Vergleich der Pflegesysteme Europas kann Österreich gemäß einer statistikbasierten Typologie nach Kraus *et al.* (2010) in eine Ländergruppe mit Großbritannien, Finnland, Frankreich und Spanien eingeordnet werden. Die Systeme dieser Länder zeichnen sich durch ein mäßiges Niveau an öffentlichen Ausgaben, einen hohen Anteil an privaten Mitteln und informeller Pflege mit einem hohen Maß an institutioneller Unterstützung für informelle Pflegepersonen sowie durch ein hohes Ausmaß an öffentlichen Geldleistungen aus. Österreich rangiert in der Verbreitung der informellen Pflege weit vorne (Biró, 2012), hinsichtlich des Ausbaues stationärer (Abbildung 1) und mobiler Pflegedienste (Abbildung 2) jeweils im unteren Mittelfeld.

Abbildung 1: Pflegebetten in Pflegeheimen und Krankenhäusern in OECD-Ländern  
Betten je 1.000 Einwohner bzw. Einwohnerinnen ab 65 Jahren, 2011



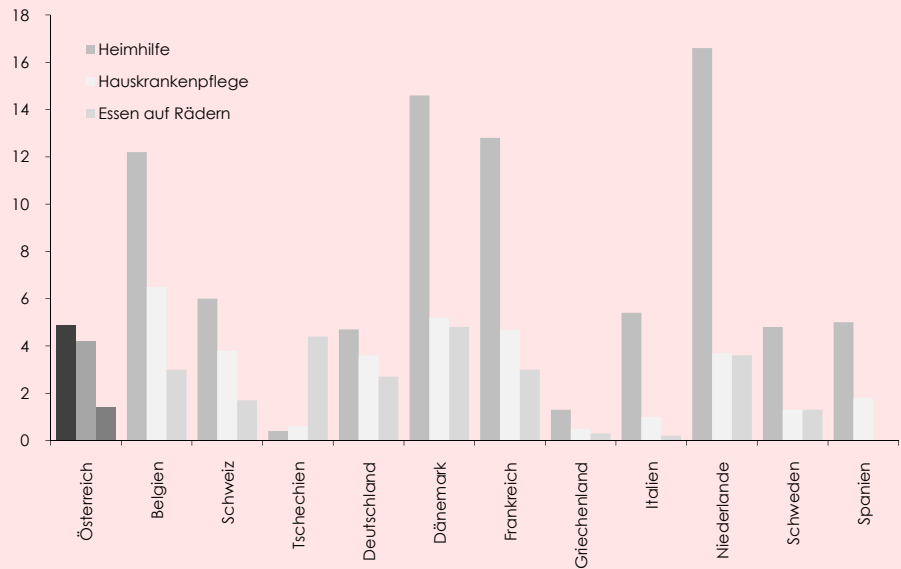
Q: OECD Health Statistics, WIFO.

Die deutlichen internationalen Unterschiede in der Verbreitung mobiler Dienste resultieren vor allem aus der sehr unterschiedlichen Nutzung der Heimhilfe (Abbildung 2). In Ländern wie Österreich oder Deutschland greift man für Hilfstätigkeiten im Alltag in der Regel auf informelle Netzwerke zurück, solange diese verfügbar sind (Geerts – Van den Bosch, 2012), während in Ländern wie Dänemark oder den Niederlanden Personen ab 65 Jahren um ein Vielfaches häufiger professionelle Heimhilfe in An-

<sup>1)</sup> In zwei Befragungswellen wurden im Herbst 2013 über 1.200 Fragebogen an Einrichtungen im Bereich der mobilen und stationären Pflege versendet. Die Rücklaufquote betrug über 50%.

spruch nehmen. In der Hauskrankenpflege sind die Unterschiede deutlich geringer. Innerhalb der mobilen Dienste dürfte somit vorwiegend die Heimhilfe als Substitut für die informelle Pflege zu sehen sein, während spezifischere Pflegeleistungen (Hauskrankenpflege) vielfach komplementär zur informellen Pflege erbracht werden müssen.

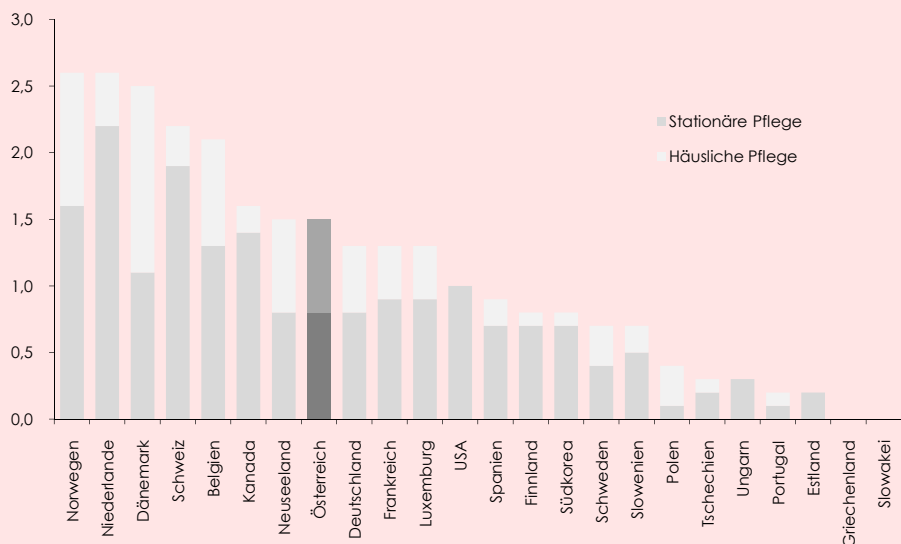
Abbildung 2: Verbreitung der mobilen Dienste im europäischen Vergleich  
Anteil der betreuten Personen ab 65 Jahren an der Bevölkerung ab 65 Jahren in %



Q: Faber – Mot (2012), WIFO.

Abbildung 3: Ausgaben für häusliche Pflege und stationäre Pflege in ausgewählten OECD-Ländern

In % des BIP, 2011



Q: OECD Health Data, WIFO. Private und öffentliche Ausgaben. Griechenland und Slowakei: gerundet weniger als 0,1%.

In beinahe allen OECD-Ländern ist die Zahl der Personen in häuslicher Pflege höher als jene der stationären (Biró, 2012), jedoch sind fast durchwegs die (privaten und

öffentlichen) Gesamtausgaben für stationäre Pflege aufgrund der hohen Kosten pro Person höher als für die häusliche Pflege, in der Mehrheit der Länder sogar deutlich höher (Abbildung 3). Österreich ist eines von wenigen Ländern, in denen für häusliche und für stationäre Pflege etwa gleich viel ausgegeben wird<sup>2)</sup>. Österreichs Gesamtausgaben für Pflege lagen 2011 mit 1,5% des BIP im oberen Drittel der OECD-Länder (7. Rang), insbesondere aufgrund überdurchschnittlich hoher Ausgaben für die häusliche Pflege, die aus der großen Bedeutung der Pflegegeldleistungen resultieren (häusliche Pflege 4. Rang, stationäre Pflege 8. Rang)<sup>3)</sup>.

### 3. Zielgerichtete Steuerung zur adäquaten Deckung des künftigen Bedarfs notwendig

Wie der internationale Vergleich zeigt, besteht in Österreich noch Potential zum Ausbau des Versorgungsgrades mit mobilen wie stationären Pflegedienstleistungen. Eine Projektion bis zum Jahr 2030 weist zudem auf eine deutliche Steigerung der Nachfrage nach öffentlich geförderten Pflegediensten in allen Bundesländern hin (Famira-Mühlberger – Firgo, 2014). Mehr als die Hälfte der Männer und zwei Drittel der Frauen aus der "Baby-Boom"-Generation werden ein Alter von mindestens 85 Jahren erreichen (Bonnetux – van der Gaag – Bijwaart, 2012). Der Bedarf an Pflegedienstleistungen steigt demnach über den Horizont der vom WIFO vorgelegten Projektion hinaus weiter kräftig. Ein rechtzeitiger und deutlicher Ausbau der mobilen Dienste und alternativen Betreuungsformen – wie im Pflegefondsgesetz festgeschrieben – ist dringlich, ein späterer Ausbau der stationären Pflege erscheint vor diesem Hintergrund jedoch ebenso notwendig.

#### 3.1 Substitution stationärer durch mobile Pflege nur begrenzt möglich

Diese Notwendigkeit eines (späteren) deutlichen Ausbaus der stationären Pflege unterstreichen aktuelle internationale Forschungsergebnisse (Bonsang, 2009, Luppa et al., 2010, Geerts, 2012, Geerts – Van den Bosch, 2012, Laferrère et al., 2013) und die Ergebnisse einer österreichweiten WIFO-Befragung von Anbietern mobiler und stationärer Pflege. Wie alle genannten Studien zeigen, können informelle, mobile und stationäre Pflege nur jeweils eingeschränkt als Substitute gesehen werden. Mobile Dienste werden in Österreich etwa 4,6-mal so häufig ergänzend wie substitutiv zur informellen Pflege genutzt (Geerts – Van den Bosch, 2012). Zwischen mobilen und stationären Diensten zeigt sich vorwiegend eine chronologisch komplementäre anstelle einer substitutiven Beziehung. Die Nutzung mobiler Dienste erweist sich dabei sogar als statistisch signifikante Determinante für einen späteren Eintritt in die stationäre Pflege (Laferrère et al., 2013). Die überwiegende Mehrheit der vom WIFO befragten Dienstleister im mobilen (Übersicht 1) und stationären (Übersicht 2) Pflegebereich sieht in der informellen, der mobilen und der stationären Pflege jeweils eher komplementäre als substitutive Angebote: 25,7% aller befragten Anbieter mobiler Leistungen und nur 2,5% aller Anbieter von stationären Dienstleistungen sehen das eigene Angebot als Substitut zur informellen Pflege. 13,8% aller Dienstleister in der mobilen Pflege und 6,2% in der stationären Pflege bezeichnen die jeweils andere professionelle Pflegeform als Substitut zum eigenen Angebot. Aktuelle Schätzungen der künftigen Nachfrage nach Pflegediensten in Österreich (Juraszovich – Ostermann, 2012, Famira-Mühlberger – Firgo, 2014) gehen mittelfristig von einem Verlagerungspotential von stationären zu mobilen Diensten und alternativen Versorgungsformen im Ausmaß von etwa 10% der stationär gepflegten Personen aus (Abbildung 5).

<sup>2)</sup> Geldleistungen (Pflegegeld) sind in Österreich wie in allen anderen Ländern in diesen Ausgaben enthalten. Das Pflegegeld, das bei stationärer Pflege einbehalten wird, wird dem stationären Bereich zugeordnet, die anderen Pflegegeldleistungen werden der häuslichen Pflege zugeschrieben.

<sup>3)</sup> Wie eine Gegenüberstellung der Ausgaben und demographischen Unterschiede zwischen den Ländern zeigt, gehen die Differenzen zwischen den Gesamtausgaben vorwiegend auf institutionelle und nicht auf demographische Faktoren zurück (OECD, 2014).

*Übersicht 1: Komplementarität und Substitution mobiler für informelle und stationäre Pflege aus Sicht mobiler Dienstleister*

	Informelle Pflege	Stationäre Pflege
	Anteile in %	
Mobile Dienste		
Komplement		81,8
Zeitliches Komplement	20,2	
Inhaltliches Komplement	51,8	
Substitut	25,7	13,8
Sonstiges	2,3	4,5

Q: WIFO-Befragung. Zeitliches Komplement: Dienste erbringen jeweils gleiche Aufgaben zu unterschiedlichen Tageszeiten; inhaltliches Komplement: Dienste erbringen jeweils unterschiedliche Aufgaben; Unterteilung der Komplementarität in zeitliche und inhaltliche Komponenten definitionsgemäß nur für informelle Pflege möglich.

*Übersicht 2: Komplementarität und Substitution stationärer für informelle und mobile Pflege aus Sicht stationärer Dienstleister*

	Informelle Pflege	Mobile Dienste
	Anteile in %	
Stationäre Pflege		
Komplement	97,2	93,3
Substitut	2,5	6,2
Sonstiges	0,3	0,5

Q: WIFO-Befragung.

Die Ergebnisse der WIFO-Befragung (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014*) belegen darüber hinaus, dass die körperliche und psychische Verfassung der Pflegebedürftigen die wichtigsten Motive für die Wahl einer bestimmten Pflegeform in Österreich sind<sup>4)</sup>. Überlegungen zu qualitativen Unterschieden zwischen den Pflegeformen oder ein Mangel an Angeboten spielen eine eher untergeordnete Rolle. Somit gilt der im Pflegefondsgesetz festgeschriebene politische Grundsatz "mobil vor stationär" vor allem in einer chronologischen Abfolge im Lebensverlauf.

### 3.2 Anstieg der Nachfrage nach stationärer Pflege durch Ausbau von Alternativen dämpfen und hinauszögern

Um den bevorstehenden Anstieg der Nachfrage nach stationären Diensten zu dämpfen bzw. hinauszuzögern, ist es somit notwendig, nicht nur mobile, sondern insbesondere bisher weniger verbreitete Pflege- und Betreuungsformen auszubauen. Bei steigendem Betreuungsbedarf können teilstationäre Dienste, alternative (betreubare) Wohnformen und größere Kapazitäten an Betten zur Kurzzeit- und Übergangspflege laut Einschätzung der befragten Dienstleister die oft nur noch schwer umkehrbare Aufnahme in ein Pflegeheim eher verhindern oder verzögern, als dies mobile Dienste tun können. Auch der weitere Ausbau der 24-Stunden-Betreuung zuhause (die im Gegensatz zu den anderen Pflegediensten in die Kompetenz des Bundes fällt) sollte – bei Sicherstellung entsprechender Arbeitsbedingungen und Pflegequalität – die Nachfrage nach stationärer Pflege reduzieren. Die 24-Stunden-Betreuung wird, wie die WIFO-Befragung zeigt, von Anbietern mobiler wie stationärer Dienste als Konkurrenz, d. h. als Substitut wahrgenommen (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014*).

### 3.3 Drohendem Arbeitskräftemangel entgegenwirken

Gleichzeitig gilt es Maßnahmen zu treffen, die dem bereits jetzt im stationären Bereich vereinzelt und im mobilen Bereich schon heute weiter verbreiteten Personal-

<sup>4)</sup> In Österreich sind fast 50% aller Aufnahmen in ein Pflegeheim aufgrund von Demenz erforderlich (*Rappold et al., 2009*), da diese sowohl kognitive als auch funktionelle Einschränkungen bewirkt. Das Alter (insbesondere über 85 Jahre), das Ausmaß der Einschränkung in den (instrumentellen) Aktivitäten des täglichen Lebens (ADL), aber auch deren Zunahme, das Vorhandensein einer Bedarfsprüfung und/oder die Teilfinanzierung durch die Betroffenen wurden in internationalen Auswertungen neben der Demenz statistisch als wichtigste Determinanten für die Wahrscheinlichkeit des Eintrittes in die stationäre Pflege ermittelt (*Luppa et al., 2010, Mot et al., 2012, Laferrère et al., 2013*).

mangel entgegenwirken. Dies gilt insbesondere für den drohenden Mangel an diplomiertem Personal, der mit dem Anstieg der Nachfrage und dem durchschnittlichen Betreuungsbedarf sowie der relativen Verknappung des Arbeitskräfteangebotes verbunden ist (Famira-Mühlberger – Firgo, 2014). Um den steigenden Bedarf an professionellen Pflegepersonen decken zu können, müssen Pflegeberufe wesentlich attraktiver gemacht werden. Diese Anforderung wurde in der WIFO-Befragung im stationären Bereich häufig und im mobilen Bereich mit Abstand am häufigsten als Faktor genannt, der den Ausbau des jeweiligen Angebotes erleichtern würde (Firgo – Famira-Mühlberger, 2014). Neben höheren Einkommen – insbesondere im Bereich der mobilen Dienste – sind gemäß den befragten Experten und Expertinnen auch bessere Arbeitsbedingungen ein wesentlicher Anreiz. Dazu gehören die psychosoziale Begleitung der Pflegekräfte und weitere Maßnahmen, um deren vorzeitiges Ausscheiden aus dem Berufsleben aufgrund körperlicher und/oder psychischer Probleme zu verhindern. Weiters wäre die Zahl der prekären Dienstverhältnisse (vor allem im mobilen Bereich) zu verringern; Aus-, Weiterbildungs- und Höherqualifizierungsmöglichkeiten sollten verbessert werden (insbesondere berufsbegleitend und in Zeiten höherer Arbeitslosigkeit auch die vermehrte Förderung der Re- und Höherqualifizierung von Arbeitslosen). Auch die schnellere und einfachere Nostrifizierung von Abschlüssen ausländischer Pflegekräfte wird – bei entsprechender fachlicher und sprachlicher Qualifizierung – ein wesentliches Kriterium zur Deckung des Bedarfs an Pflegekräften sein.

## 4. Potentiale zur Steigerung der Effizienz von Zuteilung und Kosten

### 4.1 Ausbau des Case- und Care-Managements und bedarfsorientierte Förderkriterien erhöhen Effizienz der Allokation

Wie die Ergebnisse der österreichweiten WIFO-Befragung von Pflegedienstleistern zeigen, sind durch eine Verbesserung der Bedarfsorientierung in der Zuteilung von Pflegeformen an pflegebedürftige Personen Effizienzgewinne möglich. In der mobilen Pflege nehmen etwa ein Neuntel (Heimhilfe) bzw. ein Elftel bis Zwöftel (Hauskrankenpflege) der Pflegebedürftigen Dienste in Anspruch, die gemäß ihrer Pflegegeld-einstufung (ohne Berücksichtigung laufender Erhöhungsanträge) nach Einschätzung der jeweiligen Dienstleister weniger als "gut" (Schulnote 3 oder schlechter) für den Pflegebedarf der Betroffenen geeignet sind (Übersicht 3).

Übersicht 3: Mobile Dienste mit suboptimaler Zuteilung in Bezug auf das Pflegebedürfnis

	Angebot weniger als "gut" geeignet (Note 3 bis 5)	Angebot weniger als "befriedigend" geeignet (Note 4 oder 5)
	Anteil der von der jeweiligen Organisation betreuten Personen in %	
Heimhilfe	11,3	4,0
Hauskrankenpflege	8,7	2,4
Sonstiges	6,9	3,3

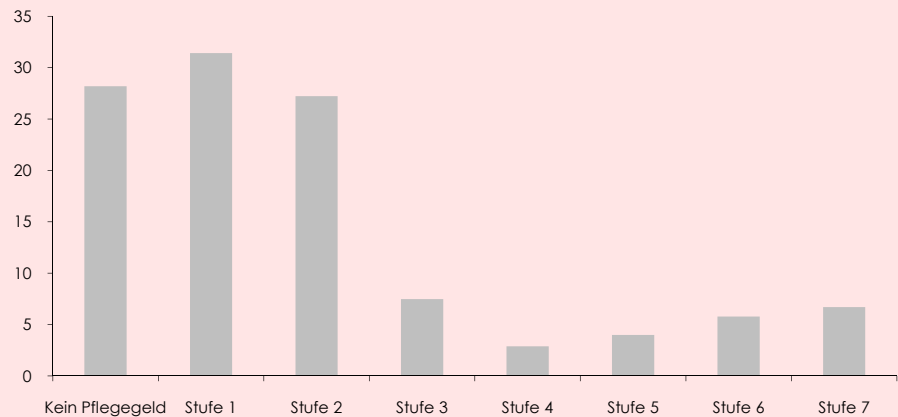
Q: WIFO-Befragung. Anteil der betreuten Personen, für deren Pflegegeldstufe das jeweilige Angebot mit Note 3 oder schlechter bewertet wurde. Ohne Berücksichtigung laufender Erhöhungsanträge. Ohne Oberösterreich, da Abgrenzung der Dienstleistungen teilweise nicht vergleichbar.

Stationär (ebenfalls ohne Berücksichtigung laufender Erhöhungsanträge) leben ein Drittel bis ein Viertel der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner der Pflegegeldstufen 0 bis 2 in einer Einrichtung, die von den Anbietern für den jeweiligen Betreuungsbedarf gemäß Pflegegeldstufung für weniger als "gut" geeignet (Schulnote 3 oder schlechter) erachtet wird. Für mehr als ein Viertel aller stationär betreuten Personen der Pflegegeldstufen 0 bis 2 wären somit andere Pflegeformen besser geeignet. Ab Pflegegeldstufe 3 ist dieser Anteil wesentlich geringer (Abbildung 4). Diese Analyse der Allokationseffizienz zeigt auch deutliche Unterschiede zwischen den Bundesländern (Abbildung 5): In Niederösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg eignet sich die jeweilige stationäre Pflegeeinrichtung nach Einschätzung der Anbieter für jeweils etwa 10% aller Personen gemäß ihrer Pflegegeldstufung weniger als

"gut"; in Kärnten und Wien betrifft dieses Problem hingegen nur 0,9% bzw. 1,6% aller stationär gepflegten Personen. Unter den Bundesländern mit über- oder unterdurchschnittlicher Allokationseffizienz finden sich dabei jeweils Bundesländer mit und ohne Koppelung geförderter Heimplätze an bestimmte Pflegegeldstufen. Zugangsregeln, die formell an bestimmte Mindestpflegegeldstufen gekoppelt sind, scheinen somit den Eignungs-Mismatch zwischen Angebot und Nachfrage nicht verringern. Vielmehr erscheint zur Erhöhung der Allokationseffizienz ein flächendeckender Ausbau des geförderten Case- und Care-Managements von zentraler Bedeutung.

Abbildung 4: Heimbewohner und Heimbewohnerinnen mit suboptimaler Zuteilung nach Pflegegeldstufen

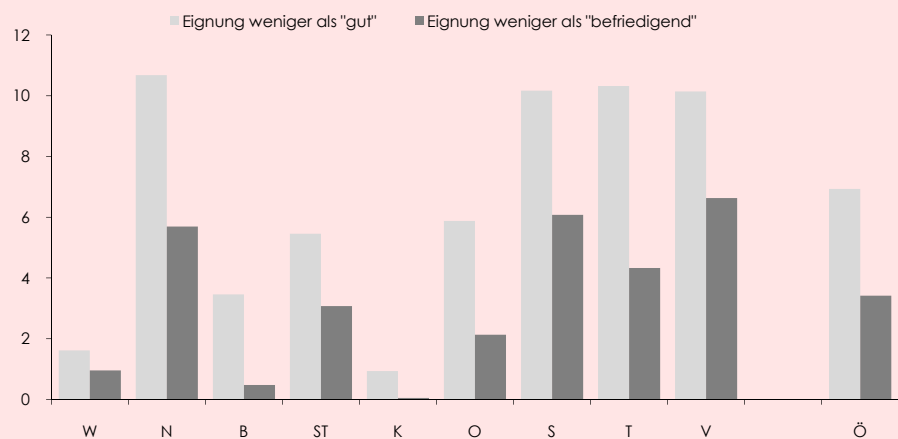
Anteile in %



Q: WIFO-Befragung. Anteil der Personen in Wohn- und Pflegeheimen nach Pflegegeldstufen, für welche die Eignung des Heimes für die Pflegegeldstufe, der sie angehören, mit weniger als "gut" bewertet wurde (Note 3 bis 5), an allen Personen der Pflegegeldstufe in Pflegeheimen. Ohne Berücksichtigung laufender Erhöhungsanträge. Beispiel: Für 31,4 aller Personen mit Pflegegeldstufe 1 wurde die Eignung der stationären Einrichtung, in der sie wohnen, für diese Pflegestufe mit weniger als "gut" (Note 3 bis 5) benotet.

Abbildung 5: Heimbewohner und Heimbewohnerinnen mit suboptimaler Zuteilung nach Bundesländern

Anteile in %



Q: WIFO-Befragung. Durchschnittlicher Anteil der Personen in Wohn- und Pflegeheimen, für welche die Eignung des jeweiligen Angebotes für die Pflegegeldstufe, der sie angehören, mit weniger als "gut" (Note 3 bis 5) bzw. "befriedigend" (Note 4 bis 5) beurteilt wurde, an allen Personen in diesem Heim (Anteile nicht addierbar). Ohne Berücksichtigung laufender Erhöhungsanträge.

## 4.2 Höhere Kosten durch Dualität von Pflege und Gesundheit

Ineffizienzen resultieren auch aus der Trennung der Pflege vom Gesundheitssystem und der Finanzierung aus unterschiedlichen Quellen bzw. durch unterschiedliche



Ebenen. Da die einzelnen Träger trachten werden, die eigenen Kosten gering zu halten, entstehen Zielkonflikte und externe Effekte. Dies manifestiert sich etwa in den aus Expertensicht häufig zu kurzen Krankenhausaufenthalten pflegebedürftiger Personen oder in einem häufig als zu niedrig wahrgenommenen Anteil diplomierter Pflegekräfte. Zumindest im stationären Bereich erschiene es daher sinnvoll, die Kompetenzen der Pflege mit jenen des Gesundheitsbereichs zusammenzuführen. Jedenfalls sollten Maßnahmen gesetzt werden, die den Informationsaustausch, die Medikationsbegleitung usw. zwischen allen Institutionen (Pflegedienste, niedergelassene Ärzte und Ärztinnen, Krankenhäuser, Angehörige) verbessern (vgl. *Kada et al.*, 2012), etwa durch eine gemeinsame, umfassende elektronische Dokumentation der Kranken- und Pflegegeschichte der betreuten Personen. Eine Mindestanwesenheitszeit eines Hausarztes bzw. einer Hausärztin kann gesetzlich verankert werden; jedenfalls gilt es die in der WIFO-Befragung häufig als mangelhaft beschriebene ärztliche Versorgung im Rahmen der Langzeitpflege durch intensive Zusammenarbeit der Länder mit Krankenhausträgern, Krankenkassen und der Ärztekammer zu verbessern. Einem Fünftel der stationären Pflegeeinrichtungen steht laut WIFO-Befragung keine niedergelassenen Ärzte oder Ärztinnen außer Haus zur Verfügung. In einem Drittel aller Heime gibt es keine ambulante ärztliche Versorgung im Haus (*Firgo – Famira-Mühlberger*, 2014).

## 5. Föderale Strukturen begünstigen Unterschiede zwischen Leistungsstandards und individueller finanzieller Belastung

Aufgrund der föderalen Ausgestaltung der Pflegesysteme unterscheiden sich der Grad der Versorgung mit verschiedenen Dienstleistungen und die Art des Angebotes, das durch die Sozialhilfe bzw. Mindestsicherung gefördert wird, erheblich zwischen den Bundesländern. Auch die Finanzierung und die Tarife weichen in den einzelnen Bundesländern voneinander ab. Die Pflegebedürftigen unterliegen deshalb unterschiedlichen finanziellen Belastungen. Die teils großen Abweichungen zwischen den Tarifen sind dabei nicht nur durch die Angebotsstruktur zu erklären (*Trukeschitz – Schneider – Cypionka*, 2013). Unterschiede hinsichtlich der Höchstgrenzen für die Betreuungszeit, der Feststellung des täglichen Bedarfs und der Zugangskriterien (vor allem unterschiedliche Mindest-Pflegegeldstufen für stationäre Pflege) bedingen weitere Ungleichbehandlungen für die Betroffenen, die lediglich auf Bundesländergrenzen zurückzuführen sind. Auch einige daraus resultierende Qualitätsunterschiede wurden in der WIFO-Befragung deutlich (Auslastung, Betreuungsverhältnis bzw. Personalschlüssel usw.). Eine stärkere Harmonisierung der Tarife und Personalschlüssel könnte dazu beitragen, die Qualität des Angebotes in den einzelnen Bundesländern nach oben hin anzugleichen und die Ineffizienz zu verringern, die etwa vom Rechnungshof kritisiert wurde (*Rechnungshof*, 2011).

Föderale Strukturen erweisen sich als wohlfahrtssteigernd und effizient, wenn dadurch regional unterschiedliche Präferenzen der Bevölkerung besser berücksichtigt werden können, wenn sie einen Wettbewerb zwischen den Gebietskörperschaften auslösen ("yardstick competition") und sich somit die Effizienz des Mitteleinsatzes erhöht. Tatsächlich herrscht aufgrund der fehlenden Mobilität der Pflegebedürftigen und des Mangels an Leistungs- und Datentransparenz – jeweils Grundvoraussetzung für einen solchen Wettbewerb – jedoch kaum Wettbewerb zwischen den Pflegesystemen der einzelnen Bundesländer. Die hohen Informations- und Transaktionskosten der unterschiedlichen Systeme erschweren zudem für größere Träger das bundesländerübergreifende Angebot (*Trukeschitz – Schneider – Cypionka*, 2013).

Das Bestehen unterschiedlicher Systeme bietet für die einzelnen Länder prinzipiell gute Möglichkeiten, um anhand von Best-Practice-Beispielen voneinander zu lernen. Ein solcher Lernprozess wird allerdings aufgrund der intransparenten Datenlage und der teils mangelnden Vergleichbarkeit der Daten erschwert (*Trukeschitz – Schneider – Cypionka*, 2013). Selbst die mit dem Pflegefondsgesetz verordnete Pflegedienstleistungstatistik schafft als Datenbasis für künftige Analysen diesem Problem nur bedingt Abhilfe. Aufgrund der Beschaffenheit der Daten der einzelnen Bundesländer ist

die konsistente Berechnung wichtiger Indikatoren für Qualitäts- und Effizienzunterschiede zwischen den Ländern auch weiterhin nur eingeschränkt möglich<sup>5)</sup>.

## 6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In Österreich besteht im internationalen Vergleich noch Potential für eine Steigerung der Versorgung mit professionellen Pflegediensten. Mit Einführung des Pflegefondsgesetzes wurde der kontinuierliche Auf- und Ausbau dieser Dienstleistungen 2011 gesetzlich verankert. Dabei wird insbesondere dem Ausbau mobiler Dienste Vorrang gegenüber stationären Diensten gegeben. In Hinblick auf die hohen Kosten der stationären Pflege ist dieses politische Ziel sinnvoll, jedoch zeigen internationale Studien und aktuelle Ergebnisse einer österreichweiten Befragung von Pflegedienstleistern durch das WIFO Ende 2013, dass mobile und stationäre Pflegedienste nur eingeschränkt als Substitute betrachtet werden können. Vielmehr besteht zwischen diesen Pflegeformen eine chronologische, komplementäre Beziehung. Wegen der demographischen Alterung der Bevölkerung kann ein deutlicher Ausbau der stationären Pflege jenem der mobilen Dienste zwar zeitlich nachgelagert sein, erscheint angesichts der Forschungsergebnisse jedoch unausweichlich. Um den raschen Anstieg der Nachfrage nach stationären Diensten zu dämpfen und hinauszuzögern, erscheint insbesondere der Ausbau von teilstationären Diensten, alternativen Wohnformen und der 24-Stunden-Betreuung zuhause vielversprechend. Letztere Betreuungsform wurde in der WIFO-Befragung von Anbietern sowohl mobiler als auch stationärer Dienste häufig als Substitut zum jeweils eigenen Angebot wahrgenommen. Von zentraler Bedeutung ist die Steigerung der Attraktivität von Pflegeberufen durch Anhebung der Löhne, Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Wie die WIFO-Befragung der Pflegedienstleister zeigt, wird die Qualität der Beschäftigung derzeit insbesondere in der mobilen Pflege und Betreuung häufig als mangelhaft bzw. ausbaufähig wahrgenommen. Dementsprechend erweist sich ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften bereits heute – vor allem in der mobilen Pflege – als weitverbreitetes Hindernis für den Ausbau des bestehenden Angebotes (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014*).

Potentiale zur Effizienzsteigerung liegen in einer Verbesserung der Zuteilung von Pflegeformen (mobil, stationär) zu den Pflegebedürftigen, bei denen eine Substitution mit anderen Betreuungsformen möglich ist. So ist im mobilen wie stationären Bereich nach Experteneinschätzung der konkret gewählte Pflegedienst für bis zu 10% der betreuten Personen gemäß ihrer PflegegeldEinstufung weniger als gut geeignet. Die Ineffizienz ist dabei in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich stark ausgeprägt. Der flächendeckende Ausbau eines geförderten Case- und Care-Managements sowie stärker bedarfsorientierte Förderkriterien werden dazu beitragen, die Allokationseffizienz der Zuteilung der jeweiligen Pflegeformen zu verbessern. Die Persistenz der Ineffizienzen – auch hinsichtlich der Kosten der Leistungserbringung – wird durch die föderale Struktur der Pflegesysteme begünstigt. Zwar können föderale Systeme zu einem effizienzsteigernden Wettbewerb zwischen den einzelnen Ländern beitragen, Voraussetzung dafür sind jedoch die Mobilität der Konsumenten und Konsumentinnen sowie Leistungstransparenz. Beide Aspekte sind für die Pflegedienste in den österreichischen Bundesländern jedoch nur in geringem Ausmaß gegeben.

Die Intensivierung von Kommunikation und Informationsaustausch der politischen Akteure innerhalb und zwischen den verschiedenen Entscheidungsträgern (Bund, Länder, Gemeinden, Sozialversicherungsträger) wird wesentlich sein, um den starken Anstieg der Nachfrage und des öffentlichen Aufwandes in den kommenden Jahrzehnten zu bewältigen (*Famira-Mühlberger – Firgo, 2014*). Die Sammlung und Bereit-

<sup>5)</sup> In der Pflegedienstleistungsstatistik werden die Leistungseinheiten in den einzelnen Bundesländern weiterhin unterschiedlich gemessen, einige Variable nur im Berichtszeitraum (Kalenderjahr), andere nur zum Stichtag ausgewiesen, Personen nur in sehr groben Alterskohorten erfasst, das Alter nicht mit der Pflegebedürftigkeit verknüpft sowie Dienstleistungen, Beschäftigte und finanzieller Aufwand nicht in allen Bundesländern einheitlich abgegrenzt.

stellung von umfassenden Daten zu Angebot und Nachfrage nach Pflegediensten für Prognosen und vergleichende Analysen ist hier ein wichtiges Instrument. Die Qualität der verfügbaren Daten lässt komparative Studien zu Status quo und Effizienz der Leistungsstandards in den einzelnen Bundesländern nur eingeschränkt zu. Angesichts der Zunahme der Nachfrage nach Pflegediensten, der durchschnittlichen Betreuungsintensität durch zunehmende Hochaltrigkeit und einer gleichzeitigen relativen Verknappung des Arbeitskräfteangebotes sind eine bedarfsorientierte, effiziente und fiskalisch gerechtere Ausgestaltung der Pflegesysteme und die deutliche Steigerung der Attraktivität der Pflegeberufe unverzichtbar.

Der Kostenanstieg durch die Zunahme der Nachfrage und die relative Verknappung des Arbeitskräfteangebotes wird die finanzielle Belastung der öffentlichen Hand und der Pflegebedürftigen weiter erhöhen. Aus Gründen der fiskalischen Äquivalenz gilt es jedoch, das derzeitige System der Finanzierung zu überdenken, damit Pflegebedürftigkeit kein individuelles finanzielles Risiko für die Betroffenen und ihre Angehörigen ist, sondern ein allgemeines soziales Risiko. Die Finanzierung der Pflegedienste aus allgemeinen Steuereinnahmen würde der tatsächlichen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung eher gerecht, wie vom WIFO bereits an anderer Stelle vorgeschlagen (Mühlberger *et al.*, 2008). Dabei sollte jedoch vermieden werden, arbeitsbezogene Abgaben – auch in Hinblick auf die Lohnnebenkosten – weiter zu erhöhen.

## 7. Literaturhinweise

- Biró, A., "Overall evaluation of performance", in Mot, E., Faber, R., Geerts, J., Willemé, P. (Hrsg.), *Performance of Long-Term Care Systems in Europe*, Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report, 2012, (117), S. 97-117.
- Bonneux, L., van Der Gaag, N., Bijwaart, G., "Demographic Epidemiologic Projections of Long-Term Care Needs in Selected European Countries: Germany, Spain, the Netherlands and Poland", Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report, 2012, (112).
- Bonsang, E., "Does informal care from children to their elderly parents substitute for formal care in Europe?", *Journal of Health Economics*, 2009, (28), S. 143-154.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK), *Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2012*, Wien, 2013.
- Faber, R., Mot, E., "The experience of LTC users", in Mot, E., Faber, R., Geerts, J., Willemé, P. (Hrsg.), *Performance of Long-Term Care Systems in Europe*, Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report, 2012, (117), S. 17-57.
- Famira-Mühlberger, U., Firgo, M., "Die Entwicklung des öffentlichen Aufwandes für Pflegedienstleistungen. Projektion für die österreichischen Bundesländer", *WIFO-Monatsberichte*, 2014, 87(9), S. 643-652, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/47466>.
- Firgo, M., Famira-Mühlberger, U., *Ausbau der stationären Pflege in den Bundesländern. Quantitative und qualitative Effekte des Einsatzes öffentlicher Mittel im Vergleich zur mobilen Pflege*, WIFO, Wien, 2014, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47447>.
- Geerts, J., "Determinants of use of formal and informal personal care by older persons living at home: Evidence from Germany, the Netherlands and Spain", in Geerts, J., Willemé, P., Mot, E. (Hrsg.), *Long-Term Care Use and Supply in Europe: Projections for Germany, the Netherlands, Spain, and Poland*, Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report, 2012, (116), S. 15-29.
- Geerts, J., Van den Bosch, K., "Transitions in formal and informal care utilisation amongst older Europeans: the impact of national contexts", *European Journal of Ageing*, 2012, (9), S. 27-37.
- Juraszovich, B., Ostermann, H., *Kostenprognose der Dienstleistungen in der Langzeitpflege in Österreich von 2010 bis 2025*, Studie des ÖBIG im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Wien, 2012.
- Kada, O., Janig, H., Pinter, G., Cernic, K., Likar, R. (Hrsg.), *Gut versorgt im Pflegeheim. Ein Forschungsbericht über die Wirksamkeit eines Maßnahmenpaketes zur Reduktion vermeidbarer Krankenhaustransporte*, Studia Universitätsverlag, Innsbruck, 2012.
- Kraus, M., Riedel, M., Mot, E., Willemé, P., Röhring, G., Czipionka, T., "A Typology of Long-Term Care Systems in Europe", Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report, 2010, (91).
- Laferrère, A., Van den Heede, A., Van den Bosch, K., Geerts, J., "Entry into institutional care: predictors and alternatives", in Börsch-Supan, A., Brandt, M., Litwin, H., Weber, G. (Hrsg.), *Active ageing and solidarity between generations in Europe. First results from SHARE after the economic crisis*, De Gruyter, Berlin-Boston, 2013, S. 253-264.
- Luppa, M., Luck, T., Weyerer, S., König, H. H., Brähler, E., Riedel-Heller, S. G., "Prediction of institutionalization in the elderly. A systematic review", *Age and ageing*, 2010, (39), S. 31-38.
- Mot, E., Schulz, E., Sowa, A., Vegas, R., Wittwer, J., "Determinants of institutionalisation in Europe for elderly disabled people: Evidence from Germany, the Netherlands, Spain and Poland", in Geerts, J., Willemé, P., Mot, E. (Hrsg.), *Long-Term Care Use and Supply in Europe: Projections for Germany, the Netherlands, Spain, and Poland*, Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report, 2012, (116), S. 4-14.

- Mühlberger, U., Guger, A., Knittler, K., Schratzenstaller, M., Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge, WIFO, Wien, 2008, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/33620>.
- OECD, OECD Labour Force Statistics 2013, Paris, 2014.
- Rappold, E., et al., "Pflege und Betreuung II: Die Formelle Ambulante Pflege", in Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), Hochschultrigheit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme, 2. Auflage, Wien, 2009, S. 389-402.
- Rechnungshof, "Altenbetreuung in Kärnten und Tirol", Bericht des Rechnungshofes, Reihe BUND, 2011, (2011/2), S. 105-163.
- Trukeschitz, B., Schneider, U., Czypionka, T., "Federalism in Health and Social Care in Austria", in Costa-Font, J., Greer, S. L. (Hrsg.), Federalism and Decentralization in European Health and Social Care, Palgrave Macmillan, Basingstoke, 2013, S. 154-189.

Ulrike Famira-Mühlberger, Matthias Firgo

# Die Entwicklung des öffentlichen Aufwandes für Pflegedienstleistungen

## Projektion für die österreichischen Bundesländer

### Die Entwicklung des öffentlichen Aufwandes für Pflegedienstleistungen. Projektion für die österreichischen Bundesländer

Die Projektion der öffentlichen Nettoausgaben für Pflegedienstleistungen in den Bundesländern, die aus Mitteln der Sozialhilfe bzw. der Mindestsicherung (mit-)finanziert werden, berücksichtigt die prognostizierte demographische Entwicklung, die Verbesserung der Gesundheit der Älteren, den Rückgang der informellen Pflege sowie Kostensteigerungen, nicht jedoch künftige Politikänderungen. Zwischen 2012 und 2030 wird demnach der öffentliche Gesamtaufwand um 112% (Burgenland) bis 159% (Vorarlberg) zunehmen. Dabei ergibt sich ein etwas geringerer Anstieg für mobile Dienste als für stationäre Dienste. Ein "Politikscenario" unterstellt eine schrittweise Einschränkung der stationären Pflege und zeigt, dass eine treffsicherere Vergabe der Pflegeheimplätze die Kosten senken würde.

### Development of Public Expenditure on Care Services. Projections for the Länder

The projection of public net expenditure on care services in the Länder (federal states) that are (partially) financed by the social welfare system and the needs-based guaranteed minimum social benefit system takes into account the demographic development, the better health status of elderly people, a decline in informal care as well as increases of costs, but ignores future policy changes. Calculations show an increase of public expenditure between 2012 and 2030 that ranges from 112 percent (Burgenland) to 159 percent (Vorarlberg). The cost increases for mobile care are slightly lower than those for care in retirement homes. A "policy scenario" takes a gradual reduction of care in retirement homes into account, showing that a more accurate allocation of places in retirement homes would reduce costs.

### Kontakt:

**Dr. Ulrike Famira-Mühlberger, PhD:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Ulrike.Famira-Muehlberger@wifo.ac.at](mailto:Ulrike.Famira-Muehlberger@wifo.ac.at)

**Dr. Matthias Firgo:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Matthias.Firgo@wifo.ac.at](mailto:Matthias.Firgo@wifo.ac.at)

**JEL-Codes:** H72, H75, I11, I18, J14 • **Keywords:** Pflegedienstleistungen, öffentlicher Aufwand für Pflege, mobile und stationäre Pflege, demographischer Wandel, Alterung

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie des WIFO im Auftrag der Verbindungsstelle der Österreichischen Bundesländer: Matthias Firgo, Ulrike Famira-Mühlberger, Ausbau der stationären Pflege in den Bundesländern. Quantitative und qualitative Effekte des Einsatzes öffentlicher Mittel im Vergleich zur mobilen Pflege (Juni 2014, 176 Seiten, 70 €, Download 56 €: <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47447>).

**Begutachtung:** Stefan Schiman • **Wissenschaftliche Assistenz:** Andrea Grabmayer ([Andrea.Grabmayer@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Grabmayer@wifo.ac.at)), Andrea Hartmann ([Andrea.Hartmann@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Hartmann@wifo.ac.at)), Maria Thalhammer ([Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at))

## 1. Einleitung

Der Ausbau bzw. Umbau von Pflegedienstleistungsangeboten von Bundesländern und Gemeinden benötigt einen zeitlichen Vorlauf der Planung und Umsetzung, um in der Folge der steigenden Nachfrage gerecht werden zu können. Eine Projektion der zu erwartenden Nachfrage gibt dieser Planung mehr Sicherheit. Die Bundesländer verhandeln mit dem zuständigen Ministerium (BMASK) über die notwendigen finanziellen Mittel für einen weiteren Ausbau der Pflegedienstleistungen und die dafür vorgesehene Dotierung des im Jahr 2011 eingeführten Pflegefonds jeweils im Vorhinein für einen längeren Zeitraum. Anhand der hier vorgestellten Projektion könnte dieser Zeitraum verlängert werden, sodass die Planungsmöglichkeiten der Bundesländer und Gemeinden erhöht werden.

Die vorliegende Projektion der öffentlichen Nettoausgaben für Pflegesachleistungen der Bundesländer bis zum Jahr 2030, die aus Mitteln der Sozialhilfe bzw. der Mindestsicherung (mit-)finanziert werden und damit öffentlich gefördert sind, basiert auf Daten der Pflegedienstleistungsstatistik, die dem WIFO von den Bundesländern übermit-

telt wurden. Die Berechnungen berücksichtigen Annahmen über die Entwicklung der Bevölkerung, der Gesundheit, der informellen Pflege und der Kosten im Pflegektor, nicht jedoch künftige Politikänderungen im Bereich der Pflege. Sie zeigen also, wie sich der Pflegedienstleistungsaufwand für die einzelnen Bundesländer unter der Annahme einer unveränderten Pflegepolitik und unter spezifischen Trendannahmen entwickeln wird, und sind damit keine Prognosen im engeren Sinn, da die Trends anders als angenommen verlaufen und eventuelle Politikmaßnahmen andere Bedingungen schaffen können. Darüber hinaus bleiben monetäre Rückflüsse von öffentlichen Ausgaben im Pflegebereich (z. B. Steuern und Abgaben von Pflegepersonal usw.) unberücksichtigt.

## 2. Die Faktoren der Kostenentwicklung

Die Kosten der Langzeitpflege werden durch demographische (Änderung der Bevölkerungsstruktur, Entwicklung des Gesundheitszustandes) und nicht-demographische Faktoren (Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen, Haushaltsstruktur als Approximation für das Ausmaß der informellen Pflege, Kostenentwicklung im Pflegesektor) bestimmt.

### 2.1 Demographische Verschiebung hin zu einer älteren Gesellschaft

Der Anteil Älterer an der Bevölkerung wird, wie die demographische Vorausschau von Statistik Austria zeigt, in den nächsten Jahrzehnten zunehmen. Dabei wird die Bevölkerungsgruppe mit der höchsten Wahrscheinlichkeit der Pflegebedürftigkeit, nämlich jene der über 79-Jährigen bis 2030 am stärksten wachsen. Während die Gruppe der 60- bis 79-Jährigen zwischen 2012 und 2030 um 38,1% zunehmen wird, wird sich die Alterskohorte der 80-Jährigen und Älteren um 47,1% erhöhen. Zugleich wird die Bevölkerung unter 60 Jahren um 3,8% abnehmen. Dementsprechend wird sich der Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung vergrößern (2012: über 59-Jährige 23,5%, über 79-Jährige 5,0%, 2030: 31,0% bzw. 7,0%). Über dem Österreich-Durchschnitt (7,0%) wird der Anteil der über 79-Jährigen 2030 in Kärnten (8,2%), der Steiermark (7,6%) und dem Burgenland (7,6%) liegen, unter dem Durchschnitt in Wien (6,0%).

### 2.2 Zunahme der Einpersonenhaushalte

Gemäß der Prognose der Haushaltsstruktur von Statistik Austria wird die durchschnittliche Haushaltsgröße weiter abnehmen. Dabei zeigt sich ein überdurchschnittlicher Anstieg der Zahl der Einpersonenhaushalte. Die Gründe dafür liegen neben einer zunehmenden Individualisierung des Lebensstils und der zunehmenden Trennung von Paaren vor allem in der Alterung der Bevölkerung. Nach dem Tod des Partners bzw. der Partnerin oder nach einer Trennung bleibt man vermehrt alleinstehend. So steigt auch die Zahl der Einpersonenhaushalte der über 64-Jährigen in den nächsten zwei Jahrzehnten stark. Lebten 2012 noch 475.528 über 64-Jährige allein, so wird diese Zahl bis 2030 laut Haushaltsprognose um über 40% auf 670.156 steigen. Dieser Anstieg wird für Männer (+47%) stärker ausfallen als für Frauen (+39%) und in Salzburg (+53%), Tirol (+52%) und Vorarlberg (+57%) weit über dem Durchschnitt liegen, in Wien neuerlich darunter (+29%).

### 2.3 Zunahme der Lebensjahre in Gesundheit

Eine weitere Zunahme der Lebenserwartung wirft die Frage auf, in welchem Gesundheitszustand die zusätzlichen Lebensjahre verbracht werden. Mit steigender Lebenserwartung sinkt das Risiko, zu einem bestimmten Zeitpunkt pflegebedürftig zu werden. Wird also ein Anstieg der Lebenserwartung prognostiziert, dann verschiebt sich der Pflegebedarf ins höhere Alter.

Wie die Daten von Statistik Austria zeigen, erhöhte sich zwischen 1978 und 2006 nicht nur die Lebenserwartung (ausgedrückt als Restlebenserwartung im Alter von 65 Jahren), sondern auch die "gesunde" Lebenserwartung. Die Relation zwischen der Zahl der gesunden Lebensjahre und der Gesamtlebenserwartung nahm zu. Ebenso stieg der Anteil der Jahre ohne funktionale Beeinträchtigung an der Restlebenserwartung im Alter von 65 Jahren. Relativ zur Lebensdauer verbringen also Menschen heute

mehr Jahre in Gesundheit, altersbedingte Krankheiten komprimieren sich zunehmend auf die letzten Lebensjahre ("Kompression der Morbidität").

Auch wenn die Daten die These der Morbiditätskompression unterstützen, bedeutet dies nicht zwangsläufig eine Verringerung der Gesundheitsausgaben. Vielmehr steigen die Ausgaben insbesondere in den oberen Alterskohorten überdurchschnittlich, da die Medikationskosten vor dem Tod wesentlich zunehmen. Damit weisen die Daten nicht notwendigerweise auf eine Entlastung auf der Ausgabenseite durch eine Kompression der Morbidität hin (Medikationsthese; Zweifel – Felder – Meier, 1999, Rodrig – Wiesemann, 2004).

## 2.4 Rückgang der informellen Pflege

Der überwiegende Teil der Pflegeleistung wird in Österreich informell erbracht (Badelt et al., 1997, Mühlberger – Knittler – Guger, 2008). (Ältere) Frauen leisten mit fast doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit informelle Pflege als Männer (Pickard, 2011). Das "Pflegepotential" von Frauen gerät jedoch zunehmend unter Druck: Die Relation zwischen der Zahl der Frauen im Alter zwischen 40 und 59 Jahren und der über 70-jährigen bzw. über 80-jährigen Bevölkerung sinkt stark (2012: 3 : 1, 2030: 1,9 : 1).

Neben den rein demographischen Faktoren haben auch gesellschaftliche Faktoren wie die Entwicklung der Haushaltsstruktur und die Erwerbsquote, insbesondere der Frauen, Einfluss auf die Erbringung von informeller Pflege. So erhöhte sich die Arbeitsmarktteilnahme von Frauen in Österreich – wie auch in der gesamten EU – in den letzten Jahrzehnten deutlich; dies schränkt die Möglichkeit zur Erbringung informeller Pflege ein. Laut der Erwerbsprognose von Statistik Austria wird die Erwerbsquote der Frauen vor allem in den oberen Altersgruppen steigen. Dies gilt sowohl für Österreich insgesamt<sup>1)</sup> als auch für die einzelnen Bundesländer.

## 2.5 Kostensteigerungen im Pflegesektor

Die Kostenentwicklung wird im Pflegesektor zu einem wichtigen Teil von der Entwicklung der Entlohnung des Pflegepersonals bestimmt. Die mit der Bevölkerungsalterung wachsende Nachfrage nach Pflegedienstleistungen hat einen überdurchschnittlichen Anstieg der Einkommen des Pflegepersonals zur Folge, um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Allerdings beeinflusst die öffentliche Hand die Preise stark und verhindert so potentiell indirekt einen Lohnanstieg (Brunow – Garloff, 2011).

Darüber hinaus ist hier die "Baumolsche Kostenkrankheit" (Baumol, 1967) von Bedeutung: Die relativen Preise bzw. die Kosten der Pflege (d. h. relativ zu anderen Gütern und Dienstleistungen) steigen, da die Produktivitätssteigerungen im Pflegebereich aufgrund der Arbeitsintensität der Pflege geringer sind als in anderen Wirtschaftsbereichen (trotz der Technologieverbesserung im Pflegesektor).

---

## 3. Projektionsmethoden und Annahmen

Als Grundlage der Projektion dient neben dem Österreichischen Pflegevorsorgebericht 2012 die Pflegedienstleistungsstatistik für 2012 der einzelnen Bundesländer. Diese Daten geben Aufschluss über die Personenstruktur nach Pflegegeldstufen bzw. nach Alterskohorten, nach der die unterschiedlichen Pflegedienstleistungen (mobil, stationär, teilstationär, Kurzzeitpflege und alternative Wohnformen) zum Stichtag 31. Dezember 2012 öffentlich gefördert in Anspruch genommen wurden. Die Altersstruktur der Bezieher und Bezieherinnen von Pflegedienstleistungen wurde mit jener der Pflegegeldstufen mit einem iterativen Randlösungsverfahren (RAS-Algorithmus; Bacharach, 1970) anhand der Zahl der alters- und pflegestufenspezifischen Daten für die Bezieher und Bezieherinnen von öffentlich geförderten Pflegedienstleistungen

---

<sup>1)</sup> 2012 Erwerbsquote der 50- bis 54-jährigen Frauen 70,4%, der 55- bis 59-jährigen Frauen 43,8%, 2030 laut Erwerbsprognose 77,6% bzw. 60,9%.

berechnet<sup>2)</sup>. Die Informationen verknüpft nach Altersgruppen (unter 60 Jahre, 60 bis 74 Jahre, 75 bis 84 Jahre, 85 Jahre oder älter), Pflegestufen und Dienstleistungsart für alle neun Bundesländer wurden in weiterer Folge mit der Bevölkerungsprognose nach Bundesländern hochgerechnet. Diese Berechnung schreibt die Zahl der Bezieher und Bezieherinnen von Pflegedienstleistungen ausschließlich auf Basis der demographischen Entwicklung bis zum Jahr 2030 fort. Die Pflegekosten werden anhand der so ermittelten Veränderungsdaten geschätzt.

In einem zweiten Schritt wird zusätzlich der Einfluss der Verbesserung der Gesundheit Älterer berücksichtigt. Für die Pflegedienstleistungen liegen allerdings nur Informationen in groben Altersgruppen vor (unter 60 Jahren, 60 bis 74 Jahre, 75 bis 84 Jahre, 85 Jahre oder älter). Um den Effekt der Gesundheitsverbesserung genauer schätzen zu können, wurden daher die Daten zu den Beziehern und Bezieherinnen von Pflegegeld herangezogen, da diese für die einzelnen Altersjahre zur Verfügung stehen. Auf Basis des Jahres 2012 wurde die Zahl der Pflegegeldbezieher und -bezieherinnen nach Pflegegeldstufen mit den demographischen Prognosen bis 2030 hochgerechnet.

Der so berechnete Anteil der Pflegegeldbezieher und -bezieherinnen an der Bevölkerung nach Altersstufen wurde ab dem Jahr 2025 für die über 64-Jährigen um 1 Jahr versetzt, um auszudrücken, dass sich das Risiko, pflegebedürftig zu werden, innerhalb von gut 10 Jahren um 1 Jahr nach hinten verschiebt. Die oben diskutierten Daten zum Eintritt in die Lebensphase mit (sehr) schlechter Gesundheit bzw. mit funktionalen Beeinträchtigungen weisen retrospektiv auf eine tatsächliche Verlagerung des Eintrittes in die Pflegebedürftigkeit innerhalb von 10 Jahren um 2 Lebensjahre hin. Ähnlich wie der Anstieg der Lebenserwartung dürfte diese Entwicklung in der Zukunft jedoch verflachen; deshalb wird nur der halbe Effekt unterstellt. Die Kompression der Morbidität geht zudem nicht notwendigerweise mit einer Kostensenkung im Gesundheitsbereich einher, weil die Medikationskosten im Alter und insbesondere vor dem Tod steigen.

Der dritte Schritt bezog die voraussichtliche Abnahme der informellen Pflege in die Schätzung mit ein, um die Verlagerung der Nachfrage zur formellen Pflege abzubilden. Im Jahr 2012 wurden schätzungsweise 70% der Pflegeleistungen informell erbracht. Anhand der Prognosen zur Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit und der Veränderung der Haushaltsgröße wurde eine Verringerung des Anteils der informellen Pflege um 0,2 Prozentpunkte pro Jahr angenommen.

Schließlich wurden die Berechnungen um voraussichtliche Kostensteigerungen im Pflegesektor korrigiert. Die WIFO-Befragung unter Pflegedienstleistern (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014B*) ergibt einen angenommenen Kostenanstieg von real 5% pro Jahr. Da aber die öffentliche Hand die Preise stark beeinflusst und dadurch potentiell indirekt einen Lohnanstieg verhindert (*Brunow – Garloff, 2011*), wird von einer realen Kostensteigerung von nur 2% pro Jahr ausgegangen.

Diese einzelnen Berechnungsschritte<sup>3)</sup> ergeben ein Basisszenario, welches die demographischen Veränderungen, die Verbesserung der Gesundheit, den Rückgang der informellen Pflege sowie den zu erwartenden Kostenanstieg berücksichtigt. Um die Sensitivität der Annahmen zu überprüfen, wurde die Bandbreite des zu erwartenden Finanzaufwandes in einem unteren, einem mittleren und einem oberen Basisszenario abgebildet (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014B*), im Folgenden wird nur das mittlere Basisszenario diskutiert.

Während das Basisszenario somit auf der Annahme einer unveränderten Pflegepolitik beruht, schätzt das "Politikzenario" abschließend den Effekt der Umsetzung vorliegender Pläne zum Ausbau der mobilen und zur Verringerung der stationären Pflegedienste.

<sup>2)</sup> Fehlende Informationen zur Alters- oder Pflegestufenstruktur für einzelne Dienstleistungsarten in einzelnen Bundesländern konnten entweder aus den Ergebnissen einer WIFO-Befragung von Pflegedienstleistern (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014A, 2014B*) ergänzt werden oder wurden über die Verteilung in Bundesländern mit ähnlicher Alters- und Pflegegeldstufenverteilung imputiert.

<sup>3)</sup> Siehe dazu im Detail *Firgo – Famira-Mühlberger (2014B)*.



#### 4. Ergebnisse der Projektion

Die Projektion des Finanzaufwandes für öffentlich finanzierte Pflegedienstleistungen unter Berücksichtigung von demographischen Veränderungen, Verbesserung der Gesundheit, Rückgang der informellen Pflege und zu erwartendem Kostenanstieg zeigt beträchtliche Unterschiede zwischen den Bundesländern und zwischen den einzelnen Pflegedienstleistungsarten. Der Aufwand für die stationäre Pflege steigt demnach zwischen 2012 und 2030 um 112,6% (Burgenland) bis 160,1% (Vorarlberg; Übersicht 1), jener für die mobile Pflege um 109,0% (Wien) bis 154,7% (Vorarlberg; Übersicht 2) und jener für teilstationäre Dienste um 109,7% (Wien) bis 155,6% (Vorarlberg; Übersicht 3). Die Kurzzeitpflege erfordert 2030 um 111,5% (Kärnten) bis 173,5% (Vorarlberg) höhere Mittel als 2012 (Übersicht 4), alternative Wohnformen um 108,3% (Steiermark) bis 150,4% (Vorarlberg; Übersicht 5), und das Case- und Care-Management<sup>4)</sup> um 101,4% (Kärnten) bis 134,1% höheren Ausgaben (Vorarlberg; Übersicht 6)<sup>5)</sup>. Insgesamt ergibt sich im Basisszenario zwischen 2012 und 2030 eine Kostensteigerung um 112,2% (Burgenland) bis 158,8% (Vorarlberg; Übersicht 7).

Das deutliche West-Ost-Gefälle der zu erwartenden Kostensteigerungen ergibt sich einerseits aus den demographischen Verschiebungen, vor allem aber durch den tendenziell höheren Versorgungsgrad im Jahr 2012 in den westlichen Bundesländern, der über den Berechnungszeitraum konstant gehalten wurde.

Übersicht 1: Projektion des Finanzaufwandes für stationäre Pflege

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	449.216	509.508	605.811	745.088	978.811	+ 34,9	+ 65,9	+ 117,9
Niederösterreich	159.467	191.523	237.597	291.937	370.099	+ 49,0	+ 83,1	+ 132,1
Burgenland	24.453	28.926	34.922	42.106	51.979	+ 42,8	+ 72,2	+ 112,6
Steiermark	191.814	226.782	274.305	330.226	411.773	+ 43,0	+ 72,2	+ 114,7
Kärnten	77.263	91.955	110.064	132.110	166.340	+ 42,5	+ 71,0	+ 115,3
Oberösterreich	163.661	197.668	245.837	302.471	380.736	+ 50,2	+ 84,8	+ 132,6
Salzburg	44.979	54.877	69.353	87.349	114.587	+ 54,2	+ 94,2	+ 154,8
Tirol	69.763	85.820	109.445	136.591	175.920	+ 56,9	+ 95,8	+ 152,2
Vorarlberg	46.615	57.867	75.147	94.586	121.248	+ 61,2	+ 102,9	+ 160,1
Österreich	1.227.231	1.444.926	1.762.481	2.162.464	2.771.493	+ 43,6	+ 76,2	+ 125,8

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 2: Projektion des Finanzaufwandes für mobile Pflege

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	133.040	151.787	185.407	220.351	278.076	+ 39,4	+ 65,6	+ 109,0
Niederösterreich	43.967	53.172	66.287	80.454	101.680	+ 50,8	+ 83,0	+ 131,3
Burgenland	5.231	6.168	7.420	8.886	11.012	+ 41,9	+ 69,9	+ 110,5
Steiermark	31.898	37.577	45.679	54.208	67.396	+ 43,2	+ 69,9	+ 111,3
Kärnten	22.261	26.352	31.785	37.629	47.238	+ 42,8	+ 69,0	+ 112,2
Oberösterreich	35.750	42.772	53.041	63.712	80.082	+ 48,4	+ 78,2	+ 124,0
Salzburg	15.693	18.834	23.843	28.788	36.618	+ 51,9	+ 83,4	+ 133,3
Tirol	22.692	27.584	35.037	42.920	54.703	+ 54,4	+ 89,1	+ 141,1
Vorarlberg	10.994	13.598	17.584	21.937	28.006	+ 59,9	+ 99,5	+ 154,7
Österreich	321.526	377.844	466.083	558.885	704.811	+ 45,0	+ 73,8	+ 119,2

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen.

4) Die Bundesländer haben zwar Daten zum Finanzaufwand für Case- und Care-Management übermittelt, mit wenigen Ausnahmen aber keine Angaben zu den betreuten Personen. Der künftige Finanzaufwand für das Case- und Care-Management wurde daher anhand der berechneten Veränderungsdaten der Zahl der Personen mit Pflegegeldbezug in den jeweiligen Bundesländern geschätzt.

5) Zur Definition der einzelnen Pflegedienstleistungsarten siehe *Firgo – Famira-Mühlberger* (2014A).

Übersicht 3: Projektion des Finanzaufwandes für teilstationäre Dienste

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	15.459	17.752	22.121	26.073	32.418	+ 43,1	+ 68,7	+ 109,7
Niederösterreich	881	1.064	1.342	1.532	1.898	+ 52,3	+ 73,9	+ 115,5
Burgenland	294	345	416	493	622	+ 41,7	+ 67,8	+ 111,8
Steiermark	1.531	1.813	2.215	2.630	3.280	+ 44,7	+ 71,8	+ 114,2
Kärnten	463	549	675	790	995	+ 45,8	+ 70,6	+ 115,0
Oberösterreich	1.510	1.812	2.254	2.706	3.413	+ 49,2	+ 79,2	+ 126,0
Salzburg	695	843	1.080	1.311	1.673	+ 55,2	+ 88,5	+ 140,5
Tirol	550	667	854	1.047	1.337	+ 55,3	+ 90,4	+ 143,0
Vorarlberg	261	322	418	521	667	+ 60,2	+ 99,8	+ 155,6
Österreich	21.644	25.167	31.375	37.103	46.303	+ 45,0	+ 71,4	+ 113,9

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 4: Projektion des Finanzaufwandes für Kurzzeitpflege

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	3.910	4.476	5.506	6.592	8.356	+ 40,8	+ 68,6	+ 113,7
Niederösterreich	3.220	3.941	4.917	6.083	7.743	+ 52,7	+ 88,9	+ 140,5
Burgenland	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	. <sup>2)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	666	787	942	1.122	1.407	+ 41,6	+ 68,7	+ 111,5
Oberösterreich	21	25	31	37	46	+ 45,3	+ 71,7	+ 114,0
Salzburg	232	281	348	455	612	+ 50,3	+ 96,2	+ 164,1
Tirol	231	286	367	452	578	+ 58,6	+ 95,3	+ 149,6
Vorarlberg	563	708	929	1.191	1.540	+ 65,0	+ 111,5	+ 173,5
Österreich	8.843	10.504	13.040	15.932	20.282	+ 47,5	+ 80,2	+ 129,4

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Kein von der Sozialhilfe oder Mindestsicherung finanziertes Angebot im Jahr 2012. – <sup>2)</sup> In der Position "Stationäre Dienste" enthalten.

Übersicht 5: Projektion des Finanzaufwandes für alternative Wohnformen

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	74.182	84.837	102.791	124.580	160.535	+ 38,6	+ 67,9	+ 116,4
Niederösterreich	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Burgenland	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	1.468	1.710	2.115	2.466	3.059	+ 44,0	+ 68,0	+ 108,3
Kärnten	. <sup>2)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Oberösterreich	147	179	222	271	343	+ 50,8	+ 84,4	+ 133,0
Salzburg	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	689	855	1.101	1.361	1.726	+ 59,7	+ 97,5	+ 150,4
Österreich	76.486	87.581	106.229	128.678	165.663	+ 38,9	+ 68,2	+ 116,6

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Kein von der Sozialhilfe oder Mindestsicherung finanziertes Angebot im Jahr 2012. – <sup>2)</sup> Ausgaben und Einnahmen nicht verfügbar.

Das Basisszenario geht, wie oben diskutiert, von einer Beibehaltung des Verhältnisses zwischen den einzelnen Pflegedienstleistungen aus. Sowohl die Ausbaupläne der meisten Bundesländer als auch das Pflegefondsgesetz und das aktuelle Regierungsprogramm der Bundesregierung sehen jedoch eine Forcierung von mobilen und alternativen Pflegedienstleistungen vor, um die stationären Plätze relativ zu den anderen Pflegedienstleistungen zu verringern (bzw. schwächer auszuweiten). Das Politik-szenario berücksichtigt diese Absichten durch entsprechende Änderungen gegenüber dem Basisszenario (mittlere Version):

Für bis zu 10% der stationär gepflegten Personen eignet sich das Angebot einer stationären Pflege nach Einschätzung der Dienstleister nicht optimal, d. h. sie könnten durch andere Pflegeformen betreut werden (Firgo – Famira-Mühlberger, 2014A). Ei-

ne Verringerung dieser Fehlallokation kann allerdings nur schrittweise und langsam erfolgen. Das Politikzenario nimmt daher einen Abbau um 10% bis 2025 an und bis 2030 eine weitere leichte Verbesserung der Allokationseffizienz (Zahl der Personen in stationärer Pflege 2015 –5% gegenüber dem Basisszenario, 2020 –7,5%, 2025 –10%, 2030 –12,5%).

#### Übersicht 6: Projektion des Finanzaufwandes für Case- und Care-Management

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	4.320	4.832	5.916	6.966	8.848	+ 37,0	+ 61,3	+ 104,8
Niederösterreich	2.038	2.352	2.968	3.483	4.418	+ 45,6	+ 70,9	+ 116,8
Burgenland	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	. <sup>1)</sup>	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	197	223	273	314	396	+ 38,6	+ 59,6	+ 101,4
Oberösterreich	1.770	2.037	2.552	2.975	3.768	+ 44,2	+ 68,1	+ 112,9
Salzburg	847	977	1.243	1.484	1.912	+ 46,7	+ 75,2	+ 125,8
Tirol	243	283	362	430	551	+ 49,0	+ 76,8	+ 126,6
Vorarlberg	680	800	1.037	1.245	1.592	+ 52,5	+ 83,1	+ 134,1
Österreich	10.095	11.504	14.351	16.897	21.485	+ 42,2	+ 67,4	+ 112,8

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Kein von der Sozialhilfe oder Mindestsicherung finanziertes Angebot im Jahr 2012.

#### Übersicht 7: Projektionen des Finanzaufwandes für alle Pflegedienstleistungen – Basisszenario

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	680.126	773.191	927.553	1.129.651	1.467.044	+ 36,4	+ 66,1	+ 115,7
Niederösterreich	209.572	252.051	313.111	383.489	485.838	+ 49,4	+ 83,0	+ 131,8
Burgenland	29.978	35.440	42.758	51.485	63.614	+ 42,6	+ 71,7	+ 112,2
Steiermark	226.711	267.881	324.313	389.530	485.508	+ 43,1	+ 71,8	+ 114,2
Kärnten	100.849	119.866	143.740	171.964	216.376	+ 42,5	+ 70,5	+ 114,6
Oberösterreich	202.859	244.492	303.938	372.172	468.387	+ 49,8	+ 83,5	+ 130,9
Salzburg	62.447	75.811	95.866	119.386	155.402	+ 53,5	+ 91,2	+ 148,9
Tirol	93.480	114.640	146.065	181.439	233.089	+ 56,3	+ 94,1	+ 149,3
Vorarlberg	59.802	74.149	96.215	120.842	154.779	+ 60,9	+ 102,1	+ 158,8
Österreich	1.665.824	1.957.521	2.393.559	2.919.958	3.730.037	+ 43,7	+ 75,3	+ 123,9

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen.

Stationäre Dienste können jedoch nur beschränkt durch mobile Dienste und eher durch andere Formen wie teilstationäre Dienste, Kurzzeitpflege oder alternative Wohnformen ersetzt werden (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014A*). Im Politikzenario wurde deshalb nur ein Drittel der durch Verbesserung der Allokationseffizienz "eingesparten" stationären Plätze durch mobile Dienste ersetzt; zwei Drittel wurden gleichmäßig auf die anderen im jeweiligen Bundesland öffentlich finanzierten Pflegedienstleistungsarten (teilstationäre Dienste, Kurzzeitpflege, alternative Wohnformen) aufgeteilt. Im Anschluss wurden die projizierten Kosten des Case- und Care-Managements hinzugerechnet und schließlich für alle Dienstleistungsarten ein jährlicher Kostenanstieg von 2% berücksichtigt (Übersicht 8).

Das so definierte Politikzenario ergibt einen wesentlich niedrigeren Finanzaufwand als das Basisszenario. Im Jahr 2030 wären demnach knapp 5,5 Mio. € (Burgenland) bis gut 100 Mio. € (Wien) einzusparen, wenn die Zahl der stationären Plätze gegenüber dem Basisszenario um 12,5% verringert und die nichtstationäre Pflege wie beschrieben ausgebaut wird (Übersicht 9). Die Kosten würden sich etwa in Wien bis 2030 nicht auf 1.467 Mio. € erhöhen, sondern auf 1.366 Mio. € (–6,8% gegenüber dem Basisszenario). Die Kostensenkung beträgt zwischen 8,1% (Salzburg) und 9,4% (Steiermark). Eine Erhöhung der Treffsicherheit in der Vergabe von Heimplätzen – und damit eine Steigerung der Allokationseffizienz – würde demnach mit einem deutlich geringeren Kostenanstieg einhergehen. Freilich ist stationäre Pflege nur begrenzt substituierbar (*Firgo – Famira-Mühlberger, 2014A*).

Übersicht 8: Projektion des Finanzaufwandes für alle Pflegedienstleistungen im Politikscenario – Ausbau der mobilen und Einschränkung der stationären Pflegedienstleistungen

	2012	2015	2020	2025	2030	2012/2020	2012/2025	2012/2030
	In 1.000 €					Veränderung in %		
Wien	680.126	752.288	890.272	1.068.515	1.366.653	+ 30,9	+ 57,1	+100,9
Niederösterreich	209.572	243.652	297.481	357.883	445.260	+ 41,9	+ 70,8	+112,5
Burgenland	29.978	34.221	40.551	47.936	58.137	+ 35,3	+ 59,9	+ 93,9
Steiermark	226.711	257.813	306.045	360.207	439.802	+ 35,0	+ 58,9	+ 94,0
Kärnten	100.849	115.901	136.620	160.570	198.443	+ 35,5	+ 59,2	+ 96,8
Oberösterreich	202.859	236.000	288.096	346.184	427.496	+ 42,0	+ 70,7	+110,7
Salzburg	62.447	73.404	91.304	111.725	142.839	+ 46,2	+ 78,9	+128,7
Tirol	93.480	110.906	138.922	169.552	213.951	+ 48,6	+ 81,4	+128,9
Vorarlberg	59.802	71.676	91.397	112.757	141.824	+ 52,8	+ 88,5	+137,2
Österreich	1.665.824	1.895.861	2.280.688	2.735.329	3.434.405	+ 36,9	+ 64,2	+106,2

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 9: Einsparungen im Politikscenario gegenüber dem Basisszenario

	2015	2020	2025	2030	2015	2020	2025	2030
	In 1.000 €				In %			
Wien	20.903	37.281	61.135	100.391	-2,7	-4,0	-5,4	-6,8
Niederösterreich	8.400	15.630	25.607	40.578	-3,3	-5,0	-6,7	-8,4
Burgenland	1.219	2.207	3.549	5.476	-3,4	-5,2	-6,9	-8,6
Steiermark	10.069	18.268	29.324	45.706	-3,8	-5,6	-7,5	-9,4
Kärnten	3.965	7.120	11.394	17.933	-3,3	-5,0	-6,6	-8,3
Oberösterreich	8.492	15.842	25.989	40.892	-3,5	-5,2	-7,0	-8,7
Salzburg	2.407	4.562	7.661	12.563	-3,2	-4,8	-6,4	-8,1
Tirol	3.734	7.144	11.887	19.138	-3,3	-4,9	-6,6	-8,2
Vorarlberg	2.473	4.818	8.085	12.955	-3,3	-5,0	-6,7	-8,4
Österreich	61.662	112.872	184.631	295.632	-3,1	-4,7	-6,3	-7,9

Q: Statistik Austria; BMASK, Pflegevorsorgebericht; WIFO-Berechnungen.

## 5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

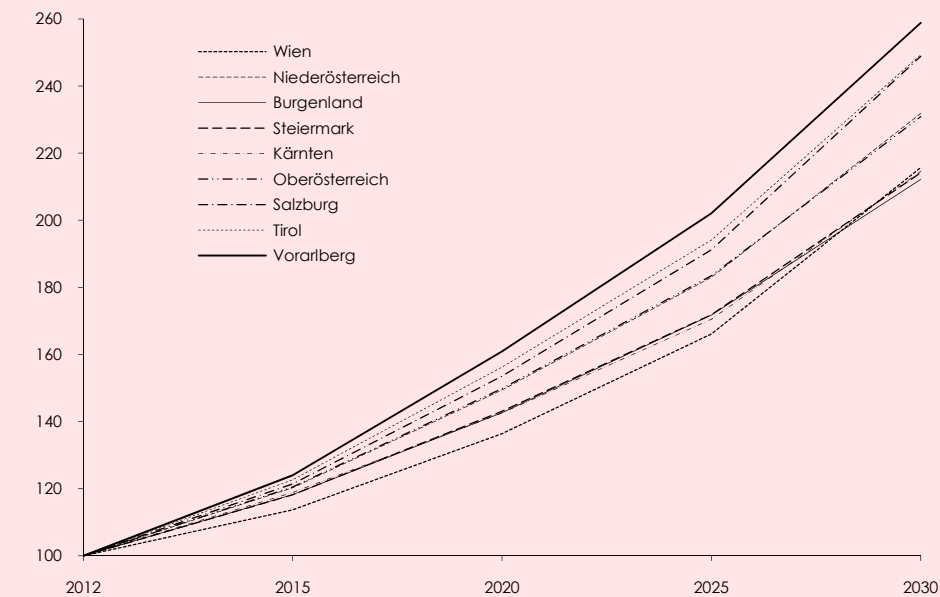
Der Pflegebedarf und der damit einhergehende öffentliche Finanzaufwand der Bundesländer für Pflegedienstleistungen wird mittel- und langfristig erheblich zunehmen: Die demographische Alterung der Gesellschaft steht einer Verringerung des Pflegepotentials in der Familie durch den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer zunehmenden Individualisierung gegenüber. Eine Verbesserung der Gesundheit von Älteren ist zwar belegt, hat aber auf die Projektion des Finanzaufwandes nur geringen Einfluss und wiegt keinesfalls die demographischen Effekte auf. Zusätzlich nehmen die Kosten im Pflegesektor zu, insbesondere durch den Anstieg der Löhne aufgrund der Nachfrageausweitung sowie durch eine Verbesserung der durchschnittlichen Betreuungsintensität vor allem im stationären Bereich.

Das Basisszenario berücksichtigt sowohl die demographische Entwicklung als auch Verbesserung der Gesundheit der Älteren, einen Rückgang der informellen Pflege und Kostensteigerungen im Pflegesektor. Die darauf beruhende Projektion bis 2030 ergibt eine deutliche Steigerung des Finanzaufwandes für Pflegedienstleistungen in den einzelnen Bundesländern (2012/2030 zwischen +112,2% im Burgenland und +158,8% in Vorarlberg). Die Divergenz der Kostenentwicklung zwischen den Bundesländern (Abbildung 1) ergibt sich aus der abweichenden demographischen Entwicklung, aber vor allem aus dem unterschiedlichen Versorgungsgrad im Jahr 2012, der über den Berechnungszeitraum konstant gehalten wurde. In Bundesländern mit geringerem Versorgungsgrad kommen die demographischen Entwicklungen weniger zum Tragen als in Bundesländern mit hohem Versorgungsgrad. Um jedoch etwa in Vorarlberg den hohen Versorgungsgrad in Zukunft aufrechtzuerhalten, müssen die Ausgaben bis 2030 auf das Zweieinhalbfache gesteigert werden. Eine Erhöhung des Versorgungsgrades in den östlichen und südlichen Bundesländern (Burgenland,

Kärnten, Steiermark) würde andererseits eine wesentlich höhere Ausgabensteigerung erfordern als hier berechnet.

Abbildung 1: Gesamtkosten im Basisszenario nach Bundesländern

2012 = 100



Q: WIFO.

Die Politik will mittelfristig die mobile gegenüber der stationären Pflege ausbauen ("mobil vor stationär"; Pflegefondsgesetz, Regierungsprogramm der Bundesregierung). Stationäre Pflege ist freilich nur bedingt durch mobile Pflege zu ersetzen (Firgo – Famira-Mühlberger, 2014A). Dennoch besteht ein gewisser Spielraum, um die Allokationseffizienz der stationären Pflege zu erhöhen, indem nur Personen in eine stationäre Pflege aufgenommen werden, für die diese Art der Betreuung optimal geeignet ist. Das "PolitikszENARIO" trägt diesen Plänen Rechnung und berücksichtigt über das Basisszenario hinaus eine Verlagerung weg von der stationären Pflege und die daraus resultierende wahrscheinliche Kostensteigerung im Pflegesektor. Der Finanzaufwand für die Langzeitpflege wäre unter diesen Annahmen 2030 um mehr als 8% niedriger als im Basisszenario (Wien –6,8%, Steiermark –9,4%), vor allem weil die anderen Pflegedienstleistungsarten weniger kostenintensiv sind als die stationäre Pflege.

Wie die Projektion zeigt, muss die öffentliche Hand mittel- und langfristig mit einer starken Zunahme der Kosten öffentlich geförderter Pflegedienstleistungen rechnen. Durch den Ausbau des Case- und Care-Managements und eine treffsicherere Vergabe der Heimplätze kann dieser Kostenanstieg gedämpft werden. Weitere Einsparungen könnte auch eine Verbesserung der Koordination und Zusammenarbeit der Bereiche "Gesundheit" und "Pflege" bringen (Firgo – Famira-Mühlberger, 2014A, Janger et al., 2014).

Monetäre Rückflüsse von öffentlichen Ausgaben im Pflegebereich blieben in der Projektion unberücksichtigt. Die Entlohnung von Pflegedienstleistungen liefert jedoch monetäre Rückflüsse in Form von Steuern und Abgaben, z. B. von Personen, die im Pflegesektor beschäftigt sind.

Mit der Etablierung eines Pflegefonds im Jahr 2011 wurde ein wesentlicher Schritt in Richtung eines administrativen Rahmens der Finanzierung geschaffen. Wie eine Analyse der alternativen Finanzierungsformen der Pflegevorsorge zeigt, ist eine Finanzierung durch allgemeine Steuereinnahmen zu bevorzugen (Mühlberger – Knittler – Guger, 2008). Die soziale Treffsicherheit des Systems erscheint derzeit jedoch fragwürdig, da es wegen des Fehlens einer Erbschafts- und Schenkungssteuer gängige

Praxis ist, die Kosten der Pflegebedürftigkeit durch die rechtzeitige Weitergabe des eigenen Vermögens auf die Öffentlichkeit zu überwälzen.

---

## 6. Literaturhinweise

- Bacharach, M., *Biproportional matrices and input-output change*, Cambridge University Press, Cambridge, 1970.
- Badelt, Ch., Holzmann-Jenkins, A., Matul, Ch., Österle, A., *Analyse der Auswirkungen des Pflegevorsorgesystems, Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales*, Wien, 1997.
- Baumol, W. J., "Macroeconomics of Unbalanced Growth: The Anatomy of Urban Crisis", *American Economic Review*, 1967, 57, S. 415-426.
- Brunow, S., Garloff, A., "Arbeitsmarkt und demografischer Wandel. Anpassungsprozesse machen dauerhaften Fachkräftemangel unwahrscheinlich", *IAB Forum*, 2011, (2), S. 92-97.
- Firgo, M., Famira-Mühlberger, U. (2014A), "Status quo und Zukunftspotentiale der Pflegedienstleistungen in Österreich", *WIFO-Monatsberichte*, 2014, 87(9), S. 631-642, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/47465>.
- Firgo, M., Famira-Mühlberger, U. (2014B), *Ausbau der stationären Pflege in den Bundesländern. Quantitative und qualitative Effekte des Einsatzes öffentlicher Mittel im Vergleich zur mobilen Pflege*, WIFO, Wien, 2014, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47447>.
- Janger, J., Bock-Schappelwein, J., Böheim, M., Famira-Mühlberger, U., Horvath, Th., Kletzan-Slamanig, D., Schönfelder, St., Schratzenstaller, M., Hofmarcher-Holzhacker, M. M., *Monitoring of Austria's Efforts Within the Europe 2020 Strategy. Update 2013-14*, WIFO, Wien, 2014, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47415>.
- Mühlberger, U., Guger, A., Knittler, K., Schratzenstaller, M., *Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge*, WIFO, Wien, 2008, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/33620>.
- Mühlberger, U., Knittler, K., Guger, A., *Mittel- und langfristige Finanzierung der Pflegevorsorge*, WIFO, Wien, 2008, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/33621>.
- Pickard, L., "The supply of informal care in Europe", *Centre for European Policy Studies, ENEPRI Research Report*, 2011, (94).
- Rodrig, S., Wiesemann, H.-O., "Der Einfluss des demographischen Wandels auf die Ausgaben der Krankenversicherung", *Zeitschrift für die gesamte Versicherungswirtschaft*, 2004, 93, S. 17-46.
- Zweifel, P., Felder, St., Meier, M., "Aging of Population and Health Care Expenditure: A Red Herring?", *Health Economics*, 1999, 8, S. 485-496.

**Matthias Firgo  
Ulrike Famira-  
Mühlberger**

## ■ **Ausbau der stationären Pflege in den Bundesländern**

### **Quantitative und qualitative Effekte des Einsatzes öffentlicher Mittel im Vergleich zur mobilen Pflege**

Vor dem Hintergrund der Alterung der Bevölkerung, des Anstieges der Erwerbsquote und des Rückganges der Haushaltsgröße gewinnt die effiziente Ausgestaltung der Pflegesysteme immer mehr an Bedeutung. Mit Einführung des Pflegefondsgesetzes wurde der kontinuierliche Auf- und Ausbau dieser Systeme in den Bundesländern gesetzlich verankert. Dabei gilt der allgemeine Grundsatz, dem Ausbau mobiler Dienste Vorrang gegenüber dem stationären Bereich zu gewähren. Dieser Ansatz setzt jedoch eine gewisse Substituierbarkeit von stationärer Pflege durch mobile Dienste voraus. Die vorliegende Studie vergleicht daher mobile und stationäre Dienste kritisch und zeigt im Rahmen eines Literatursurveys und einer Expertenbefragung die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Dienstleistungen auf. Basierend auf dem Status quo werden zudem der künftige Bedarf und Aufwand für professionelle Pflegedienste in den Bundesländern projiziert und die Effekte einer zunehmenden Verlagerung vom stationären Bereich zu mobilen und alternativen Pflege- und Betreuungsformen geschätzt. Mobile und stationäre Dienste können, wie die Untersuchung zeigt, nur eingeschränkt als Substitute betrachtet werden. Die alloкатive Effizienz kann sowohl im mobilen als auch im stationären Bereich durch den Ausbau des Case- und Care-Managements gesteigert werden, die Intensivierung der Zusammenarbeit der beteiligten Gruppen (Angehörige, Pflege, Ärzte, Krankenhäuser) bietet weitere Potentiale zur Qualitäts- und Effizienzsteigerung. In allen Bundesländern steigt der Bedarf an formeller Pflege sowohl im mobilen als auch im stationären Bereich bis 2030 erheblich, jedoch mit einem deutlichen West-Ost-Gefälle. Eine Verlagerung der Sachleistungen aus der stationären Pflege zu mobilen Diensten und alternativen Pflegeformen ist zwar mit einer beträchtlichen Nettoeinsparung verbunden, aufgrund der beschränkten Substituierbarkeit jedoch insgesamt nur begrenzt möglich.

- **Mobile und stationäre Pflege in der aktuellen Fachliteratur**
- **Ergebnisse einer österreichweiten Befragung von Dienstleistern im Bereich der mobilen und stationären Pflege**
- **Projektion von Bedarf und Entwicklung des öffentlichen Aufwandes für Pflegedienstleistungen in den Bundesländern**
- **Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen**

Im Auftrag der Verbindungsstelle  
der Österreichischen Bundes-  
länder • Juni 2014 • 176 Seiten •  
70 € • Download 56 €

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/47447>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, [publikationen@wifo.ac.at](mailto:publikationen@wifo.ac.at)

Alois Guger  
Christine Mayrhuber  
Marcus Scheiblecker

## ■ Möglichkeiten zur Ermittlung und Systematisierung der Nicht-Lohn-Erwerbseinkommen und ihrer Verteilung in Österreich

Obwohl die Selbständigeneinkünfte für die Erwerbstätigen an Bedeutung gewinnen, werden sie in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht disaggregiert ausgewiesen. Die Studie entwickelt im ersten Schritt ein Konzept zur detaillierten Erfassung der unterschiedlichen Einkunftsarten der privaten Haushalte in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Die Aufgliederung der Betriebsüberschüsse der privaten Haushalte in Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, freiberuflicher und gewerblicher Tätigkeit mit Hilfe der verfügbaren Kreuztabellierung zwischen Wirtschaftsaktivitäten und Haushaltskonto würde die Verteilungsrechnung verbessern und wäre mit der Umsetzung des ESVG 2010 im Herbst 2014 formal gut umsetzbar. Im zweiten Abschnitt wird gezeigt, dass auch die Integrierte Lohn- und Einkommensteuerstatistik die Einkommen aus Vermögen, Vermietung und Verpachtung unzureichend abbildet. Ausschließlich selbständig erwerbstätige Männer erzielen ein um gut die Hälfte höheres Einkommen als ausschließlich unselbständig erwerbstätige Männer; für Frauen ist der Unterschied etwas geringer. Die Erfassung der Nicht-Lohn-Erwerbseinkommen auf Personenebene sollte durch ein Meldesystem jenseits der Steuerstatistik verbessert werden. Die Befunde der personellen Einkommensungleichheiten werden im dritten Abschnitt durch eine Analyse der Haushaltseinkommen bestätigt: Die stärkste Ungleichverteilung weisen Haushalte mit einem selbständigen Hauptverdiener auf.

- **Möglichkeiten einer differenzierteren Darstellung der Einkommen (insbesondere Nicht-Lohn-Einkommen)**

*Einkommen der privaten Haushalte – Stärkere Disaggregation des Kontos der privaten Haushalte erforderlich – Betriebsüberschüsse laut VGR*

- **Selbständigeneinkommen in der Steuerstatistik**

*Ausmaß und Umfang der Nicht-Lohn-Einkommen – Einkommen gemäß der Integrierten Lohn- und Einkommensteuerstatistik – Einkommenshöhe und Verteilung – Nicht-Lohn-Einkommen nach Wirtschaftsklassen – Bedeutung von negativen Einkommen in der Verteilungsanalyse*

- **Die Haushaltseinkommen der Selbständigen**

*Problemstellung und Zielsetzung – Erfassungsgrad der Selbständigen- und Vermögenseinkommen in EU-SILC – Haushaltseinkommen der Selbständigen – Verteilung der Haushaltseinkommen der Selbständigen – Einkommensprofile der Selbständigenhaushalte – Konsumquoten – Sozialstruktur: Verteilung der Personen innerhalb und über die Einkommensdezile – Die Problematik der Kapitalerträge*

Im Auftrag der Kammer für  
Arbeiter und Angestellte für Wien  
und der Kammer für Arbeiter und  
Angestellte für Oberösterreich •  
Juni 2014 • 113 Seiten • 70 € •  
Download 40 €

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47290>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, [publikationen@wifo.ac.at](mailto:publikationen@wifo.ac.at)



- 474/2014      **The Struggle Over the Financial Transactions Tax – A Politico-economic Farce**  
*Stephan Schulmeister*
- 475/2014      **What Economists Should Know About International Goods Trade Data**  
*Peter Egger, Yvonne Wolfmayr*
- 476/2014      **Labour Market Policy and Environmental Fiscal Devaluation: A Cure for Spain in the  
Aftermath of the Great Recession?**  
*Kurt Kratena, Mark Sommer*
- 477/2014      **Market Competition in Transition Economies: A Literature Review**  
*Klaus S. Friesenbichler, Michael Böheim, Daphne Channa Laster*
- 478/2014      **Structural Disparities in Carbon Dioxide Consumption and Trade in the World  
Economy**  
*Stefan Ederer, Stefan Weingärtner*

Kostenloser Download: [http://www.wifo.ac.at/publikationen/working\\_papers](http://www.wifo.ac.at/publikationen/working_papers)

## Die letzten 12 Hefte

- 9/2013 Marcus Scheiblecker, Konjunkturwende in Österreich, Dynamik noch schwach • Sandra Bilek-Steindl, Christian Glocker, Serguei Kaniovski, Thomas Url, Outputlücke und strukturelles Defizit für Österreich. Kritische Analyse der Methode der Europäischen Kommission • Walpurga Köhler-Töglhofer (OeNB), Christa Magerl (WIFO), Neuberechnung der Indikatoren der preislichen und kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit • Thomas Url, Lebensversicherung leidet weiterhin unter niedrigem Zinsniveau • Werner Hölzl, Thomas Leoni, Lohnstückkostenposition in der Warenherstellung 2012 trotz Konjunkturdelle stabil
- 10/2013 Marcus Scheiblecker, Erste Zeichen einer Konjunkturerholung. Prognose für 2013 und 2014 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönrik. III. Quartal 2013 • Stefan Schiman, Pro-Kopf-Wachstum nur in den USA höher als vor der Krise. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2018
- 11/2013 Sandra Bilek-Steindl, Konjunkturerholung schreitet voran • Ulrike Huemer, Christine Mayrhuber, Erwerbsaustritts- und Pensionsantrittsdynamik im Bausektor • René Böheim, Silvia Rocha-Akis, Christine Zulehner, Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern: Die Rolle von Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung • Ulrike Famira-Mühlberger, Stefan Fuchs, Unbezahlte Überstunden in Österreich
- 12/2013 Stefan Schiman, Konjunktur bessert sich in mäßigem Tempo • Festschrift Karl Aiginger: Kurt Bayer, Vir Oeconomicus: Dem Industrieökonom und Kollegen Karl Aiginger zum 65. Geburtstag • Kenneth J. Arrow, Knowledge, Belief and the Economic System • Michael Böheim, Zur Renaissance der Industriepolitik. Ein neuer umfassender Politikansatz oder nur alter Wein in neuen Schläuchen? • Franz R. Hahn, Grundlagen der Geldpolitik vor, während und nach der Finanzmarktkrise • Heinz Handler, Fiskalmultiplikatoren in der Krise • Heinz Hollenstein, Internationalisierung von Forschung und Entwicklung – Determinanten, Auswirkungen, Politik • Gunther Tichy, Bestimmungsgründe der Wettbewerbsfähigkeit • Helmut Kramer, Wege aus der Krise
- 1/2014 Stefan Schiman, Aufschwung bleibt wegen Konsumschwäche flach. Prognose für 2014 und 2015 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönrik. IV. Quartal 2013 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, 2014 Ausweitung der Investitionen in der Sachgütererzeugung – Bauunternehmen sehen Kürzung vor. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2013 • Andreas Reinstaller, Fabian Unterlass, Forschergehälter an Universitäten nach Karrierestufen im internationalen Vergleich • Peter Huber, Entlohnungs- und Anreizstrukturen in der Universitätsforschung. Analyse standardisierter Forscherprofile • Jürgen Janger, Klaus Nowotny, Bestimmungsfaktoren für die Arbeitsplatzwahl von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen
- 2/2014 Sandra Bilek-Steindl, Erholung setzt sich fort • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Markus Leibrecht, Verhaltene Wirtschaftswachstum, hohe Arbeitslosigkeit und Budgetkonsolidierung prägen Wirtschaftsentwicklung. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2018 • Andrea Kunnert, Michael Weingärtler, Leichter Aufschwung im europäischen Bauwesen ab 2014 • Egon Smeral, Österreich-Tourismus 2025: Wachstumsmotor Städtetourismus
- 3/2014 Marcus Scheiblecker, Konjunkturerholung im Euro-Raum nach wie vor ohne Schwung • Hedwig Lutz, Das Gender-Budget-Ziel in der aktiven Arbeitsmarktpolitik: Mindestens 50% der Mittel für Frauen • Elisabeth Christen, Österreichs außenwirtschaftliche Beziehungen mit den westlichen Balkanländern • Markus F. Hofreither, Franz Sinabell, Die Gemeinsame Agrarpolitik 2014 bis 2020
- 4/2014 Marcus Scheiblecker, Konjunktur gewinnt nur langsam an Schwung. Prognose für 2014 und 2015 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönrik. I. Quartal 2014 • Marcus Scheiblecker, Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly, Julia Bock-Schappelwein, Elisabeth Christen, Werner Hölzl, Christine Mayrhuber, Michael Peneder, Silvia Rocha-Akis, Stefan Schiman, Stefan Schönfelder, Franz Sinabell, Egon Smeral, Thomas Url, Michael Weingärtler, Österreichs Wirtschaft im Jahr 2013: Nachwirkungen der Rezession 2008/09
- 5/2014 Stefan Schiman, Steigende Zuversicht im Euro-Raum trotz Deflation in einigen Ländern • Vladimir Gligorov, Mario Holzner, Sándor Richter (wiw), Wachstumsbeschleunigung dank Investitionswende in Mittel-, Ost- und Südosteuropa • Stefan Schönfelder, Matthias Firgo, Oliver Fritz, Peter Huber, Dieter Pennerstorfer, Gerhard Streicher, Michael Weingärtler, In der Wachstumsflaute Industrieregionen bevorzugt. Die Wirtschaft in den Bundesländern 2013
- 6/2014 Christian Glocker, Konjunkturerholung in Österreich zu Jahresbeginn verhalten • Thomas Horvath, Helmut Mahringer, Einfluss von Bildungsexpansion und Pensionsreformen auf die Erwerbsbeteiligung. Prognose der Erwerbsquote und des Arbeitskräfteangebotes bis 2030 • Kurt Kratena, Ina Meyer, Mark Sommer, Alternative Szenarien zur Entwicklung des Energieverbrauchs in Österreich. Der Einfluss der CO<sub>2</sub>- und Energiepreise bis 2030
- 7/2014 Christian Glocker, Erholung mit ausgeprägter Unsicherheit. Prognose für 2014 und 2015 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönrik. II. Quartal 2014 • Martin Falk, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeuger rechnen 2014 mit mäßiger Ausweitung der Investitionen. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2014 • Claudia Kettner, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft und Beschäftigungseffekte durch Einsatz erneuerbarer Energie
- 8/2014 Stefan Schiman, Handelspolitische Spannungen trüben das Konjunkturklima ein • Gunther Tichy, Flexicurity – ein an seiner Umsetzung scheiterndes Konzept • Markus Leibrecht, Silvia Rocha-Akis, Sozialpartnerschaft und makroökonomische Performance • Werner Hölzl, Klaus S. Friesenbichler (WIFO), Kerstin Hölzl (KMU Forschung Austria), Leichter Rückgang der Cash-Flow-Quote. Die Ertragskraft der österreichischen Sachgütererzeugung 2013

# ■ Monitoring of Austria's Efforts Within the Europe 2020 Strategy

Update 2013-14

With contributions by:

**Jürgen Janger, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim,  
Ulrike Famira-Mühlberger, Thomas Horvath, Daniela Kletzan-  
Slamanig, Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller (WIFO),  
Maria M. Hofmarcher-Holzhacker (Health System Intelligence)**

Following the European Commission's guidelines, WIFO has undertaken a monitoring of the implementation of the Austrian National Reform Programme within the framework of the European 2020 growth strategy. The main components are an analysis of Austria's progress towards reaching its five EU 2020 headline goals in the areas of R&D, education, employment, poverty, and the environment and an analysis of policies put forward by the Austrian government to address the country-specific recommendations (CSR) made by the EU to Austria. Overall, Austria is on track to meet or has already met all targets with the exception of private sector R&D expenditure and greenhouse gases. Austria has put in place policies to partly address all of the 5 CSR analysed in this report.

- **Introduction: A new European growth strategy**
- **Target paths and policies for reaching Austria's national Europe 2020 targets**  
*Key target R&D – Key target Education – Key target Employment – Key target Poverty – Key target Environment*
- **An overview of policies addressing the Country Specific Recommendations**  
*Pensions – Employment – Health and long-term care – Education – Competition and Regulation*
- **Summary**  
*Overview of all targets – Target conflicts and complementarities – Summary assessment of targets and CSRs*
- **Conclusions**
- **Analytic grid for assessment of measures in the NRP**
- **Potential impact on GDP of measures relevant for CSR announced in the new government programme**